DUKE
UNIVERSITY

LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2018 with funding from
Duke University Libraries

https://archive.org/details/pesthundofen01feld

Winkles sculp.

Ofen

Pesth

Pesth und Ofen.

Neuester und vollständiger

Wegweiser

durch

beide Städte und ihre Umgebungen.

Für

Fremde und Einheimische

von

G. L. Feldmann.

Mit 6 Stahlstichen und einem Plane von Pesth und Ofen.

Leipzig und Pesth, 1844.

Verlags-Magazin.

914.391
F312P

Inhalt.

	Seite.
Lage und Umfang beider Städte	1
Die Donau	9
Bemerkenswerthe Bauwerke von Pesth und Ofen	15
Oeffentliche Stellen und Behörden	60
Oeffentliche Anstalten	64
Die in den Schwesterstädten theils bestehenden, theils projektirten Vereine	79
Geistiges und soziales Leben	94
Die Unterhaltungsorte in Pesth und Ofen	105
Die Spaziergänge und Umgebungen von Pesth und Ofen	109
Die Kirchhöfe	119
Die Bäder von Pesth und Ofen	120
Allgemeine Bemerkungen für Fremde	126
Uebersicht der Plätze und Gassen von Ofen und Pesth, zur Erleichterung des Planes dienend	134
Alphabetisches Register zum bequemern Nachschlagen	136

Lage und Umfang beider Städte.

Peſth.

Peſth liegt unter 47 Grad 29 Minuten 25 Sekunden nördlicher Breite und 36 Gr. 43 Min. 15 Sek. öſtlicher Länge (der Ferro'ſche Meridian als erſter angenommen), am linken Donauufer, 215 Fuß über die Fläche des mittelländiſchen Meeres, in einer weiten Sandfläche, die nur durch wenig einzelne, höher gelegene Punkte unterbrochen wird. Dieſe, an und für ſich höchſt unbedeutenden, nur in der monotonen Gleichförmigkeit der Ebene ſich bemerkbar machenden Hügel ſind der Steinbruch und das Neugebirge auf der Oſt-, die kleinen Anhöhen, auf welchen die ſogenannten Schweinſtälle und das Serekſárer Grenzwirthshaus ſtehen, auf der Süd-, und der Sandhügel zwiſchen dem großen ſtädtiſchen Kirchhofe und dem Waizner Grenzwirthshauſe auf der Nordſeite des Stadtgebietes. Am niedrigſten liegt daher die Stadt ſelbſt und beſonders manche Theile der Joſeph-, Franz- und innern Stadt, welche ſogar das Niveau des Stromes nicht erreichen.

Der Boden Peſth's beſteht größtentheils aus Flugſand, und auch die Beſchaffenheit des Bodens unter der heutigen Erdoberfläche leitet auf die Vermuthung, daß die Ebene Peſth's einſt Meeresgrund geweſen. Verſuche mit arteſiſchen Brunnen haben

diese Wahrscheinlichkeit bekräftigt, da selbst die tiefern Erdschichten noch die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Schlammboden stagnirenden Wassers haben, und die verschiedensten Conchilien-Petrifikate aufgefunden werden.

Das Clima Pesth's gehört trotz allen Vorurtheilen, welche man im Auslande darüber hegt, zu den gesündern, wofür die verhältnißmäßig geringe Sterblichkeit (1 : 30) hinlänglich zeugt. Der breite Strom, die Ofner Berge und die geraden, breiten, luftigen Straßen tragen das Ihrige dazu bei, so wie die Bemühungen unserer Polizei vom günstigsten Erfolge begleitet waren, welche das Austrocknen und Urbarmachen der zahllosen kleinen Sümpfe, die noch vor einigen Jahren beide Städte umgaben, zum Ziele hatten. Eine besondere Eigenthümlichkeit des Pesther Clima's sind die häufigen Winde; es mag von dem jähen Uebergange üppiger Bergvegetation in sterile Haidenatur herrühren, und die weite Fläche bietet allen Strömungen der Luft freien Spielraum. Am häufigsten ist der Nordwest- und Nordwind, der hier in der Volkssprache auch der obere genannt wird; seltener bläst Südwind, hier der untere genannt, höchst selten Südost oder Nordost, fast nie Südwest. Eine andere Anomalie der hier wehenden Winde besteht darin, daß sie gewöhnlich nur den Tag über anhalten, und selten bis in die Nacht hinein fortdauern. Sie beginnen gewöhnlich des Morgens, blasen um die Mittagsstunde am heftigsten, und ersterben im Verlaufe des Nachmittags. Eigentliche Stürme, welche sich an diese Ordnung nicht kehren, sind seltener, und vieljährigen Erfahrungen zufolge kommen im Durchschnitt nur neunzehn Stürme des Jahres vor, die gewöhnlich in die Monate März und April fallen.

Wenn man das Verhältniß der Winde zu den einzelnen Stadttheilen betrachtet, zeigt es sich, daß die mit der Donau parallel laufenden Straßen viel wärmer und windstiller sind, als diejenigen, welche mit dem Donauufer einen mehr oder weniger geraden Winkel bilden, oder unmittelbar in dasselbe auslaufen. Diese Straßen sind viel kälter und leiden mehr vom Winde; die stürmischeste Stelle scheint mir jedoch das Eck der Bad- und Dorotheergasse, das Cap Horn Pesth's; auch die

Wind-, Zwei-Adler- und Drei-Kronengasse liefern ein vorzügliches Exemplar vom Pesther Winde an den Punkten, wo sie die gegen die Donau horizontal auslaufenden Allster- und Hochstraßen in rechten Winkeln durchschneiden.

Regnerische Tage zählt man im Durchschnitte 93—94, Gewitter, der Nähe der Ofner Berge wegen sehr heftig, 18—19, gewöhnlich im Monate Mai und der letzten Woche Juni's erscheinend. Gewitter, wie das des 12. Jan. 1827, an welchem es um Mitternacht ausbrach und einschlug, gehören zu den Anomalien.

Noch muß ich hier einer speciellen Unannehmlichkeit erwähnen, die Pesth insbesondere berührt; es ist dieß der fürchterliche Staub, der nicht selten wie ein Nebelflor sich um die ganze Stadt lagert. Durch die Pflasterung, welche mit jedem Jahr erstaunliche Fortschritte zeigt, ist zwar dem Uebel ein wenig gesteuert, aber noch ist der große Neumarktplatz das Rendez-vous aller Staubmassen Pesth's und einer der belebtesten Plätze der Hauptstadt stellt alsdann eine kleine Musterkarte der Sahara vor. Eine gründliche Hebung dieses Uebelstandes kann indessen nur dann Statt finden, wenn die nächsten Umgebungen der Stadt, die sämmtlich aus Flugsand bestehen, und sich bei wehendem Winde in dichten Massen über die Stadt legen, urbar gemacht und mit Gartenanlagen oder auch nur Getreidefeldern bebaut sein werden.

Der gesammte Umfang der Stadt Pesth beträgt $2^1/_2$ Stunden; sie ist nebst ihren Vorstädten gegen Norden, Osten und Süden — die Westgränze bildet die Donau — von trockenen Gräben eingefaßt, über welche fünf Zugänge in die Stadt führen. Man nennt sie wie in Wien, Linien, nur daß sie hier bloß durch einen einfachen Mauthschranken gesperrt sind, und mehr für den Vortheil der Donane als die Sicherheit der Stadt vor schlechtem Gesindel, das sie zahlreich überzieht, angelegt sind. Sie heißen die Waizner, Hatvaner, Steinbrucher, Uellöer und Sorokfárer Linie.

Der Flächenraum der Stadt innerhalb dieser Linien beträgt 2,481,600 □ Klafter; außerhalb der Linien besitzt aber Pesth außerdem in Ackergrund 1,129,600, in Wiesengrund

5,862,000, in Weinbergen 1,522,200, in zu Waldanlagen verkauften Gründen 498,100, in den Stadtwäldchen-Anlagen 360,000, in Weidegrund, Straßen, Moräſten und Sümpfen 9,970,000, in der Stadt- und Badhausinsel 240,000 □ Klafter; somit ergibt sich der Flächenraum des ganzen Stadtgebietes auf 21,824,400 □ Klafter.

Pesth ist in fünf Stadttheile eingetheilt*), in die

Innere Stadt mit einem Flächenraum von	190,800	□ Kl.
Leopold- oder Neustadt	298,800	„
Theresienstadt	711,300	„
Josephstadt.	865,500	„
Franzstadt	415,200	„

und enthält im Ganzen 20 Plätze, 234 Gassen.

Davon kommen auf die

Innere Stadt	7	Pl.	51	Gass.
Leopoldstadt	5	„	33	„
Theresienstadt	2	„	58	„
Josephstadt	5	„	64	„
Franzstadt.	1	„	28	„

Die Häuserzahl beträgt dem städtischen Grundbuchamte zufolge 4894; und zwar in der innern Stadt 679, Leopoldstadt 468, Theresienstadt 1412, Josephstadt 1535, Franzstadt an 800.

Die Häuser der innern und Leopoldstadt, so wie die bessern der andern Vorstädte sind größtentheils aus den Kalksandsteinen des Pesther Steinbruchs und gebrannten Ziegeln aufgeführt, doch findet man, in der Joseph- und Franzstadt zumal, ganze Häuserreihen, die von ungebrannten Ziegeln zusammengepappt und mit Dächern von Stroh oder Rohrgeflechte versehen sind. Man findet überhaupt in keiner andern Stadt eine solche Mannigfaltigkeit, eine so schroff ausgeprägte Gradation von den elendesten Dorfhütten bis zu den glänzendsten Gebäuden, die

*) Den neuesten Anordnungen zufolge soll die sich immer weiter ausdehnende Stadt zwei neue Viertel erhalten, unter dem Namen Stephans- und Herminenstadt.

in Marmorreichthum nur von den Städten Italiens übertroffen werden. Besonders wohlthuend und freundlich sind die gefälligen Hoffluren, die fast alle neuern Gebäude auszeichnen und sie dadurch gefälliger machen, als die glänzendsten Privatgebäude von Wien oder Paris.

Dieser Verschiedenheit der äußern Gestalt entspricht ganz die innere Einrichtung der Häuser, und während man bei den neuen Bauten durchschnittlich hohe, geräumige, durch überaus hohe Fenster oft nur zu hell beleuchtete Zimmer antrifft, findet man in einigen Theilen der Vorstädte nicht selten Zimmer, in denen man kaum aufrecht stehen kann, und die so enge sind, daß man sich mit Mühe darin bewegt. Diese Zimmer sind aber nicht selten von ganzen Familien bewohnt, das einzige Obdach von 6—7 Menschen.

Die Gassen sind mit Ausnahme der innern Stadt, welche als ältester Stadttheil auch alle Fehler der ältern Bauart an sich trägt, größtentheils breit und gerade, — die Gassen der Leopoldstadt insbesondere schneiden sich sämmtlich in rechten Winkeln, — und viele unter ihnen fallen durch ihre bedeutende Länge, in der Josephstadt z. B, auf. Aber die immer reger werdende Baulust der Pesther sucht auch die ältern Gebäude durch neue zu ersetzen und für die Symmetrie derselben sorgt eine eigne dazu angestellte Verschönerungs-Commission, welche auch der Correktion der Gassen in den ältern Stadttheilen ihre Aufmerksamkeit schenkt, wie dieß in der belebten Königsgasse am deutlichsten zu sehen ist.

Die Bevölkerung Pesth's betrug im Jahre 1780 nicht mehr als 13—14,000 Seelen, sie wies im Jahre 1787 schon die Zahl: 22,417, 1797: 26,732, 1807: 30,720, 1817: 45,654, 1827: 60,746, 1834: 64,724 nach, und man kann jetzt im Jahre 1844 die Einwohnerzahl, in so weit es die ämtlichen Einregistrirungen und Conscriptionen nachweisen, auf 75,000 Seelen anschlagen. In der Zahl jedoch sind die Garnison, die Invaliden, Adelichen, Studenten und Fremden nicht eingeschlossen, da diese der Conscription theils nicht unterliegen, sich ihr theils zu entziehen wissen.

Ein eigenthümlich Gepräge verleiht der Stadt die Mannigfaltigkeit der Nationalitäten, denn abgesehen davon, daß Ungarn, Deutsche, Slavaken, Juden, Raizen, Griechen, Wallachen, Böhmen, Polen, Italiener, Franzosen die Bestandtheile der Pesther Bevölkerung bilden *), sieht man auf den vier großen Messen alle Nationalitätsnüancen des Orients und Occidents.

Mit dieser Nationalitätsverschiedenheit geht auch die Mannigfaltigkeit in Religion und Sprache Hand in Hand. Um sich in den verschiedenen Stadttheilen bewegen zu können, mußte man sonst magyarisch, slavakisch, deutsch und lateinisch als die vier Hauptsprachen sprechen und verstehen, und Jedermann, der auf Bildung Anspruch machen wollte, sprach und verstand sie. Jetzt ist die lateinische fast ganz verdrängt worden und verliert von Tag zu Tage ihren Einfluß als Conversationssprache; die slavische hat sich in die Schluchten der Carpathen geflüchtet und ficht von dort aus oder auf den Schlachtfeldern der ausländischen Zeitungen für ihr bedrohtes Dasein; die magyarische hat die beiden überflügelt und in den Staub getreten, und sich an deren Stelle zur Herrscherin erhoben; unwillig und widerstrebend theilt sie ihre Macht mit der deutschen, welche in den Städten überhaupt noch immer die überwiegende bleibt. Nebstdem wird in allen reichern Familien französisch, und seit einigen Jahren viel englisch gesprochen.

*) Die Altofner Schiffswerfte und der Bau der neuen Kettenbrücke hat auch eine beträchtliche Anzahl Engländer zu stationären Einwohnern Pesth's gemacht so zwar, daß die schottische Bibelgesellschaft es für nöthig erachtete, für dieselben einige Priester her zu senden, die auch in doppelter Eigenschaft, als Prediger und Missionäre thätig sind.

Ofen.

Ofen, dem Namen nach noch immer die Hauptstadt des Landes, liegt unter 47 Gr. 29 Min. 44 Sek. n. Br. und 36 Gr. 42 Min. und 15 Sek. östl. L. von Ferro, gegenüber von Pesth am rechten Donauufer, mit Ausnahme der Festung wie Pesth nicht über 215 Schuh über dem Wasserspiegel des mittelländischen Meeres. Das Ufer ist eben so niedrig, wie bei Pesth, nur noch unregelmäßiger und nicht durch Dämme geschützt, die Häuser näher an den Rand gerückt, weßhalb sie noch mehr zu leiden haben bei Ueberschwemmungen, wie man es 1838 gesehen, wo das Eis die Häuserreihe am Ufer fast ganz zerstörte.

Die Lage Ofens so wie dessen Boden sind trotz der geringen Entfernung unendlich verschieden, denn während Pesth auf unübersehbarer Flugsandheide steht, läßt der Boden Ofens, zum größten Theile aus Kalkformationen bestehend, so wie die welleuförmige Hügelbildung auf vulkanischen Ursprung schließen. Die Stadt selbst ruht mit ihrem Hauptheile auf dem 32 Klafter über dem Wasserspiegel der Donau sich erhebenden Festungsberge, ein anderer Theil, Taban, lehnt sich terassenförmig an den Blocksberg, um welchen er sich in Form von Gallerien herumzieht; auch die Christinenstadt, zwischen dem Festungsberge und dem eigentlichen Ofner Gebirgszuge eingeschlossen, hat etwas gewellten Boden. Ganz eben liegen nur die untern, das Ufer begränzenden Stadttheile.

Auch das Clima Ofens zeigt bei so unmittelbarer Nähe doch manche Abweichung; der Berggürtel, der die Stadt umschlingt, schickt ihr reinere Luft zu, als die Sandsteppe um Pesth letzterer Stadt, entladet aber auch häufiger Gewitter, die ihre ganze Heftigkeit oft über Ofen ausschütten, ohne Pesth mehr zu schaden. Der Hauptgebirgszug, welcher die Stadt gegen Norden und Westen umzieht, schützt es vor den aus dieser Gegend her wehenden Winden, welche, wie wir erwähnt, gemeiniglich die heftigsten sind, und bricht die Macht der aus entgegengesetzter Richtung anbrausenden. Die Luft ist daher immer reiner

auch der erstickende Staub, vielleicht die größte Plage der Schwesterstadt, beschränkt sich in Ofen nur auf wenige Punkte, und die Sterblichkeit stellt sich daher günstiger, sie ist 1 : 32.

Die Stadt Ofen zerfällt ihrer jetzigen Eintheilung zufolge in folgende Theile: 1. die Festung oder die obere Stadt, 2. die untere oder Wasserstadt, 3. die Landstraße, 4. Neustift, 5. die Raizenstadt oder Taban, 6. die Christinenstadt. Der gesammte Umfang der Stadt beträgt gleichfalls ungefähr 2½ Stunden, sie ist mit Ausnahme der Festung, welche, wie der Name schon andeutet, auf ihrem isolirten Berge mit Wällen eingeschlossen ist, ganz offen und wird nur an ihrem östlichen und nördlichen Ende, der Straße nach Stuhlweißenburg und Wien, von zwei Schlagbäumen bei Nacht gesperrt. Sie enthält innerhalb dieser Linien einen Flächeninhalt von 924,000 □ Kl., woran jeder der einzelnen Stadttheile folgenden Antheil haben:

Die Festung sammt dem Bergabhange . .	168,000 □ Kl.
Die Wasserstadt	180,000 „
Die Landstraße	108,100 „
Neustift	132,000 „
Raizenstadt oder Taban	156,000 „
Christinenstadt	180,000 „

Außerhalb der Linien beträgt das Ofner Stadtgebiet an Weinbergen 6,914,400, — an Ackergrund 2,018,400, — an Wiesen- und Waldgründen 2,108,400, — eine Donauinsel von ungefähr 240,000 □ Kl, zusammen also eine Summe von 11,281,200 □ Kl.

Die Häuseranzahl Ofens beläuft sich dem ämtlichen Grundbuche zufolge auf 3110, davon kommen auf die

Festung	228
Wasserstadt	779
Landstraße	379
Neustift	400
Raizenstadt oder Taban	934
Christinenstadt	390

Die Stadt hat seit dem letzten Vierteljahrhundert nur wenig zugenommen, da einerseits der Boden keine bedeutende Erwei-

terung gestattet, andererseits sich alles gesellschaftliche Leben mehr in Pesth zu concentriren sucht. Ob die im Bau begriffene stabile Brücke der Stadt einigen Aufschwung verleihen wird, dünkt nur sehr problematisch. Der einzige Stadttheil, welcher seiner Lage zufolge sich ausbreiten könnte, die im Thale zwischen dem Festungs- und Schwabenberge gelegene Christinenstadt, nahm auch in dieser Zeit um ungefähr 100 Häuser zu.

Die Gassen sind bei Weitem nicht so regelmäßig als in Pesth angelegt, was man schon daraus ersehen kann, daß auf dem Territorium, das dem Pesther an Größe fast gleich kommt, nur 56 Gassen von Bedeutung sind. Die diese Anzahl vielleicht um's Dreifache übersteigenden Gäßchen sind enge, krumm, uneben.

Die Bevölkerung Ofens beträgt ungefähr 35,000 Seelen, der größern Anzahl nach Deutsche, welchen zunächst kommen die Raizen, wie der nach ihnen benannte Stadttheil anzeigt, daher auch die deutsche Sprache in Ofen die vorherrschende. Die ungarische beschränkt sich auf die Beamte und den Adel. Dem neuern Geiste der Magyarisation scheint Ofen weniger zu huldigen als Pesth.

Die Donau.

Die Donau, mit vollem Rechte die Pulsader des Ungarlandes genannt, strömt an beiden Städten vorüber, sie trennend und verbindend. Was Pesth geworden, was ihm die Zukunft verspricht, hat es fast ausschließlich dieser natürlichen Handelsstraße zu danken, welche die Produkte Ungarns in den fernen Orient wie in das Herz Deutschlands und das ganze westliche und nördliche Europa trägt, ihm von derther wiederum seine Bedürfnisse zuführend.

Die Donau zieht an Pesth und Ofen in einem bogenförmigen Halbkreise vorüber, und zwar in einem ungetheilten Arme an den Städten selbst, welche durch eine Schiffbrücke ver-

bunden sind. Die Breite der Donau bei der Schiffbrücke beträgt 220—230 Kl., oberhalb der Stadt bei der obersten Insel 4—500 Kl. (die Insel nicht mitgerechnet), unter der Margaretheninsel 480—490 Kl., beim Blocksberg am südlichen Stadtende nur 160 Kl., da der Fluß an dieser Stelle durch den Blocksberg eingedämmt ist, breitet sich jedoch gleich hinter dem Berge zu deste ansehnlicherer Breite aus, die große Insel Csepél bildend. Die Tiefe des Stromes beträgt am Pesther Ufer 2, am Ofner ungefähr 8 Klafter; der Grund desselben ist auf der Pesther Seite sandig, auf der Ofner felsig. Am bedeutendsten ist jener dammförmige Felsen, welcher vom Blocksberge anfangend in schiefer Richtung, stromaufwärts, bis gegen die Mitte des Stromes sich erstreckt. Wenn sich nun bei niedrigem Wasserstande das Eis stellt, so hat es an diesem Felsendamme oft einen mächtigen Anhaltspunkt, und hemmt nicht selten den weitern, ruhigen Abzug desselben.

Die Ufer des Flusses waren ganz vernachlässigt und nichts für deren Reinlichkeit oder Festigkeit gethan worden. Die ewig denkwürdige Ueberschwemmung von 1838 zeigte endlich eindringlich, daß in der Beziehung etwas geschehen müsse, und so ward das Pesther Ufer erhöht und mit Dämmen, aus Thonerde, Sand und Dünger, eingesäumt. Nur die Strecke vom Casino bis unterhalb der Schiffbrücke ist mit Quadern eingefaßt; doch dürfte das pium desiderium eines fortlaufenden Quais nach Art der Pariser oder Londoner, nicht gar lange mehr seiner Erfüllung entgegenharren.

Der Fall des Stromes ist nicht mehr so bedeutend wie bei Preßburg oder Waitzen, doch ist die Strömung, vorzüglich am Ofner Ufer, noch immer sehr bedeutend, und wird durch die mächtigen Pfeiler der neuen Kettenbrücke noch gesteigert.

Eine besondere Eigenthümlichkeit der Donau bildet der Umstand, daß die in das linke Ufer derselben mündenden Flüsse, Gran, Waag und Eipel noch bei Pesth ziemlich unvermischt am linken Ufer fortfließen. Man bemerkt dies am deutlichsten im Frühlinge und bei heftigen Regengüssen, denn die linke Seite des Stromes ist alsdann oft ganz braun und trübe, während die andere Hälfte meergrün und ziemlich klar erscheint.

Auch die Temperatur der beiden Stromhälften ist verschieden, kälter am linken Ufer im Stromgebiete der von den Carpathen sich herabstürzenden Nebenflüsse.

Nicht minder bemerkenswerth sind die warmen schwefelhaltigen Quellen mitten im Donaubette zwischen der Palatinal- und der Stadtinsel. Diese Quellen waren schon den Römern bekannt und von denselben als Bad benützt worden, und man vermuthet deßhalb, daß dieser schmale Raum, der die beiden Inseln trennt, und auf dessen seichtem Grunde die Quellen hervorbrechen, sich auf gewaltsame Weise gefermt, beide jetzt getrennte Inseln früher eine einzige ausgemacht, und die Bäder sich auf dieser Insel befunden haben. Noch ein Umstand spricht für die wahrscheinliche Richtigkeit dieser Ansicht, daß bei allen ältern Chronikern und Geschichtsschreibern viel von der Klösteranzahl und den weitläufigen Festungswerken der Margarethen-insel gesprochen wird, und welche in ihrer heutigen Ausdehnung unmöglich so viel Raum bieten konnte. Auch ist die Stelle zwischen den beiden Inseln viel zu seicht, um als das eigentliche Strombett gelten zu können, und sie erscheint als Sandbank bei niedrigem Wasserstande, die dann die Quellen ganz deutlich sehen läßt. Die bedeutende Strömung des Stromes, die dessen Lauf an vielen Stellen alljährlich verändert, und sich da ein tieferes Bett gräbt, während sie dort ein bekanntes versandet *), mag sich auch da einmal Bahn gebrochen und die große Insel entzweigeschnitten haben.

Auch findet man in ältern Geschichtswerken und auf Abbildungen älterer Geographen der Stadt Pesth, daß einst ein Arm der Donau die Stadt auf der Ostseite umfloß, der sich ungefähr in der Gegend, wo jetzt der sogenannte Waizner Damm aufgeführt ist, vom Hauptarme getrennt, seinen Lauf durch die Sandfelder des Rákos bis gegen Kerepes hin genommen, und nach mannigfachen Krümmungen an der Stelle, wo jetzt das

* Die Dampfschiffe haben fast alljährlich bei ihren ersten Fahrten mit manchen daraus hervorgehenden Unannehmlichkeiten zu kämpfen.

Lagerspital steht, wieder eingemündet haben soll. Noch ein anderer kleinerer Arm soll die Stadt noch enger umflossen, und den Lauf des Canals genommen haben, welcher jetzt die Vorstädte Theresien-, Joseph- und Franzstadt halbkreisförmig durchschneidet *).

Die Schiffbrücke, welche Pesth und Ofen durch 8—9 Monate, je nachdem es der früher oder später eintretende Frost gestattet, verbindet, wurde im Jahre 1767 am Ausgange der kleinen Brückgasse — in geringer Entfernung von ihrem jetzigen Standorte — eingehängt, und kam im Jahre 1788 auf ihre heutige Stelle. Sie ruht auf 46 Pontons und ist auf beiden Seiten mit schmälern Gängen für die Fußgänger versehen; die breitere Mitte ist für die besonders zur Marktzeit überaus lebhafte Wagenpassage reservirt. Auch dieser Theil ist in der Mitte durch einen Balken in zwei Theile geschieden, so daß man bei der Passage über die Brücke sich jederzeit, zu Fuß oder zu Wagen, rechts halten muß, da diese Ordnung jederzeit aufrecht erhalten wird. Die Mitte der Brücke nimmt eine hölzerne Statue Johanns von Nepomuk ein, der auch hier am 16. Mai zahlreiche Verehrer findet. Militär- und Stadtwachen, — hier Trabanten genannt — überwachen außerdem die Ordnung. Des Nachts wird die Brücke durch Lampen erleuchtet, die aber in etwas geringer Anzahl vorhanden sind, und sich zu sehr nach dem stärkern oder mattern Mondlichte richten.

Für den Fremden dürfte die Bemerkung nicht überflüssig sein, daß auf der Brücke das Rauchen strenge untersagt ist.

Zeigt sich Eis auf der Donau, wird die Brücke herausgenommen, und die Communikation zwischen beiden Städten alsdann durch Kähne unterhalten, die mit 5 Personen bemannt sind, — vier Ruderer und ein Steuermann — und der jedesmalige Abfahrtspunkt hängt von dem Orte ab, der weniger

*) Dr. J. Schlesinger nimmt das in seiner von der medizinischen Fakultät in Pesth gekrönten Preisschrift: „Medizinische Topographie von Pesth und Ofen" seinen örtlichen Untersuchungen zufolge als gewiß an.

dichtes Eis zeigt, oder wo sich das Eis leichter durchbrechen läßt. Man nennt hier das Schaukeln des Bootes, um es von der Eisscholle, auf welcher es festsitzt, loszumachen, „Lulley machen;“ früher mußte man gewöhnlich bei starkem Eisgange die Ueberfuhr bis in die Gegend der Margaretheninsel verlegen, da diese mit ihrer kleinern Inselschwester als natürliche Eisbrecher die Ueberwindung der Schwierigkeiten der Passage erleichterten. Jetzt ist dem Uebelstande abgeholfen, da die beiden Pfeiler der im Bau begriffenen Kettenbrücke, — ein colossales Werk, auf das wir später ausführlicher zurückkommen werden — den Dienst, den die Inseln früher geleistet, in besserem Grade erfüllen, und das anschwimmende Eis zerschellen helfen. Die Ueberfahrt für Wagen und größere Lasten ist aber noch immer dort.

Nebstdem besteht aber noch eine andere kleine Ueberfuhr vermittelst Kähnen am südlichen Ende der Stadt, dem Blocksberge gegenüber, und zwar das ganze Jahr hindurch. Sie dient zu größerer Bequemlichkeit jener Stadttheile, und erspart ihnen dergestalt den weiten Umweg über die Schiffbrücke. Auch wird diese Ueberfuhr noch benützt, wenn man bei geöffneter Brücke eilends von einer Stadt in die andere will.

Die Brücke wird regelmäßig des Morgens, und wenn es Noth thut, auch des Mittags geöffnet, um die Schiffe passiren zu lassen, und es wäre zu wünschen, daß das Brückenpersonale, so lange man auf dieses einzige Bindungsmittel beschränkt ist, mehr auf die Bequemlichkeit des Publikums als auf ihre eigene sehen möchte.

Der direkte Nutzen, welcher der Stadt aus der Donau erwächst, ist nicht unbedeutend; die Fischerei ist eine ergiebige Quelle, und die Donaukarpfen genießen eines wohlverdienten Ruhmes. Nebstdem treibt die Donau eine Menge Mühlgänge, welche am nördlichen und südlichen Stadtende halbmondförmig sich gegen die Mitte des Stromes hin erstrecken. Ein am linken Donauufer am südlichen Stadttheile, fast dem Blocksberge gegenüber, gegrabenes Becken, welches mit der Donau communicirt und von ihr seinen Wasservorrath erhält, empfängt bei nahendem Eise diese Mühlen und wird deßhalb der „Müllerteich“ genannt.

Die bedeutendsten Inseln, welche die Donau in der Nähe beider Städte und innerhalb der Gränzen ihres Gebietes bildet, sind: 1) die Margaretheninsel. Sie liegt am nördlichen Ende Pesth's, der Landstraße Ofen's gegenüber, fast in der Mitte des Stromes. Wir haben schon früher erwähnt, daß sie allen ältern Nachrichten zufolge einst viel größer gewesen sein muß, und ihre jetzige Gestalt durch eine Revolution des Flusses erhalten haben mag. Die Margaretheninsel hat stets eine Rolle gespielt in der Geschichte beider Städte; sie hat den Römern zum Bad gedient; sie trug die Klöster des Mittelalters, und eine königlich ungarische Prinzessin lebte da als Aebtissin; sie sah die Kämpfe mit dem Halbmond und blieb kein müßiger Zuschauer im blutigen Spiele; sie sah aber auch die Tage des Friedens und der Lust, und in ihren Annalen wird der Aufenthalt der drei Monarchen Oesterreichs, Rußlands und Preußens im Jahre 1815 und die auf ihr veranstalteten Feste in unvergänglichen Freudenlettern eingetragen bleiben.

Die Margaretheninsel gehört dem jedesmaligen Reichspalatine und bietet in ihrem gegenwärtigen Zustande einen Mikrokosmus aller Herrlichkeiten des Pflanzenreichs dar. Dichte Alleen laufen rings um das Ufer, welche den lieblichsten Schatten und die erfrischendste Kühle gewähren und zugleich die Winde abwehrend die üppige Vegetation des Innern schützen. Die südliche Hälfte der Insel ist den Blumen gewidmet, auch der Obst- und Gemüsegarten liefert das Ausgezeichneteste in dieser Art. In der nördlichen Hälfte, die ein ländlicheres, parkähnliches Ansehen hat, verdienen die Weinanlagen die besondere Aufmerksamkeit des Besuchers, denn es besteht der Garten aus den vorzüglichsten Rebengattungen Europa's und die glühenden Trauben des südlichen Frankreich oder Spaniens gedeihen da in friedlicher Eintracht mit ihren ungarischen Schwestern. Auch die zahlreichen Ruinen, welche hier und da eingestreut sind, bilden mit ihrem schwarzen, düstern Gemäuer einen interessanten Contrast zu der freundlich-lachenden Natur rings umher.

Der Besuch der Insel ist jeder anständig gekleideten Person gestattet, doch ist sie nur von der Ofner Seite zugänglich. Es

ist am Ufer daselbst eine Glocke aufgestellt und auf das gegebene Signal kömmt ein Boot von der Insel her.

2) Die sogenannte Ofner Stadtinsel, südöstlich von ersterer, war früher, wie wir bereits bemerkt, wahrscheinlich ein integrirender Theil derselben, und bietet wenig Interessantes.

Höher hinauf bildet der Strom an seinem rechten Ufer mehrere kleine Inseln, von welchen aber nur die bei Altofen gelegene die Beachtung des Fremden verdient, denn es befindet sich da eine und vielleicht die bedeutendste Schiffswerfte der österreichischen Donaudampfschifffahrtsgesellschaft, und nach dem Plane des edlen Grafen Stephan Széchenyi soll hier der Hafen Pesth's gebaut werden.

3) Die Insel Csepél, nach der Schüttinsel unterhalb Preßburg die größte Insel der Donau auf ihrem Laufe durch Ungarn, berührt nicht unmittelbar die Städte, obgleich sie am südlichen Ende derselben ihren Anfang nimmt. Sie ist gut bebaut und zahlreich bevölkert. Auch die Csepéler Insel hat in der Türkenepoche und in der Belagerungsgeschichte Ofen's eine nicht unbedeutende Rolle gespielt.

Bemerkenswerthe Bauwerke von Pesth und Ofen.

Pesth.

Die innere Stadt

Die Umfangslinie dieses Stadttheils gleicht einem länglichen Vieleck, dessen Grenze die Donauzeile, die große Brückgasse, der Juden- oder Türkenplatz, die Landstraße, der Hennarkt

und die Fleischergasse bilden. Sie enthält 45 Gassen und 8 Plätze, worunter der Rathhausplatz der bedeutendste ist. Es ist dieser Stadttheil der älteste, daher fehlen ihm die Regelmäßigkeit und Symmetrie in Anlage der Gassen und Gebäude, welche die neuere oder Leopoldstadt auszeichnen; auch ist die innere Stadt auf den Raum, den sie jetzt einnimmt, beschränkt, während die andern Stadttheile sich nach allen Richtungen hin ausbreiten können. Alles, was geschehen kann, ist, daß die alten Gebäude durch neuere und imposantere remplacirt werden, und das geschieht mit einem so regen Eifer, daß dieser Stadttheil auch in der kürzesten Zeit ein viel freundlicheres und gefälligeres Ansehen gewinnen wird.

Den besten Ausgangspunkt, die innere Stadt zu durchwandern, bietet der Brückenkopf. In gerader Linie dehnt sich die große Brückgasse, an ihrem Endpunkte rechts das eleganteste Hôtel, „die Königin von England," links das Redouten- und Theatergebäude zeigend. Die erste Seitengasse rechts ist die Waiznergasse, der Graben Pesth's, der Sammelplatz aller Luxusgegenstände, das Rendezvous aller müßigen Elegants und Löwinnen, so recht der eigentliche Mittelpunkt aller Straßenconversation, aller geselligen Gassenfreuden. Beide Seiten der ungemein lebhaften Gasse sind mit den geschmackvollsten und elegantesten Kaufläden geschmückt, in welchen alle Gegenstände des raffinirtesten Luxus feilgeboten werden. Was Wien, London oder Paris Neues producirt, es ist in der kürzesten Zeit in den Kaufläden der Waiznergasse wiederzufinden. Am Ende der Gasse stößt man auf den

Rathhausplatz, und das Auge fällt gleich auf das neuerbaute Rathhausgebäude, welches auf der Stelle des alten errichtet, und im Jahre 1844 vollendet wurde. Es ist ein von allen Seiten freistehendes Gebäude, dessen dem Platze zugekehrte Hauptfronte 17 Klafter, 5 Schuh, 9 Zoll beträgt, und dessen Tiefe über 51 Klafter mißt. Das Gebäude enthält einen unterirdischen Bau, ein Erdgeschoß, zwei Stockwerke und einen Thurm. Im Souterrain befinden sich 38 wohlverwahrte Gefängnisse, theils kleinere Zellen für einzelne Individuen, theils größere zur Aufnahme mehrerer bestimmt. Die

Városház /

Höhe des Gebäudes beträgt bis zum Hauptgesimse 9 Kl., 5 Schuh, welches von einfacher Schönheit 15 Zoll hoch ist. Das Dach ist flach construirt und mit Eisenblech gedeckt. An der Vorderfronte des Gebäudes wird auf der Hauptmauer eine 5 Fuß hohe Antikmauer gesetzt, welche mit 11 Statuen verziert werden soll. In der Mitte der Vorderfronte erhebt sich der durchaus umgestaltete und bedeutend erhöhte Thurm. Seine Höhe vom Straßenpflaster bis zur Helmstange beträgt 23° 5′ 8″. Die Seiten sind ganz einfach und glatt gehalten, mit sehr wenigem architektonischen Schmucke geziert. Ueber der Uhr befindet sich eine in einiger Höhe mit Marmor belegte und von einer 3′ 3″ hohen steinernen Brustwehr umgebenen Platform, welche die Uebersicht der ganzen Stadt Pesth und eines großen Theils des Ofner Ufers gewährt.

Rechts vom Stadthause sieht man das

Piaristencollegium, ein einfaches Gebäude, aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stammend, enthält die Elementarschulen und die sechs Gymnasialklassen. Die im ersten Stocke angebrachte Kirche ist größtentheils den Andachtsübungen der Schuljugend bestimmt, wird aber im Winter, da sie geheizt wird, fleißig besucht. Sie ist sehr einfach und bietet gar nichts Bemerkenswerthes.

Am Piaristencollegium vorbeigehend, sieht man die

Hauptpfarrkirche der innern, so wie eine der bedeutendsten Kirchen der ganzen Stadt. Sie soll auf demselben Grunde stehen, den die erste katholische Kirche, welche in Pesth gebaut worden, eingenommen; vielmals zerstört diente sie den Türken alsdann zur Moschee und wurde 1726 aus ihren Ruinen restaurirt. Da sie nicht auf einmal ausgebaut, sondern von Zeit zu Zeit, und stückweise erweitert und vergrößert worden, so bietet sie auch kein reines Exemplar irgend einer architektonischen Schule, und weder das Aeußere noch das Innere zeichnet sich durch Einheit und Symmetrie aus. Die Wände und Pfeiler sind zwar mit Altären, Zierrathen und Bildern überhäuft, aber keines ist ein ungewöhnliches Kunstwerk; doch darf man das vor etwa 24 Jahren neu dekorirte Sanktuarium mit dem Grabmale des k. k. Feldmarschalls Kray und das

Monument Kultsár's, in einer Seitencapelle vom talentvollen ungarischen Bildhauer Ferenczy, nicht übergehen. Die Façade der Kirche kehrt sich ganz frei der Donau zu, und ihre Wirkung wäre imposanter, läge die Kirche nicht so tief.

Sich wieder zurückwendend geht man am Stadthause vorüber in die Schlangengasse und durch das sogenannte Pariser Haus in die Herrengasse. Im Pariser Hause ist die kleine Gallerie, welche das Gebäude der Breite nach durchschneidet, zu bemerken, sie ist mit durch Drahtgeflechte geschützten Fensterscheiben gedeckt, und enthält eine bedeutende Anzahl von Boutiquen, die jedoch größtentheils von Schustern occupirt werden. Wären diese Gewölbe geräumiger, die Gallerie im Ganzen größer, sie würde sich vortrefflich zu einem Bazar eignen. Gegenüber dem Pariser Hause liegt das Postgebäude, eine Filialanstalt des Hauptpostamtes von Ofen. Links hinab die Straße stößt man auf das Servitenkloster und die Servitenkirche. Ein langes Viereck, das auf allen Seiten frei steht; Bausthl ganz einfach und schmucklos, ganz das Gepräge des Alters tragend. Die in modernem Style aufgeführte Kirche zeichnet sich zunächst durch die Pracht des am heiligen Charfreitage daselbst aufgestellten heiligen Grabes aus.

Der Nordseite des Servitenklosters gegenüber erhebt sich das Invalidenpalais, einer der großartigsten Bauten Pesth's, und eine jener colossalen Schöpfungen, mit welcher Kaiser Karl VI. die Hauptstädte seiner Provinzen bereichert hat. Der Umfang des Gebäudes beträgt 440, der Flächenraum 12,000, die Länge der Façade 100 Kl. Unter den drei Portalen zeichnet sich das Hauptportal in der Mitte insbesondere aus: es ist in dorischer Ordnung, mit verschiedenen Emblemen, allegorischen Figuren und Inschriften; das Frontespitz trägt den kaiserl. Adler. Die im Palais befindliche Kirche ist einfach und geschmackvoll. — Würde das Invalidenpalais am Donauufer oder auf einem der größern freien Plätze Pesth's stehen, der Effekt wäre ein imposanter; auf seinem jetzigen Standtpunkte könnte es nur durch die Abtragung der gegenüber liegenden Mauer des Servitenklosters gewinnen, wodurch ein freierer Raum entstünde, und die grandiosen Formen des Gebäudes mehr hervortreten würden. Der

Hegycház

vordere oder Haupttheil des Gebäudes enthält außer seinen eigentlichen und ursprünglichen Bewohnern, den Invaliden, das k. k. Feldkriegscommissariat und Platzcommande; auch ist ein Bataillon der Garnison da einquartirt, und es sind überdies das Militairspital und die Apotheke, und andere mit den Militairbedürfnissen correspondirende Etablissements darin angebracht. Den hintern Theil, der die eine Seite der Landstraße und die Gränze der innern Stadt bildet, occupiren das k. k. Militärfuhrwesen und das hier stationirte Feuerpiquet.

Gleich neben dem Invalidenpalais macht sich das neue Comitatshaus auf das Günstigste bemerkbar. In den Jahren 1839 und 1840 erbaut, besitzt es alle Schönheiten, welche die neueren Bauten Pesth's charakterisiren. Leicht und graciös und doch fest und solide construirt steht es von drei Seiten frei, die Façade mit einer Colonnade in korinthischer Ordnung geschmückt. Das Comitatshaus enthält zwei Säle zu den Comitatsversammlungen, hier Congregationen genannt, einen kleinern zu Partial- und einen großen zu Generalversammlungen, welche den hintern Hofraum einnehmen und diesen abschließen. Um den Saal laufen erhöhte Gallerien für die Damen und das nichtadelige Publikum. Im eigentlichen Gebäude befinden sich die Wohnungen und Bureaus der beiden Vicegespäne, (im ersten Stocke, rechts die des ersten, links die des zweiten Vicegespans), des Centralstuhlrichters (im zweiten Stocke) und anderer Comitatsbeamten. —

Einen weniger vortheilhaften Eindruck macht das Alte Comitatshaus, Ek der Comitats- und Neuenweltgasse, von unregelmäßigem Baustyl und ungleicher Höhe, indem es auf der einen Seite nur einen, im Hofe und gegen die Neueweltgasse zu zwei Stockwerke formirt. Der Versammlungssaal der Stände ist an den Seitenwänden mit vielen interessanten Bildern ausgeschmückt; man bemerkt darunter mehrere Portraite früherer Reichspalatine in Lebensgröße, wie die Bildnisse Paul Esterházy's, Franz Vesselényi's, zweier Pálffy's, Lud. Batthyány's, des jetzigen Reichspalatins, Sr. Maj. des höchstseligen Kaisers Franz von Krafft; den Hintergrund nimmt ein historisches Gemälde ein, dessen Sujet die Zusam-

menkunft der alliirten Monarchen vor den Wällen von Paris, den 15. April 1814. Ferner befindet sich im alten Comitatshause ein kleiner, sogenannter Rüstsaal, in welchem die Waffen niedergelegt sind, welche der Comitatsadel während den letzten Insurrektionen getragen. Seitdem der Bau des neuen Comitatshauses vollendet worden, benützte man das alte vorzugsweise zu Gefängnissen.

Am neuen Comitatshause vorüber die Grenadiergasse ganz durchwandernd kommt man in die Hatvanergasse, und man hat links in geringer Entfernung die medizinische Fakultät, vor sich die Franziscanerkirche, rechts hinab die königl. Curie, das Universitätsgebäude und das gräfl. Károlyi'sche Palais in Augenschein zu nehmen.

Das Gebäude der medizinischen Fakultät war ursprünglich ein Collegium der Jesuiten und wird deßhalb auch jetzt noch häufig das Jesuitenhaus genannt. Es ist von Außen ein ganz unansehnliches Gebäude, in der Hatvanergasse ein, in der Neuenweltgasse zwei Stockwerke hoch, alt, finster und schmutzig, und entspricht auch im Innern nicht ganz den Anforderungen, zu welchen man sich berechtigt glaubt. Die Hörsäle sind klein, die Kunstsammlungen, aus einem zoologischen und mineralogischen, anatomisch-physiologischen, Wachspräparaten- und chirurgischem Bandagen-Cabinette bestehend, halten trotz manchen einzelnen interessanten Exemplaren mit der gehegten Erwartung nicht gleichen Schritt; die Kliniken sind zu klein, um dem angehenden Arzte hinreichende Mannigfaltigkeit und Abwechselung zu biethen. Es ist unbegreiflich, warum die Universität, die zu den am reichsten dotirten von ganz Europa gehört, dieser Branche in ihrer materiellen Gestaltung nicht größere Aufmerksamkeit schenkt, und wir würden dann ohne Zweifel einen neuen Bau erhalten, der ihrer Würde mehr entspräche und ein neuer glänzender Stein im Häuserdiademe Pesth's würde.

Das Kloster und die Kirche der Franziscaner zeichnet sich in seiner innern und äußern Gestalt wenig aus. Doch war die Kirche durch fast 10 Jahre (1828—1838) der Sammelplatz aller Klassen der Gesellschaft, die Stanislaus

Albach, der begeisterte und begeisternde Prediger, angezogen. Alle Confessionen strömten dessen ausgezeichneten Predigten ohne Unterschied zu, und machten die Sonntage, an welchen er öffentlich auftrat, zu wahren Festtagen dieser Kirche. Neben der Franziscanerkirche steht das

Bibliotheksgebäude der Universität, in einfachem anspruchslosem Styl, und gegenüber die

Königl. Curie, für die Sitzungen der Septemviral- und der königl. Tafel im Jahre 1723 erbaut. Doch hält die Septemviraltafel seit längerer Zeit ihre Sitzungen in einem eigens zu dem Endzwecke gemietheten Privatlocale, jetzt im Baron Laffert'schen Hause in der Herrengasse. Während dem Umbau des Stadthauses wurde die Curie dem Bürgermeister- und Stadtrichteramte zu einstweiliger Benutzung eingeräumt. Das

Universitätsgebäude, im Jahre 1786 von Kaiser Joseph II. erbaut, war anfänglich als Seminarium zum Unterrichte des kathol. Clerus bestimmt, umfaßt aber gegenwärtig die Hörsäle der juridischen und philosophischen Fakultät. Bei der steigenden Frequenz der Hochschule wird auch da ein Mangel an Raum fühlbar und es wäre wünschenswerth, daß sich der schöne Traum, welchen Nagy Károly in seinem Daguerreotyp Ungarns von der künftigen Herrlichkeit Pesth's im Allgemeinen und der Universität insbesondere geträumt, bald realisirte. Im prunklosen Gebäude verdient dennoch der große Hauptsaal für akademische Feierlichkeiten und das Museum für Physik und Mechanik besichtigt zu werden. Im Saale zeichnen sich die Standbilder Maria Thereziens und ihres Gemals Kaiser Franz I. vortheilhaft aus. Dem Universitätsgebäude angebaut ist die

Universitätskirche auch Seminärkirche ihrer frühern Bestimmung nach genannt. Sie stand viel früher als das Universitätsgebäude, denn sie wurde schon im Jahre 1698 nach der gänzlichen Vertreibung der Türken von den Paulinern erbaut, nachdem ihnen Kaiser Leopold den Grund dazu schon im Jahre 1693 geschenkt. Sie ist hübscher als die Hauptpfarrkirche selbst und kann füglich als die schönste und älteste Kirche

der Stadt betrachtet werden. Die von Johann Bergl ausgeführten, erst 1776 vollendeten Freskomalereien dürften die Aufmerksamkeit des Besuchers in Anspruch nehmen und die Mühe nicht unbelohnt lassen. Links neben der Kirche steht das neue Seminär, ein einfach nettes, von den Franziscanern errichtetes Gebäude, das die theologische Fakultät in sich faßt.

Das gräflich Károlysche Palais darf auf der Tour durch die innere Stadt nicht übergangen werden. Mag die in den Gemächern ausgestellte Pracht und zur Schau getragene Eleganz auch ihre Rivalen finden, vielleicht gar in dem einen oder andern Salon übertroffen werden, gewiß ist es und unbestreitbar, daß dieses Palais seinem Aeußern nach die gefälligste Erscheinung bietet und von keinem andern Privatgebäude erreicht wird. Es ist in einfach, aber überaus edlem Style gebaut, die schöne, von dem Familienwappen überragte Façade, der breiten Kreskemeterstraße zugekehrt, und wenn auch keinen imposanten, doch überaus freundlichen Anblick bietend. Mit besonderer Pflege wird der Garten behandelt, der gleichfalls als der schönste Pesth's betrachtet werden muß; er trägt nebst allen gewöhnlichen Gartenblumen und Gewächsen in ihrer vollkommensten Form auch alle exotischen Luxuspflanzen, die sich bei uns acclimatisiren lassen.

Der weitere Gang durch die innere Stadt führt dann den Fremden durch die Schützen- und Fleischergasse zum königl. Salzamte und an das Donauufer, nachdem er sie halbmondförmig umschritten.

In der Schützengasse stößt man auf den frühern Standort der Bürgerlichen Schießstätte. Sie wurde im Jahre 1785 vom Hatvanerthore hierher verlegt und 1824 erbaut mit einem schönen Portale in griechischem Style und drei Gittertheren; die Façade war mit vier schönen Säulen verziert, der Vorhof war gleichfalls von Colonnen getragen. Nebst dem Schießloeale war auch ein Tanzsaal im Gebäude angebracht. In der Ueberschwemmung 1838 ganz zerstört, wurde auch diese Loeale durch ein neueres und schöneres remplaeirt, welches im Jahre 1841 unter der besondern Protektion Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Joseph, rechts am Eingange

ins Stadtwäldchen aufgeführt wurde, und worauf wir seiner Zeit zurückkommen werden. Der frühere Platz wurde zu Baustellen verwendet.

Das große Salzamt, der südlichste Grenzpunkt der innern Stadt, setzt jährlich an 400,000 Centner Salz in Verkehr, sonst läßt sich ihm nicht viel Rühmliches nachsagen, denn seine äußere Erscheinung ist mehr als ärmlich.

Am Donauufer aufwärts gehend fällt in der schönen, symmetrischen Häuserfronte, welche die untere Donauzeile heißt, die

Griechisch-wallachische Kirche zunächst in's Auge. Das imposante Portale ist ganz von rothem Marmor, die innere Ausstattung überaus reich, mit orientalischem Pompe. Die Kirche stand früher isolirt da, durch freiwillige Beiträge und unter diesen hauptsächlich durch die bedeutende Summe, welche Baron Sina zu dem Zwecke gespendet, wurde die Kirche auf beiden Seiten durch ein nettes Gebäude eingefaßt, das unter anderm die Elementarschulen und die Wohnungen des Priesters enthält. Noch wohlthuender wäre der Eindruck, stände die Kirche gerade in der Mitte des neuen Gebäudes, es ist aber die eine Hälfte unverhältnißmäßig größer und die Symmetrie wird dadurch beeinträchtigt.

Weiter fortschreitend gelangt der Fremde wieder an den Ausgangspunkt seiner Wanderung, den Brückenkopf und den Eingang in die große Brückgasse.

Noch ist von den öffentlichen Gebäuden die

Kirche der evangelischen Gemeinde A. C. zu bemerken, sie liegt am rechten Ende der großen Brückgasse, welche zu den belebtesten der Stadt gehört, da sie ein Hauptpunkt des Großhandels in Manufakturwaaren. Die vordere Fronte der Kirche ist dem Juden- oder Türkenplatze zugekehrt; die Kirche selbst schließt sich mit der einen Seite auf der Landstraße an die hintere Seite des Invalidenpalais und stößt auf der andern an das gleichfalls durch freiwillige Beiträge erbaute Lehrgebäude, welches die Elementarschulen für Knaben und Mädchen und das evangelische Gymnasium nebst den Wohnungen des Direktors und der Professoren in sich faßt. Die

Kirche ist in einfachem Style, im Jahre 1799 begonnen und 1811 vollendet und eingeweiht; das Altarbild, eine Copie des Raphael'schen Gemäldes, die Verklärung Christi, gehört zu den schönsten Pesth's und ist im Jahre 1812 vom Maler Lochbihler aus Kempten in Baiern gearbeitet. Das Kloster zu den englischen Fräulein in der Leopoldgasse zeichnet sich zwar durch keine absonderlichen architektonischen Zierrathen aus, ist aber bei aller Einfachheit recht nett, und was wesentlich, höchst zweckmäßig gebaut. Die englischen Fräulein üben ihren wohlthätigen Einfluß auf die Erziehung des weiblichen Geschlechtes seit dem Jahre 1770, in welchem sie nach Pesth kamen.

Die zweite Tour gilt der

Leopold- oder neuern Stadt.

Nehmen wir den frühern Ausgangspunkt an, so erstreckt sich die Leopoldstadt stromaufwärts und nördlich, von der innern Stadt durch die große Brückgasse getrennt, von der Theresienstadt durch die Waizner straße (nicht zu verwechseln mit Waizner gasse) geschieden, und ist westlich von der Donau bespühlt. Sie liegt ganz eben und vergrößert sich von Tag zu Tage, da noch ein ungeheurer Raum zu Bauplätzen übrig ist. Die neue Kettenbrücke wird der Leopoldstadt vollends alles merkantile Leben, und das ist Pesth's eigentliches, innerstes Wesen, zuführen und die Stadt sich stromaufwärts auf dem Flächenraume dieses Stadttheiles immer weiter ausbreiten.

Beim ersten, flüchtigen Anblick merkt man es diesem Stadttheile an, daß er der jüngste, und daß er schon seiner Lage zufolge sich unmittelbar an die Donau lehnend, vorzugsweise zum Centralpunkt von Pesth's künftiger Größe und europäischer Bedeutsamkeit berufen ist, und diese Mission erfüllen muß, wenn sich die Zeit ruhig fortspinnt und die allmälige Entfaltung der Stadt nicht gewaltsam unterbrochen wird.

Die Straßen und Gassen der Leopoldstadt sind durchgehends breit und luftig, die Bauart der Häuser leicht und

elegant, fast sämmtlich mit schönen und geräumigen Fluren, breiten, lichten Treppen, den modernen hohen Fenstern, welche die Wohnungen in den Häusern dieses Stadttheils so angenehm machen. Die Plätze gehören gleichfalls zu den größten und schönsten der Stadt, und unter diesen verdient der

Neue Marktplatz unstreitig den ersten Rang. Er könnte mit vollem Rechte als der König aller öffentlichen Plätze gelten, denn er dürfte kaum, sowohl in Hinsicht auf Größe als Regelmäßigkeit, einen Rivalen finden. Er bildet ein fast ganz regelmäßiges Viereck, dessen Länge 93, und dessen Breite 100 Kl. beträgt, er umfaßt daher einen Flächenraum von 9300 □Kl., und dient zur Messezeit als Mittelpunkt des Verkehrs, denn er ist alsdann ganz mit Hütten überdeckt, die eine förmliche kleine Stadt bilden, in der sich die Gassen regelmäßig und in rechten Winkeln durchschneiden. Die älteren Gebäude auf dem Marktplatze werden nach und nach durch neue, gewöhnlich drei Stockwerke hoch aufgeführte ersetzt, und nun sind nur noch drei stockhohe Häuser, welche gleichfalls in Kürze durch höhere, mit ihren Nachbarn in symmetrische Verbindung tretende remplacirt sein werden. Die Mitte des Platzes nimmt eine Lampenquadrupelallianz ein, deren Licht aber viel zu schwach, um den ganzen, weiten Raum, wenn auch nur mit spärlichem Dämmerschein, zu erhellen.

Es ist zu widerholten Malen angeregt und besprochen worden, daß man den Jahrmarkt und mit ihm die Buden auf den nicht minder geräumigen Ort vor dem Neugebäude verlege, und den Marktplatz, der allenfalls dann seinen Namen ändern könnte, mit Gartenanlagen schmücke, welche dann eine grüne Stätte mitten in der Stadt, — und die Stadtpromenaden sind in Ungarn beliebt, man denke nur an Preßburg — und mit ihr einen Ruhepunkt in dem oft unerträglich schwülen Sommer abgäbe, und zugleich den Staub, der sich oft in undurchdringlichen Massen wie eine Wasserhose über die weite Fläche hinwälzt, bände. Die Pflasterung des ganzen Platzes ist mit zu enormen Kosten verbunden, als daß sie die Stadt jetzt aufbringen könnte, und minder kostspielig und doch angenehmer wäre diese Umwandlung der Sandsteppe in ein grünes, von schattigen Alleengängen eingefaßtes Beet. — Noch ein anderer Plan dürfte,

wenn er zu Stande kömmt, dem neuen Marktplatze eine Hauptzierde verleihen; es ist die Erbauung des in Pesth zu errichtenden Landhauses inmitten des Platzes. Dadurch würde der weite Raum, der jetzt gar keine Perspective gewährt, einen gefälligen Mittelpunkt erhalten, und der jetzt so fühlbare Mangel eines prospektivisch fassenden Brennpunktes verschwinden. Doch gehört dieß noch in das weite Gebiet der frommen Wünsche, der erst in späterer Zeit Befriedigung erwartet*). Die Aufstellung des Mathias-Denkmales wäre aber vielleicht die glücklichste Weise, diesem Perspektivmangel zu begegnen, ohne den imposanten Raum zu sehr zu verengen, wie es z. B. durch die weitläufigen Bauten des Landhauses geschehen müßte.

Dem Marktplatze zunächst in der Richtung gegen das Donauufer folgt der Josephsplatz, der an Zierlichkeit und Symmetrie der ihn umfassenden Gebäude ersetzt, was ihm an Größe abgeht im Vergleiche mit seinem Nachbar. Noch angenehmer wäre das Bild des Josephsplatzes, wäre es nicht auf seiner Südseite durch das Dreißigstamt, — so wird hier das Zollgebäude genannt — ein wenig getrübt. Mehrere reiche Privaten wollten bereits das Gebäude an sich bringen, um diesen schönsten Theil der Neustadt Pesth's mit einem dem Uebrigen würdig entsprechenden Bauwerke zu schmücken, aber die Kammer verweigerte dessen Veräußerung, und so beeinträchtigt es in seiner gegenwärtigen Gestalt den wohlthuenden Totaleindruck.

Unmittelbar an dem Josephsplatz, und nur durch das Dreißigstamt von ihm geschieden, liegt der

Theaterplatz, dessen Hauptseite das schöne Frontispitz des deutschen Theaters einnimmt, woher auch sein Name. Es ist dieß der frequenteste Punkt der Stadt, der Ort, den alle Geschäftswege durchschneiden, den die Flaneurs mit besonderer Vorliebe behandeln und par excellence frequentiren. Eine besondere Merkwürdigkeit des Theaterplatzes war sein europäisch berüchtigtes, schlechtes Pflaster, doch zum Glücke sieht der

*) Der fromme Wunsch ist bereits zur Wirklichkeit geworden und der Bau dürfte in Bälde seinen Anfang nehmen.

Fremde nur in der Mitte des Platzes noch die Vergangenheit aus den Löchern auftauchen, und über die iselirten Pflasterspitzen wegspringen auf das bequeme Trottoir. Im Sommer ist auf dem Theaterplatze die Erfrischungsbude der „Hebe" eröffnet, und bietet mit ihrer Blumentöpfenumsäumung und den ausgespannten Leinwanddächern angenehme Kühle und leidliches Gefrorne. Der

Ausladeplatz gehört weniger in die Reihe der öffentlichen Plätze, und er kann eher und richtiger als Quai bezeichnet werden, aber er verdient doch besondere Erwähnung, denn es ist der malerischeste Punkt, den beide Städte gewähren. Das schönste Häuserdiadem schmückt das Ufer Pesth's, der Standort der Dampfboote, welche die Strecke zwischen Wien und Pesth, die lebhafteste und frequenteste, befahren, schafft ihm ein stets reges, vielbewegtes Leben; gleich nebenan ragen die mächtigen Pfeiler der im Bau begriffenen Kettenbrücke bereits über das Niveau des Stroms empor und ist das Ganze bis jetzt noch raupenartig verpuppt, so läßt sich doch bereits vorhersehen, wie glänzend das Flügelpaar des künftigen Schmetterlings zu werden verspricht; vom jenseitigen Ufer blicken die Burg und die Festungswälle von ihrer düstern Höhe herab über den jetzt blumigen und rasenbedeckten Abhang, über welchen sich geebnete Pfade schneckenförmig hinaufwinden; rechts vom alleinstehenden Festungsberge schweift der Blick über die endlos lange Häuserreihe der untern Stadttheile Ofens bis nach Altofen hinauf, deren Hintergrund das Gebirge mit seinen lieblichen Promenaden abgibt, und links schließt den Horizont der Blocksberg mit der Sternwarte auf seinem Gipfel, und den terassenförmig an ihn sich lehnenden Häuserreihen, und die unübersehbar weite Sandfläche, über welche die Donau hinwegeilt Der Anblick muß jedem Fremden, der von Wien kommend mit dem Dampfboote da ankert, zauberisch schön erscheinen, und der erste Eindruck, den er erhält, wird gewiß einer der angenehmsten sein.

Unter den öffentlichen Gebäuden der Leopoldstadt bemerken wir, vom Brückenkopfe ausgehend, das städtische

Theater mit dem Redoutengebäude. Der Bau des Theaters wurde im Jahre 1808 an der Stelle der ehemaligen

städtischen Promenade begonnen, und 1812 vollendet, in welchem Jahre auch die Vorstellungen ihren Anfang nahmen. Die der Donau zugekehrte Seite des Gebäudes wurde jedoch erst 1832 vollendet und das imposante Gebäude erst seit dieser Zeit dem ganzen Umfange nach fertig geworden. In seiner jetzigen Gestalt bildet das Theater- mit dem Redoutengebäude ein längliches Viereck, (57 Kl. Länge auf 49 Kl. Breite, Flächeninhalt 2000 Kl.) auf allen Seiten freistehend, östlich den Theaterplatz, westlich das Donauufer, südlich die große Brückgasse begrenzend, und nördlich die eine Seite der Theatergasse bildend. Die dem Theaterplatze zugekehrte Façade so wie dieser östliche Theil des Gebäudes ist das Theater, dessen äußerer und innerer Charakter imposante Großartigkeit, und namentlich dürfte die große Eingangshalle jedem Fremden in's Auge fallen. Eine hohe Arcade deckt den Eingang und mündet mit drei Thoren in die erwähnte Vorhalle. Die zu den obern Stockwerken führenden Treppen wie die sie rings einschließenden Corridors sind breit und bequem. Der innere Schauplatz entspricht in seinen Dimensionen dem Aeußern; er kann bequem an 4000 Menschen fassen, leidet aber an dem Hauptfehler, daß er in akustischer Beziehung verfehlt ist; die übrige Construktion und die Vertheilung der Plätze ist die an den meisten deutschen Bühnen gebräuchliche. Die Breite des Proseeniums beträgt 51 Fuß, das Scenarium ist ungemein hoch und geräumig, und die großartigsten Spectakelstücke bringen nie in Verlegenheit wegen Mangel an Raum. Das Vaudeville mit seinen obligaten Militärspielereien, wie es in letztem Jahre so häufig aufgetischt wurde, ist so recht eigentlich für die Pesther Bühne, denn das Podium bietet einen Hintergrund von 300 Fuß. Die Bühne dürfte nach dien Andeutungen nach dem Theater an der Wien die größte e nes deutschen Theaters sein. Noch verdient die die Arkade überragende Colonnade erwähnt zu werden, und das mit einer Reihe schöner Bildsäulen und allegorischen Gruppen gezierte Frontispitz. — Der westliche mit dem frühern nicht correspondirende Thil. des Gebäudes enthält die Redoutensäle, von welchen der größere ein wahrhaft imposanter Saal ist. Er beträgt 96 Fuß in der Länge, 60 in der Breite, 48 in der Höhe,

Winkles sculp.

Redoute-épület.

Redoutengebäude.

da er durch beide Stockwerke geht. Die mit Marmorstucco ausgelegten Wände sind nebstdem mit schönen Spiegeln geschmückt, die Lustres zeichnen sich durch ihre Eleganz wie durch ihre Größe aus. Rechts vom großen Redoutensaale ist ein kleiner Saal, welcher gewöhnlich zur Credenz dient, links der sogenannte kleine Redoutensaal, welcher häufig zu Privat- und Gesellschaftsbällen, in der Concertsaison gewöhnlich zum Concertsalon benutzt wird. Auch dieser Theil des Gebäudes, der gegen die Donau blickt, ist mit einer der frühern ähnlichen Arkade und Colonnade geschmückt, und trägt auf dem Fronton- und Seitengesimse allegorische Figuren. Die Erbauungskosten des ganzen Gebäudes sollen an 1,300,000 Gulden C. M. betragen haben, und Pesth, bemerkt ein früherer Topograph, „kann stolz darauf sein, daß die Donau in ihren 500 Meilen langen Windungen vielleicht keine schönere Schöpfung des Bürgerfleißes auf ihren Wellen abspiegelt, als diese." —

In schräger Richtung links von der Theaterfronte und die Grenze zwischen dem Josephs- und Theaterplatze bildend, sieht man das Dreißigstamt oder das Hauptzollamtsgebäude, das mit seiner unansehnlichen Erscheinung die Gegend ringsum verunziert, und längst durch ein prachtvolles Palais ersetzt oder zur Verbindung beider Plätze ganz abgetragen worden wäre, hätte sich die Kammer dazu verständigen wollen.

Die schöne, unter dem Namen die obere Donauzeile bezeichnete Häuserfronte stromaufwärts verfolgend, bemerkt man zunächst die Börse oder das Handelsstandsgebäude. Mit richtigem Takte sah man bei fast allen öffentlichen Gebäuden Pesth's, welche in den letzten beiden Jahrzehenden aufgeführt wurden, darauf, daß sie so viel als möglich frei stünden, und ihre schönen Formen unverhüllt sich dem Auge des Beschauers darstellen. So kehrt auch das Handelsstandsgebäude seine westliche Seite dem Donauufer zu, blickt mit seiner nördlichen Façade auf den Ausladeplatz und die neue Kettenbrücke, und schließt östlich die zierliche Maria-Dorothea-Gasse ab, ein regelmäßiges Viereck bildend.

Die Nordseite schmückt ein schöner, auf 6 dorischen Säulen ruhender Balcon, zu welchem man vom großen Saale gelangt,

welcher nebst seiner natürlichen Bestimmung zum Tanze auch zu den concerts spirituels dient, welche das Nationalcasino alljährlich arrangirt. Die Aussicht vom Balkone gehört zu den schönsten Punkten Pesth's, man übersieht die schiffbedeckte Donau bis über die Margarethen-Insel, das gegenüberstehende Ofen der ganzen Ausdehnung nach mit dem Bergesrücken als Hintergrund — Den Grund des Gebäudes, ein leeres Uferstück, kauften im Jahre 1820 einige Mitglieder des Handelsstandes mittelst Actien von 200 fl.; im Jahre 1827 ward hierauf der Bau begonnen und 1830 beendet. Das rez-de-chaussé enthält in der Dorotheengasse eines der schönsten Kaffeehäuser und die rühmlichst bekannte Traiteurie; gegen den Ausladeplatz die Börsenhalle, in welcher zwischen 12 und 1 Uhr gewöhnlich die Börsengeschäfte abgemacht werden. Der erste Stock ist vom adelichen Casinovereine gemiethet, und bietet mit dem Saale und den 22 größern und kleinern Zimmern das schönste Gesellschaftslocale. Der zweite Stock ist vom Merkantilcasino occupirt. Den der Donau zugekehrten Theil nimmt seit dem verflossenen Jahre die ungarische Bank ein.

Weiter stromaufwärts gelangt man rechts in die Sperlingsgasse einlenkend, zum

Neugebäude. Es ist dieß ein kolossales Bauwerk, das von Kaiser Joseph II in den Jahren 1786 und 87 begonnen, durch den darauf ausgebrochenen Türkenkrieg gestört, und nach des Kaisers frühem Tode ganz unterbrochen wurde. Ueber dessen eigentlichen und ursprünglichen Zweck wurden eine Menge Hypothesen aufgestellt, die aber alle darin übereinstimmen, daß die eigentliche Bestimmung dieses Riesenbau's keine andere gewesen, als ein Zwing-Uri für die den Reformenversuchen des Kaisers entgegenarbeitenten Ungarn zu sein, das, Festung und Staatsgefängniß zugleich, sie militärisch und politisch im Zaume halte. Für ersteren Zweck spricht die ganze Anlage, für letztern die unter den Pavillons Nr 1 und 3 in den sie verbindenden Courtinen angebrachten Souterrains, an deren Wänden man eiserne Halsringe befestigt sieht. Eine friedliche Ansicht stimmt dafür, daß Kaiser Joseph, die einstige Größe und den unausbleiblich erfolgenden Flor Pesth's ahnend, das Neugebäude zum

festen Mittelpunkte der Stadt machen wollte, eben so zum Schutze der Stadt als feste Citadelle dienend, wie als Kriegeswaffe gegen etwaige Widerstandsversuche. So viel ist jedoch gewiß, daß der Bau in seiner heutigen Gestalt als unvollendet betrachtet werden muß; er bildet eine viereckige Feste mit vier Bastionen oder Pavillons und vier sie verbindende Courtinen und eine erhöhtere mit Gräben umzogene Lage würde ihm vollends den Charakter einer Citadelle verleihen. Das Neugebäude ist jetzt zu einer Artilleriekaserne umgewandelt, dient dem k. k. 5. Artillerieregimente zur Wohnung und wird zugleich als Depot des groben Geschützes, der Kugeln, Bomben und sonstiger Munition mit Ausnahme des Pulvers benützt. Höchst interessant ist der Haupthof des Neugebäudes, der um 568 Kl. selbst den neuen Marktplatz an Größe übertrifft; er dient gewöhnlich zu kleinern Exercitien und Festlichkeiten. Die vier Courtinen sind mit freundlichen Alleen von Akazienbäume umgeben und dienen in den Frühlingsmonaten insbesondere, den Bewohnern der Leopoldstadt als Morgenpromenade, wobei nur zu bedauern, daß man manchmal ein förmliches Sand- und Staubmeer durchschiffen muß, um zum lieblichen Akazienduft und den kühlen Schatten vorzudringen. Die nördliche Seite des Neugebäudes ist von einer Sandsteppe begrenzt (hier der Homok genannt), über welche jedoch drei neue Etablissements um desto freundlicher herüberwinken, da sie eben mitten in der öden Fläche stehen, und so geschmackvoll und in so großartigen Dimensionen ausgeführt sind, daß sie der Residenz zur Zierde gereichen würden. Das erste und bedeutendste ist

Die Josephs-Walzmühle. Die Anstalt ist nach dem Frauenfelder Systeme eingerichtet und nach dieser die erste nicht nur in Ungarn, sondern auch in Oesterreich und ganz Deutschland. Sie ist auf Aktien errichtet, welche einerseits vom Handlungshause J. N. Holthammer in Botzen, anderseits von Pesther Privaten übernommen wurden, und erfreut sich des besondern Schutzes Sr. k. Hoheit des Erzherzogs-Palatins. Der eigentliche Mechanismus ist selbst den Theilnehmern und Actieninhabern ein Geheimniß, und man weiß nur so viel, daß, wie der Name anzeigt, anstatt wie es bisher im Gange

war und allgemein noch ist, mit Mahlsteinen mittelst Walzen die Verreibung des Waizens zu Mehl erzielt wird, welche eine Dampfmaschine in Bewegung setzt und erhält. Die Construction des Etablissements ist eine höchst sinnreiche und interessante und dieß symmetrische Ineinandergreifen in der durch drei Stockwerke laufenden Anstalt wahrhaft überraschend; man glaubt einen lebenden Organismus zu sehen, jedes einzelne Glied füllt auf das Vollkommenste seinen Platz aus, ist in sich abgeschlossen und vollendet, und wirkt im Getriebe des Ganzen mit unvergleichlicher Harmonie. Die Walzmühle vermahlt jährlich an 90—100,000 Metzen Waizen zu Mehl und liefert seit ihrem dreijährigen Bestehen trotz dem feindlichen Entgegentreten der Temperatur, die ihr durch die beiden ungewöhnlich gelinden Winter von $184^2/_3$ und $184^3/_4$ viel Schaden zugefügt, so erfreuliche Resultate, daß ihr für die Zukunft nur das günstigste Horoscop gestellt werden kann Der überaus tüchtige Director der Anstalt hat diese noch mit einer andern bereichert, die seit ihrem kurzen, einjährigen Bestehen bereits die erfreulichsten Resultate geliefert, und für die Folge eine stets sich erweiternde Wirksamkeit zu erringen verspricht Es ist dieß die Metall- und insbesondere Eisengießerei, welche allen Bedarf an Maschinen nun selbst bestreitet, und sich theils durch neue, höchst sinnreiche Verbesserungen, wie durch die solide und zugleich zierliche Construction der alten Maschinen aller Art auszeichnet So hat sie dem neuen Kettenbrückenbau die meisten Maschinen geliefert und nicht unbeträchtliche Summen im Lande erhalten. Nicht minder interessant sind die Werkstätten, in welchen das bereits gegossene Eisen oder sonstige Metall seine letzte Feile und zierliche Ausbildung erhält Auch hierher wirft die Dampfmaschine ihren belebenden Hauch und wie von Geisterhänden scheint Alles sich selbst zu regen und zu ordnen.

Gleich neben der Walzmühle erhebt sich die

Valero'sche Seidenfabrik. Nachdem der um die Seidenkultur im Vaterlande mehrfach verdiente Besitzer derselben das frühere Etablissement an den Frauenverein verkauft hatte, erbaute er dieses Gebäude, das an Größe und Zweckmäßigkeit in der Anlage der ausgedehntern Wirksamkeit ent-

sprechen sollte, welche die Seidenfabrikation in Ungarn in den letzten Jahren erhielt. Die nähere Besichtigung der Fabrik wird Jedermann, der sich dafür interessirt, manche interessante Aufschlüsse geben. Rechts von den beiden eben besprochenen bemerkt man alsdann die

Zuckerraffinerie, vom Wiener Handlungshause Steiner und Comp. erbaut, um den im Lande zu consummirenden Zucker selbst zu raffiniren, und das Land auf diese Weise von dieser Seite vom Auslande unabhängig zu machen. Mit der Handelskrise, welche auch dies Haus 1841 in seinen Strudel hinabzog, gerieth das Etablissement in Stocken, und es ist seit der Zeit nicht wieder zu seinem kaum entstandenen Flor gekommen. Das Gebäude besteht aus drei Abtheilungen, einem rechten und linken Flügel und einem eigentlichen Mittelgebäude, welche aber nicht zusammenhängen, sondern in sich abgeschlossen sind. Von der Waizner Straße aus betrachtet thut der Mangel an Symmetrie, welcher sich da herausstellt — das Gebäude wendet seine Façade dieser breiten Straße zu — dem Totaleffekte einigen Abbruch, da die vorgeschobenen Seitenflügel den mehr als Hintergrund erscheinenden Haupttheil des Gebäudes nicht gleichmäßig decken, und dieser Haupttheil, anstatt die Mitte zu halten, von dem einen vorgeschobenen Flügel mehr als vom andern verdeckt erscheint. Den Weg in gerader Linie über die breite Waizner Straße und durch die große Brückgasse zurücknehmend gelangt man zum Theatergebäude, dem Ausgangspunkte der Wanderung, und hat die ganze Leopoldstadt kreisförmig umschrieben.

An schönen Privatbauten ist die Leopoldstadt der reichste Stadttheil, als deren Repräsentanten man die mehrfach erwähnte obere Donauzeile betrachten kann. Dem von Wien herabkommenden Fremden repräsentirt sich Pesth auf das Ueberraschendste und Gefälligste, und wenn auch nicht alle andern Parthieen der Stadt den bei diesem ersten Anblicke sich aufdrängenden Erwartungen entsprechen, so liegt dies in ihrer Jugend und manchen örtlichen Verhältnissen. Um die Eleganz dieser Privatgebäude kennen zu lernen, besichtige man z. B. das v. Ullmann'sche Haus, und man wird von dem leichten und prachtvollen Baustyl

überrascht werden. Von der eleganten, nach allen Seiten geschlossenen, heizbaren Treppe bis zum glänzenden Salon zeugt Alles von der Prachtliebe unserer Privaten; der Saal kann aber vollends als ein Meisterwerk betrachtet werden und dürfte kaum einen Rivalen finden. Die vier Wände sind mit dem schönsten Marmorstucco ausgelegt und mit Hautreliefgruppen geschmückt, die sieben Tage der Woche, die Jahreszeiten, Gewerbsfleiß und Industrie, über welche Fortuna ihr ganzes Füllhorn mit Segnungen und Glücksgütern ausschüttet, in geschmackvollen allegorischen Darstellungen repräsentirend. Die gegen die Donau gerichtete Façade ziert eine jonische Colonnade, welche in einen mit Doraturen reich geschmückten Balcon ausläuft.

In etwas ernsterm Style ist das

v. Marczibány'sche Haus, und es scheint mehr auf solide Construction als auf leichte und zierliche Form gesehen worden zu sein. Doch präsentirt es sich nicht übel mit seiner dreifachen Fronte gegen die Alser-, Zweiadler- und Göttergasse, und kann gewissermaßen unter die öffentlichen Gebäude gerechnet werden, seit das Wechselgericht, das in Ungarns socialem und commerziellem Leben so große Epoche machende Gesetz, in dasselbe verlegt wurde. Noch eine andre öffentliche Anstalt bewohnt das v. Marczibány'sche Haus, die Merkantilschule; wir werden sie seiner Zeit näher berühren.

Auch müssen wir schließlich der

Pfarrkirche, weniger ihrer jetzigen Erscheinung wegen, die eine ganz unansehnliche, als der Zukunft halber, die ihr bevorsteht, erwähnen, da an ihrer Stelle auf dem schönen, freien Platze ein großartiger Dom errichtet werden soll.

Hiermit wäre der Rundgang um die Leopoldstadt und ihre einzelnen Punkte, die ein besonderes Interesse anzuregen im Stande sind, abgeschlossen, und unsere Wanderung führt uns nun in die

Josephstadt.

Wenn sich auch dieser Stadttheil, zugleich die älteste Vorstadt Pesth's, an reichen und geschmackvollen Gebäuden nicht

einmal mit der innern, geschweige mit der Leopoldstadt im Entferntesten messen kann, so besitzt er seit den letzten Jahren an seinen verschiedenen Endpunkten so höchst wichtige und interessante Nationalinstitute, daß diese, bis jetzt vereinzelten Riesenbauten in einer Pygmäenwelt, nicht lange ohne Einfluß auf die Entwicklung rings um sie her bleiben können, und die Zeit bald kommen dürfte, wo diese in jeder Hinsicht beachtenswerthe Institute auf die materielle und selbst geistige Entfaltung ihrer Nachbarschaft eine nicht unbedeutende Einwirkung gezeigt haben werden.

Der allgemeine Character dieses Stadttheils ist daher, wie aus obiger Bemerkung erhellt, mehr ein ländlicher als der einer großen Stadt, wenn man diese einzelnen Glanzpunkte abrechnet, doch sind die Gassen breit und gerade, durchschneiden sich fast sämmtlich in rechten Winkeln, und die Anlage derselben scheint schon auf eine größere Zukunft berechnet. Noch eine Eigenthümlichkeit dieser Vorstadt bilden die vielen Gärten, welche bei dem weiten Raume den Häusern angefügt sind und deren Hauptzierde der Orezygarten.

Die Josephstadt ist von der innern Stadt durch die Landstraße, von der Theresienstadt durch die Kerepeserstraße, von der Franzstadt durch die Uellöerstraße geschieden, die vierte Seite schließt die Linie. Wie diese Angabe zeigt, sind die Stadttheile Pesth's deutlich von einander geschieden und eine breite, imposante Straße bildet die Grenzlinie. Verfolgt man also die oben ausgesteckten Grenzstraßen, so hat man die Josephstadt umschritten und Alles, was sie Interessantes bietet, besichtigt, da ihre großen Bauten sich sämmtlich nach einer dieser Hauptlinien kehren.

Die Kerepeserstraße zeigt gleich am Anfange rechts das Nationaltheater. Die Regeneration der ungarischen Sprache seit dem Landtage von 182$^6/_7$ hat in ihrem Verlaufe auf dem Landtage von 183$^2/_6$ auch dieses Institut in's Leben gerufen. Hebung und Veredlung der alten Muttersprache ward nun die Losung, die Tagsparole und zu dem Endzwecke sollte ein der Nationalwürde entsprechendes Institut von ihr selbst geschaffen und erbaut werden, das mächtiger als alle andern

Mittel dem gewünschten Ziele zuführen muß. Man baute das Nationaltheater durch Sammlungen, und die ungarische Poesie und Schauspielkunst, die nationale Musik hat nun ihren eigenen Tempel, in dem Alles und Jedes nebst seiner allgemeinen Kunstberechtigung auf Hebung von Nationalität, auf Erweckung von Nationalinteresse, auf Belebung und Veredlung der Nationalsprache speciell hinwirken soll. Der Gedanke wurde mit Begeisterung aufgenommen, rasch ging man an's Werk und der Bau begann noch während dem Landtage 1835 auf einem vom Fürsten Grassalkovich hiezu geschenkten Grunde. In der großen Ueberschwemmung von 1838 litt zwar das seiner Vollendung nahe Werk, doch ward es im folgenden Jahre ganz fertig, und das ungarische Schauspiel, das sonst auf dem Thespiskarren von Stadt zu Stadt gewandert, hatte nun einen festen Wohnsitz gefunden, im Centralpunkte materiellen und geistigen Flores, hatte einen bleibenden Stützpunkt, von welchem es unverwandt und sicher seinem großen Endziele zusteuern kann.

Der Bau selbst ist in einfachem und edlem Style aufgeführt, auf der rechten Seite der Kerepeser Straße tiefer als die andern Häuser liegend, und, den freien Raum durch Blumenanlagen füllend, gegen die Straße zu mit einem in den letztverflossenen Monaten aufgeführten Gitter abgeschlossen. Eine schöne Arkade deckt die Zufahrt, die zierliche Vorhalle ruht auf einer doppelten Säulenreihe, Schauplatz und Bühne sind zwar um Vieles kleiner als im deutschen städtischen Theater, doch netter und gefälliger ausgeführt, was den Mangel an Imposantem, der sich dort zeigt, vergessen macht. Dafür steht dieses Institut dem andern in der Beleuchtung um Vieles vor, da alle Räume durch Gas erhellt sind, was dem Ganzen ein noch gefälligeres Ansehen gibt.

Weiter aufwärts und gleichfalls rechts liegend sieht man das städtische

Hauptspital zum heiligen Rochus, das mehr seines Nutzens halber erwähnt werden muß, als weil es sich in architektonischer Beziehung irgendwie auszeichnete. Den Be-

Museum.

dürfnissen der immer größer anwachsenden Stadt lange nicht genügend, sieht es immerwährend ausgedehntern Erweiterungen entgegen. Die übrige Einrichtung und die Verwaltung der Anstalt im Allgemeinen ist überdies als eine vorzügliche zu bezeichnen.

Auf der Landstraße finden wir zuerst den

Botanischen Garten, einen Flächenraum von 3260 □ Kl einnehmend, enthält an 15,000 Pflanzengattungen in über 20,000 Exemplaren, unter welchen man nebst den gewöhnlichen exotischen Pflanzen manches seltene Exemplar der heimischen Flora antrifft. Das Treibhaus ist recht nett angelegt und ist 29 Kl. lang, 5½ breit, 3½ hoch. Der erzeugte Samen wird mit den botanischen Anstalten in Deutschland, Italien, Frankreich, England und Rußland gegen die dort erzeugten umgetauscht.

Gleich nebenan erhebt sich ein schönes Privatgebäude, der Pesther Früchtenhof der Gebrüder Kunewalder, mit seinen weitläufigen und colossalen Magazinen, die gleich geschützt vor Wasser- oder Feuersgefahr ganz geeignet, das Vertrauen insbesondere jener Kaufleute zu verdienen, welche selbst abwesend große Waarenlager unterzubringen haben, und sie gegen jede Gefahr garantirt wissen wollen. Etwas weiter nach links fällt eines der großartigsten Bauwerke, vielleicht die Hauptzierde Pesth's in architektonischer Beziehung, dem Fremden in's Auge, es ist das ungarische

Nationalmuseum, das er nun vor sich hat. Die erste Anregung zur Stiftung eines Nationalmuseums gab der edle Graf Franz v. Széchenyi im Jahre 1802, indem er seine werthvollen Sammlungen der Anstalt schenkend diese so zu sagen begründete. Später wurde die Sache Nationalangelegenheit und Se k. k. Hoheit, der Reichspalatin nahm sich derselben als oberster Leiter an. Da mußte auch ein neues Gebäude aufgeführt werden, würdig der Nation, die es geschaffen, groß und herrlich genug, um die ruhmreiche Vergangenheit und die strebsame Gegenwart zu bergen, die vielverheißende Zukunft aufzunehmen, und es entstand das Museum, das erste Werk, das nicht dem Schweiße des armen Bauernvolkes sein Dasein

verdankt, und der Anfang jener Schöpfungen, welche der Adel Ungarns dem Vaterlande gegründet und hoffentlich auch fernerhin gründen wird.

Das Nationalmuseum steht inmitten der weiten Grundfläche des demolirten ältern Gebäudes und bildet, sich mit der ganzen Façade nach Westen kehrend, ein großes Viereck, dessen Länge von Norden nach Süden 57, dessen Breite 37 und dessen Höhe 12½ Kl. beträgt. Ein zur Communikationserleichterung und vermehrter Bequemlichkeit dienendes Mittelgebäude durchschneidet den Hofraum. Das Dach der großartigen Façade tragen acht bei ihrer Größe erstaunlich schlanke und zarte geschnitzte korinthische Säulen, welche bis auf die Grundfläche herabreichend die in so riesiger Breite bis jetzt bei uns kaum gedachte, zum Hauptaufgang führende Treppe tragen. Das Frontispitz über den Säulen zieren fünf kolossale Statuen. In der Mitte sieht man Panonia den Kranz austheilen, um ihr die Fama und andere allegorische Figuren, an den Seiten die Flußgötter der Donau und der Theiß als Wächter. Unter diesem Frontispitze und unmittelbar über den Säulen wird die in ungarischer Sprache abgefaßte Inschrift angebracht werden. Die Statuen nach Plänen von Münchener Künstlern und dem Modelle des Bildhauers Monti werden zu Wien aus Zink gegossen, wo auch die Gesimsverzierungen bereitet werden.

Geht man das weite Innere des Gebäudes durch, so werden dem Fremden vor Allem die zahlreichen Aufgänge und die zweckmäßigen Abtheilungen der Verbindungscorridore auffallen, wodurch man nicht nur leichter in jede beliebige Abtheilung des Gebäudes gelangen kann, sondern auch noch den Vortheil gewährt, daß bei drohender Gefahr die Rettung der Kunstschätze um so vieles erleichtert wird. Auf der Haupttreppe von weißem Marmor gelangt man durch eine mit schönen Hautreliefs geschmückte Gallerie in den Hauptsaal, welcher die Vorderseite des Gebäudes einnehmend bei Nationalfeierlichkeiten auch als Staatssaal dienen könnte, und in das sogenannte Pantheon. Der Hauptsaal erhällt durch drei große Fenster sein Licht von oben, die schmälern Seiten occupiren Tribunen, die längern Wandflächen sollen vier kolossale Freskogemälde, deren Gegen-

stand der ungarischen Geschichte entlehnt ist, decken. Das neben diesem Hauptsaale befindliche Pantheon ist zur Aufstellung der Bildsäulen berühmter Ungarn bestimmt; es ist ein runder, konischer, von oben erhellter Saal, und nebst andern Hautreliefs wird ihn der Wappenkranz der Comitate und freien Städte zieren. Den nördlichen Flügel nimmt die Bildergallerie ein, die sehr geräumig und äußerst zweckmäßig ganz von oben beleuchtet wird. Die für die andern Kunstsammlungen bestimmten Säle sind durchgehends geräumig, hell und lüftig; von eigenthümlich überraschender Wirkung ist die längs der ganzen Ostseite hinlaufende, ununterbrochene Zimmerreihe, und die breiten Thürflügel scheinen in der weiten Ferne vor unsern Augen einzuschrumpfen und immer kleiner und kleiner zu werden.

Das Gebäude ist bestmöglichst vor Feuersgefahr gesichert, und selbst der erste Stock noch gewölbt. Die Zimmer zu ebener Erde, welche zu Wohnungen für die Beamten und Diener der Anstalt eingerichtet sind, entsprechen würdig dem Ganzen, und deren Boden ist um 2 Schuh höher als der höchste Wasserstand der ewig denkwürdigen Ueberschwemmung des Jahres 1838, so wie überhaupt der Grund des ganzen Gebäudes bedeutend erhöht worden, um auch jede denkbare Wassergefahr davon abzuwenden. So schreitet der mächtige Bau seiner vollständigen Vollendung entgegen, der einen der wichtigsten Faktoren ausmachen soll in der neuen Kunstgeschichte, und als Grenzstein dienen soll der Epoche des neuen geistigen Umschwungs in Ungarn.

Die dritte Hauptlinie ist die Uellöerstraße, sie durchschreitend finden wir an öffentlichen und bemerkenswerthen Bauten das

Josephinum, eine Erziehungsanstalt für Waisenkinder, unter dem besondern Schutze Sr. k. k. Hoheit des Reichspalatins stehend, und seinen Namen führend. Es ist ein einfach-edles Gebäude, ganz ohne architektonischem Schmuck, nur seiner wohlthätigen Wirkung nach beachtenswerth. Es bildet bereits drei Seiten eines länglichen Viereckes und wie die Anlage des Baues zeigt, ist er für Fortsetzung und Weiterführung berechnet, bis er sich zum vollständigen und abgeschlossenen Viereck herausgebildet haben wird. Der weite Hofraum wird zu Gartenanla-

gen umgewandelt werden. Da diese Schöpfung eine der letzten, so ist natürlicherweise ihr Wirkungskreis noch wenig ausgedehnt, und erst 11—12 Zöglinge sind in der Anstalt aufgenommen.

Am linken Endpunkte der Uellöerstraße winkt uns endlich das imposante

Ludoviceum entgegen. Schon auf dem Landtage im Jahre 1808 wurde der Plan zu einer Militärerziehungsanstalt entworfen, aber erst im Jahre 1826 rief sie ein definitiver Landtagsbeschluß in's Leben. Das Krönungsgeschenk der Kaiserin Maria Ludovika, dritter Gemahlin Sr. Maj. des höchstseligen Kaiser Franz, bildete den ersten Fond und die Anstalt trägt ihren Namen. Diesen ersten Stiftungsfond vermehrten alsdann die vom Verkaufe des Theresianums in Waitzen, — welches früher zu einer königl. ungarischen Militärakademie bestimmt war, — und der dazu gehörigen Ländereien gelöste Summe, dann die Beiträge und Legate der Comitate, Städte, Magnaten und anderer Privaten. Die Baron Drezy'sche Familie überließ der zu gründenden Anstalt den schönen Gartengrund mit allen Nebengebäuden um einen verhältnißmäßig sehr billigen Preis, die Stadt trat ihr die Neben- und Zwischengründe ganz unentgeldlich ab, und so begann im Jahre 1830 der Bau. Am 28. Juni fand die mit ungewöhnlichem Pompe begangene Grundsteinlegung unter den Auspicien des Reichspalatins Statt, der Bau schritt unter dem Protektorate Sr. k. k. Hoheit rasch und ununterbrochen fort, und ward im Jahre 1837 vollendet. Nach der großen Ueberschwemmung des folgenden Jahres ward das Ludoviceum das Asyl mehrerer hundert obdachloser Familien, nach deren anderweitigen Versorgung wurden die Kunstschätze des alten Museums, das in der Ueberschwemmung sehr gelitten, hierher transportirt, und sind auch jetzt noch darin aufgestellt, bis das neue Museum ganz vollendet und zu ihrer Aufnahme eingerichtet ist.

Der Flächenraum der Anstalt beträgt 76,321 □ Kl., der des Akademiengebäudes 2266, die Länge 54, die Breite 41, die Höhe 14 Kl. Trotz der großartigen Anlage hat es wenig architektonischen Schmuck aufzuweisen, und eben diese Großartigkeit, die durch die ganz freie Lage noch mehr gehoben wird,

macht den Haupteffekt. Das Gebäude enthält 124 Zimmer, 37 Säle, 1 große Capelle mit der diesen großen Dimensionen entsprechenden kleinen Nebenappartements. Der erste Stock umfaßt die Hörsäle und die große Hauscapelle, während der zweite zu den Wohnungen der Zöglinge und Professoren eingerichtet ist. Die Reitschule zeichnet sich durch ihre ungewöhnliche Größe aus, sie mißt 328 □ Kl. Der Garten, welcher das Gebäude gegen Norden und Nordwesten umsäumt, ist im englischen Parkstyl angelegt, rings von Mauern eingeschlossen, und hat in seiner Mitte einen schönen Teich von einem Flächenraume von mehr als 2000 □ Kl. Der Garten war stets, und ist es noch, dem Besuche des Publikums offen, nur macht ihn die Entfernung von den innern Stadttheilen und der impraktikable Weg dahin nicht so sehr besucht, als er es verdiente.

Der erste Stock des Ludovicums beherbergt jetzt die Kunstsammlungen des Museums, der zweite steht ganz leer; wann er seine eigentliche Bestimmung antreten wird, ruht in der Zeiten Schooße. Von den Kunstsammlungen später.

Noch wollen wir in der Reihe der öffentlichen Bauten der Josephstadt Erwähnung thun der

Nationalreitschule, in der Ecke der Baron Sándor- und Fünflerchengasse; sie wurde im Jahre 1826 durch Beiträge von Patrioten erbaut und ist recht geschmackvoll eingerichtet. Endlich des

Calvarienberges; ein auf der ganz ebenen Fläche künstlich gebildeter Hügel, den zu beschreiben nicht so leicht wäre. Ein geistreicher Schriftsteller erklärte in einer 1841 erschienenen politischen Broschure, welche viel Aufsehen erregte, das Pferderennen ganz einfach mit den Worten: „Das Pferderennen ist ein — Pferderennen.“ Wir müßten von diesem Calvarienberg dieselbe Beschreibung machen und sagen: Der Calvarienberg ist ein — Calvarienberg. Pesth wollte auch einen Calvarienberg zu dem an einem gewissen Tage des Jahres gefeierten Volksfeste haben und es schuf sich diesen. Die Phantasie des Fremden möge der Wirklichkeit unter die Arme greifen, und dem Volke die schöne Illusion dieses Calvarienberges nicht rauben.

Unsere vierte Wanderung möge alsdann der

Theresienstadt

gelten.

Diese Vorstadt ist durch die Waiznerstraße von der Leopoldstadt, durch die Landstraße von der innern Stadt, durch die Kerepeserstraße von der Josephstadt geschieden, und wird durch die Königsgasse, eine der lebhaftesten der ganzen Stadt, fast in der Mitte durchschnitten. Sie trägt ganz das Gepräge einer Vorstadt einer großen und reichen Stadt; die Gassen sind, wenn auch nicht so breit und schön als die der Leopoldstadt, doch alle gerade und fast durchgehends gepflastert, dessen sich die andern Vorstädte, Joseph- und Franzstadt, in sehr geringem Grade rühmen können. Die Häuser sind fast sämmtlich von Stein, und die Königsgasse, die Land- und Waiznerstraße nähern sich immer mehr ihren Nachbarinnen an Eleganz und Größe. Dies imponirende Ansehen verliert jedoch die Theresienstadt, je mehr man sich den innern Theilen und ihren Ausgangspunkten gegen das Stadtwäldchen hin nähert, der Stadttypus verliert sich immer mehr und mehr, und Wiesengrund, Obst- und Weingärten decken die weite Fläche. Auch für die Reinlichkeit der meist regen Gassen wird wenig Sorge getragen, und nur die Königsgasse, als Centrallinie macht auch hiervon eine rühmliche Ausnahme.

Die Theresienstadt ist der Hauptsitz des Kleinhandels Pesth's, daher die ungewöhnliche Rührigkeit und Lebhaftigkeit, die diese Vorstadt, besonders zur Marktzeit, in oft communikationsstörender Weise, charakterisirt; auch ist sie der Sitz des meisten industriellen Schaffens und die bei weitem größere Anzahl von Fabriken in ihr zu finden. An öffentlichen Bauten ist sie sehr arm, wie auch ihre Kirche klein und unansehnlich. Es gibt überhaupt kein sprechenderes Zeugniß für die Jugend der Stadt, als dieser Mangel an imposanten Kirchen, wie an Thürmen insbesondere; das war die Aufgabe und die Lieblingsbeschäftigung der entschwundenen Jahrhunderte und die moderne Zeit hat zu wenig religiösen Sinn, ist zu sehr auf's Praktische und berechenbaren Nutzen Bringende gerichtet, als daß dieser Mangel so

bald entschwinden könnte. Wenn auch jede Straße des mächtig aufstrebenden Pesths sich mit seiner Donauzeile wird messen können, dieser Reiz einer großen Stadt wird ihm jederzeit abgehen.

Was die Theresienstadt an Interessantem bietet, wollen wir nun in Kürze berühren.

Die mehrfach erwähnte Mittellinie, die Königsgasse, verfolgend, findet man wenige Schritte hinter der Kirche rechts das Valero'sche Haus. Vor Erbauung der neuen, in größerm Maßstabe aufgeführten Seidenfabrik nächst der Walzmühle in der Leopoldstadt, bestand hier die Fabrike; das Gebäude wurde alsdann vom Frauenvereine angekauft und in ein Siechenhaus umgewandelt. Es ist im italienischen Style, leicht und gefällig, gebaut, der große Hofraum mit Blumenanlagen geschmückt.

Links befindet sich in einem vor wenig Monaten erst vollendeten Hause die Musterschule für Kleinkinderbewahranstalten, die von Tolna, wo sie früher bestanden, hierher verlegt worden. In den philantropischen Bestrebungen unsers Jahrhunderts stehen, und mit vollem Rechte, die Kleinkinderbewahranstalten obenan. Die verschiedenen Institute in allen Gegenden des Landes mit tüchtigen, nach einem Systeme gebildeten Lehrern zu versehen, war die leitende Idee bei Gründung dieser Anstalt, die mit den letzten Monaten des verflossenen Jahres eröffnet wurde und ihre einflußreiche Wirksamkeit begann.

Wenige Schritte davon, auf derselben Seite, erhebt sich das Blindeninstitut. Wie die meisten öffentlichen und Wohlthätigkeitsanstalten steht auch das Blindeninstitut unter dem besondern Schutze des Erzherzogs Reichspalatins und wurde ursprünglich in Preßburg gestiftet, von wo es im Jahre 1825 nach Pesth verlegt wurde, und seinen Fond durch milde Beiträge, die immerwährend von allen Gegenden des Landes ihm zufließen, vermehrt. Da nach der großen Ueberschwemmung 1838 das frühere Gebäude der Anstalt unbewohnbar wurde, ward ihm der Horvath'sche Garten mit den dazu gehörigen Lokalitäten zur einstweiligen Benutzung eingeräumt, bis

das neue Gebäude in seiner jetzigen imposanten Gestalt vollendet ward, welches mit aller Sorgfalt und Bequemlichkeit, die ein solches insbesondere verdient, ausgestattet, im ersten Stockwerke nebst der Wohnung des Direktors die Lehrsäle und Wohnungen der unglücklichen Zöglinge enthält. Der zweite Stock ist annoch unbewohnt. Dem Gebäude ist ein geräumiger Hof mit allen Vorrichtungen zu gymnastischen Uebungen und im Hintergrunde auch ein Garten zur Erholung der armen Blinden beigesetzt.

Gegenüber dem Blindeninstitute findet man die

Cichorienfabrik, ein zwar kleines, aber recht nettes Gebäude, und weiter hinauf am Eingange in die Allee, welche in das Stadtwäldchen führt, die neu errichtete

Bürgerliche Schießstätte. Ein überaus nettes, aus drei Bogen bestehendes Portale, ist vom städtischen Wappen überragt; der geräumige Hofraum ist auf drei Seiten von den einfachen aber zierlichen Sälen und Zimmern eingeschlossen, welche die Restauration enthalten, und zugleich als Conversationssäle dienen. Hinter dem Hauptflügel, welcher mit dem Portale parallel läuft, befindet sich die eigentliche Schießstätte; es wird gewöhnlich nur in die Scheibe geschossen. Eingeführte Gäste werden mit der freundlichsten Zuvorkommenheit aufgenommen.

Von andern Privatanstalten wollen wir noch erwähnen die

Stearinkerzenfabrik; früher Eigenthum der Herren Fröhlich und Jurenak, ist sie jetzt in die Hände einer Actiengesellschaft übergegangen, und ihre Erzeugnisse können kühn mit denen der Wiener und anderer Fabriken in die Schranken treten; dann die

Chemische Fabrik des Doktor und Apothekers Wagner, welche alle chemischen Präparate in vorzüglicher Qualität liefert; endlich die

Tabak- und Cigarrenfabriken, welche letztere zwar durch die Einfuhr von ausländischen Cigarren, welche in reißender Progression in den letzten Jahren zugenommen, einigen Eintrag gelitten, aber doch noch in bedeutender Ausdehnung betrieben werden. Den Fremden, welche ein solches Etablisse-

ment zu beſichtigen wünſchen, würden wir insbeſondere das der Herren Fuchs und Comp. (Pfeifergaſſe, am ungewöhnlich hohen Camine ſchon von ferne erkennbar), anempfehlen. Die

Franzſtadt

endlich, die kleinſte und unanſehnlichſte der Peſther Vorſtädte, bietet an öffentlichen und bemerkenswerthen Bauten nur das

Lagerſpital, am ſüdlichen Endpunkte der Stadt vor der Sorokſárer Linie gelegen, gleichfalls eine von Kaiſer Joſephs II. Schöpfungen, ein einfaches, aber umfangreiches Gebäude, und das jetzt theils k. k. Truppen zum Lazareth, theils zur Caſerne dient.

Schon die Lage der Franzſtadt, ihre Entfernung von der Brücke und allen Centralpunkten des Verkehrs, iſt die bedeutendſte Urſache, daß ſie hinter den andern Stadttheilen ſo ſehr zurückbleibt und wahrſcheinlich auch zurückbleiben wird. Ihre Zukunft ſcheint daher mehr und vorzugsweiſe in veredelter Viehzucht und ausgedehnterem Garten- (wozu ihr jedoch der ſandige Boden mannigfache Hinderniſſe in den Weg legt) und Feldbau zu beſtehen, worin ſie auch in den letzten Jahren durch die zahlreiche Einwanderung von ſchwäbiſchen Coloniſten bedeutend fortgeſchritten. Ihre niedrige Lage neben dem mächtigen Strome ſetzt ſie auch bei Ueberſchwemmungen der meiſten Gefahr aus und gab ſie jederzeit der größten Verwüſtung Preis; doch iſt dieſem Uebel in den letzten ſechs Jahren durch Einſchließung mit feſten Dämmen gegen die Donauſeite zu bedeutend abgeholfen worden, und ihr ferneres Emporblühen dürfte nicht ſo leicht auf ſo verheerende Weiſe, wie es im Jahre 1838 geſchehen, unterbrochen werden.

Statuen und ſonſtige Monumente

entbehrt Peſth aus eben den Urſachen, welche ſeinen Mangel an impoſanten Kirchen und Thürmen begründen, und was wir

davon auf den öffentlichen Plätzen finden, ist meistens mittelmäßig oder ganz unbedeutend, und wir können nur die neue Brunnenverzierung auf dem Franziscanerplatze und die Bildsäule auf dem Servitenplatze erwähnen.

Ein imposantes Bauwerk dieser Art ist der nächsten Zukunft aufgespart, das Mathias-Corvinus-Denkmal, wozu jedoch der Platz noch nicht bestimmt worden. Es sind bereits mehrere Pläne der hiermit beauftragten Commission unterbreitet worden, und erst kürzlich wurden vom Bildhauer und Architekten Marco Casagrande aus Erlau 6 Pläne vorgelegt*). Noch soll ein Monument das zum Weichbilde der Stadt gehörige Stadtwäldchen schmücken; es soll in Capellenform der in voller Jugendblüte vom Tode ereilten allgemein verehrten und geliebten Prinzessin Hermine errichtet werden. Bis jetzt ist wenig mehr als die Grundlegung fertig und das ganze Monument wird wohl erst in einem oder zwei Jahren vollendet sein.

---

*) Der weitere Fortgang der Arbeiten zeigte bis jetzt als Resultate die Vollendung 1) des dreifach verjüngten Modelles des ganzen Denkmals, welches 2 Kl. Höhe hat; 2) des aus 76 Figuren bestehenden 10 Kl. langen Basreliefs in Gyps gegossen; 3) eines weitern Theils des Basreliefs 1 Kl. und 2 Schuhe, in Erz gegossen; 4) der Büste Königs Mathias in Lebensgröße aus weißem Marmor (für das Innere des Denkmals bestimmt); 5) des 12 Kl. langen Rabengesimses aus Granit, und endlich 6) des Arbeitssales des Künstlers Stephan Ferenczy, dem die Ausführung des Monumentes anvertraut ist. Es ist dies Atelier vollkommen eingerichtet und mit allen zweckmäßigen Maschinen, Gußöfen u. s. w. versehen worden. Dem allgemeinen Verlangen zufolge wird die Mathias-Statue im ungarischen Gallacostume dargestellt werden.

Ofen.

In pittoresker Lage erheben und senken sich die Stadttheile Ofens, vom Blocksberge bis gegen die Altofner Berge hin. Zwischen beiden liegt der Festungsberg, ganz isolirt von den Höhen ringsum, wie von der Natur selbst zur Festung angewiesen, und trägt die obere Stadt oder die

Festung.

Die Festung nimmt die Fläche dieses 32 Kl. über das Niveau der Donau aufsteigenden sogenannten Festungsberges ein; mit Mauern und Bastionen ganz umschlossen führen vier Hauptthore und mehrere kleinere Zugänge in dieselbe. Doch sind die Mauern in neuester Zeit zum Theil abgetragen, die Wälle aber mit Gartenanlagen und Rebenpflanzungen ganz überkleidet worden, wodurch die Festung von Außen einen desto angenehmern Eindruck macht. Die in die Festung führenden Zugänge sind am südlichen Ende das Burgthor, zu welchem die steilste Auffahrt, aber auch zugleich die bestausgeführte und erhaltene führt; nebstdem ist ein kürzerer Weg für die Fußgänger angelegt, der über die Treppen von dem Platze vor der Brücke gleichfalls dahin leitet. Diese Seite der Festung schien stets die am meisten befestigte gewesen zu sein und trägt auch jetzt noch die sichtbarsten Spuren derselben. In gerader Linie die Stadt durchschneidend gelangt man an das Wienerthor am nördlichen Ende, welches sich gegen die Landstraße und die Wasserstadt öffnet. Nordöstlich führt die Straße durch das Wasserthor gleichfalls in die Wasserstadt. Der Berges-Abhang an dieser Seite ist in den letzten Jahren mit dem glücklichsten Erfolge cultivirt worden; der unwirthliche Bergrücken trägt nun freundliches Grün und junge Alleen, den Felsenboden deckt Gartengrund und lieblicher Rasen; in sanften Krümmungen aufsteigende Wege schlängeln sich darüber hin bis zum

Thore hinauf, und hier und da angebrachte Bänke gestalten ihn vollends zur Promenade, denn man kann da ausruhen, und die vom Grün ringsum und der Donau aufsteigende Kühle und das herrliche Panorama verschaffen dieser neuesten Schöpfung des um die beiden Schwesterstädte so hoch verdienten Palatins immer gesteigertere Theilnahme. Zwei, drei Mal in der Woche spielt da gewöhnlich die Militärbande des in Ofen garnisonirenden Regimentes Graf Ceccopieri, und die freundlichen Gänge sind dann der Sammelplatz der schönen und müßigen Welt Pesth und Ofens. Gegenüber dem Wienerthore, südwestlich, liegt das Weißenburgerthor, zunächst in die Christinenstadt hinabführend.

Von andern Aufgängen in die Festung findet man die aus der Christinenstadt auf die Promenade führende Treppe, an welcher Stelle die Ringmauer zu dem Endzwecke geöffnet wurde; aus der Wasserstadt die neue Stiege und der gedeckte Gang, ein dunkler, unheimlicher, unreiner Weg.

Obgleich die Festung als Hauptbestandtheil und eigentliche Stadt, zu welcher sich die andern Stadttheile mehr wie Vorstädte verhalten, betrachten müssen, so trägt doch selbst diese ein sehr bescheidenes Ansehen, und mehr, was sie gewesen, als was sie gegenwärtig ist, dürfte ihr in den Augen des Reisenden manchen Reiz verleihen. Auch die Umgebungen der Festung, die unmittelbar sie umschließenden Stadttheile, wie die in etwas weiterer Entfernung sie umringende Bergkette, sind so pittoresk und von eigenthümlicher Wirkung, daß man für den Mangel an großartigen Bauten und architektonischer Merkwürdigkeiten schadlos gehalten wird. Ein Gang durch die Festung wird uns zeigen, was in der Beziehung beachtenswerth.

Den Haupteingang von Pesth aus, durch das Burgthor einschlagend, sehen wir beim Eintritt in die Festung gleich rechts das

Königliche Schloß, auf demselben Grunde stehend, wo unter König Bela IV. eine ganz einfache Burg gestanden und sich unter Mathias Corvinus die damals prächtigste Residenz Europa's erhoben. Nach den Türkenkriegen ganz zerstört durch die wiederholten Bombardements in den vielfachen Belagerungen

baute es Maria Theresia aus seinen Ruinen wieder auf, und es steht, geringen Abänderungen, wie die Abnahme des astronomischen Thurmes, ausgenommen, seit jener Zeit in seiner jetzigen Gestalt. Obgleich es dem Geschmacke damaliger Zeit entsprochen haben mag, macht es sich doch heut zu Tage mehr durch die imposante Lage als durch architektonische Schönheiten bemerkbar, aber was die Lage desselben anbetrifft, dürfte es nur an der Prager k. Burg einen Rivalen finden, und in dieser bietet es die reichste und mannigfaltigste Aussicht einerseits über die Donau mit ihren Inseln, die glänzende Häuserfronte am Ufer und die ganze Stadt Pesth mit der unabsehbaren Ebene im Hintergrunde; anderseits auf die verschiedenen Stadttheile Ofens und den abwechselnden Bergpartien des Ofner Gebirges.

Das k. Schloß wendet seine Hauptfaçade der Donau und Pesth zu; auf dem äußersten Rande des Berges stehend kann sie daher nicht ganz in der Nähe betrachtet werden, und nur vom Pesther Ufer oder auf der Brücke präsentirt sie sich ihrer ganzen Breite nach, die nicht weniger als 94 Kl. beträgt. Den Bergesabhang an dieser Seite schmückt der Schloßgarten; ein Schritt für Schritt dem Felsgesteine abgezwungenes Terrain, und in Anbetracht der Schwierigkeiten ein wahres Meisterwerk zu nennen. Um den Einlaß in den Schloßgarten hat man die Erlaubniß nachzusuchen, die Reisenden und jedem Manne von Distinktion ertheilt wird. An diesen Hauptflügel schließen sich gegen Süden und Norden zwei andere, so daß nur die vierte Seite, zu welcher man durch das Burgthor hinaufgelangt, frei bleibt, und dadurch ein nicht unbeträchtlicher Hofraum entsteht. Nimmt man nun den Standpunkt im Hofe an, so enthält der rechte Flügel die Wohnung des Palatins, der mittlere Haupttheil die Gemächer der k. Familie, der linke Flügel wird größtentheils von der Schloßkirche gebildet. Die Hauptfronte schmückte auch ursprünglich ein astronomischer Thurm, der aber, wie früher bemerkt worden, nach Erbauung der Sternwarte auf dem Blocksberge abgetragen wurde. Dem Schloßgebäude sind dann mehrere Nebengebäude angebaut, welche die Wohnungen des Schloßprobstes, die Schloßwache, die Reitschule, den Marstall u. s. w. enthalten.

Die Schloßpfarrkirche. Wie oben bemerkt worden, bildet sie den linken Flügel des k. Schlosses und ist gleichzeitig mit der Burg auf den Ruinen der frühern Prachtresidenz Königs Mathias angelegt worden. Zwar die kleinste der Kirchen in der Festung macht sie doch ihre innere Ausstattung sehenswerth, und namentlich verdienen das Altarblatt und die Freskogemälde beachtet zu werden. Das Interessanteste der Kirche bleiben aber die Reichskleinodien, welche hier aufbewahrt werden und die Besichtigung des Reisenden in hohem Grade verdienen. Die Reichskleinodien bestehen 1) aus der Krone; sie ist von Gold, 9 Mark 3 Unzen schwer, mit Perlen und Edelsteinen ausgelegt. Schon König Stephan der Heilige soll sie getragen haben und jeder ungarische König wird mit ihr gekrönt. Kaiser Joseph II. ließ sie hierherbringen, allwo sie seit jener Zeit aufbewahrt ist, nachdem sie in frühern Tagen die mannigfaltigsten Schicksale erfahren und ganz besondere Wanderungen gemacht hatte, denn sie kam, früher bald in Ofen, bald in Vissegrád und Stuhlweißenburg aufbewahrt, im Jahre 1304 sogar nach Böhmen, im Jahre 1440 nach Wien und im Jahre 1541 sogar nach Klausenburg; 2) dem Scepter, ein goldener Stab, der 1 Schuh lang, mit durchbrochenen Zierrathen geschmückt, am obern Ende einen in Gold gefaßten Krystallknopf trägt; 3) dem Reichsapfel, eine hohle Halbkugel, auf welcher ein Doppelkreuz angebracht ist. Er trägt das Lilienwappen des Hauses Anjou, was auf dessen Entstehung unter einem Könige dieses Hauses schließen läßt; 4) dem Schwerte des heiligen Stephan, zweischneidig, $2\frac{1}{2}$ Schuh lang, der Griff ist mit Golddraht umwunden; 5) dem Mantel, den Handschuhen, den Schuhen und Sandalen desselben Königs. Der Mantel ist von grasgrünem, gelbdurchwirktem Seidenstoffe, den Goldstickereien bedecken, welche den Heiland und Heiligenabbildungen darstellen. Die Handschuhe sind von weißem Leder, und mit Gold gestickt. Die Schuhe und Sandalen endlich sind von weißem Tuche mit ungewöhnlich dicken Sohlen.

Alle hier aufgezählten Kleinodien spielen bei jeder Krönungsfeierlichkeit eine wichtige Rolle, da bekanntlich der neugekrönte König damit bekleidet wird und namentlich jener wichtige

Akt des Schwertschwingens Stadt findet. Die Reichskleinodien, welche drei Tage vor und nach jeder Krönung öffentlich ausgestellt werden, werden in einer eisernen Kiste verwahrt, welche mit den Siegeln eines königl. Commissärs, des Palatins, Primas und der beiden Kronhüter geschlossen ist, und die unter die besondere Ueberwachung zweier Kronhüter und der Kronwache gestellt ist. Letztere besteht aus 50 Veteranen, ungarischen Grenadieren.

Von den 20 Kirchthürmen, welche unter Mathias Corvinus Ofen schmückten, finden wir in der Festung nur noch zwei Ueberreste, es sind dies die

Stadtpfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä, welche man allgemein für die erste und älteste Kirche Ofens hält. Die ganze Bauart der Kirche deutet auf ihre frühe Entstehung, und das bedeutendste Merkmal dürfte jenes Kennzeichen byzantinischen Styls sein, nach welchem der Boden der Kirche tiefer als die Erdfläche ringsum gebaut wurde. So steigt man auch auf den Boden dieser Kirche über Treppen hinab, woselbst man in der innern Ausschmückung, in der ganz eigenthümlichen Wölbungsweise, in dem andachtweckenden Halbdunkel seine Vermuthungen vollends bestätigt findet. Ein frommer Glaube will sie schon durch Stephan den Heiligen aufgebaut wissen, historische Forschungen haben sie aber mit mehr Wahrscheinlichkeit unter der Regierung Königs Bela IV. entstehen lassen. Nach der Eroberung durch die Türken ward die Kirche in eine Moschee verwandelt, diente später als Pferdestall und wurde erst nach der Wiedereroberung durch die österreichischen Heere aus ihrem Schutte wieder aufgebaut. Dann die

Kirche zum heiligen Evangelisten Johannes. Ihre Entstehung reicht gleichfalls in die dunkle Vorzeit und kann kaum mit Bestimmtheit angegeben werden. In architektonischer Beziehung nichts Auffallendes bietend ist sie doch historisch bemerkenswerth, denn sie enthält die Grabesstätte des letzten Königs aus dem Árpádischen Stamme, Andreas III.; sie war der Schauplatz mehrerer Ständeversammlungen, der Krönung des höchstseligen Kaisers Franz I. u. s. w.

Hinter den Nebengebäuden des k. Schlosses betritt man den Georgsplatz, den links das

Generalcommando-Gebäude, aus dem frühern Klostergebäude zu dem Zwecke im Jahre 1794 eingerichtet, rechts das

Theater mit dem gräfl. Sándorschen Palais und das Zeughaus einschließt und begränzt. Das Theater ist ein altes, von Außen ganz unscheinbares Gebäude, dem nur seine Stellung, sein Wirkungskreis einigen Reiz verleiht. Ganz damit contrastirend hebt sich in leicht-gefälligem, modern-italienischem Style das Sándorsche Palais mit der überraschend schönen Aussicht nach Pesth hinüber; eine Gallerie oder verdeckter Gang verbindet die beiden und es scheint fast, als wollte dieser kleine Gang die Brücke schlagen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, der Vermittler sein zwischen geschminkter und erlogener Größe, unechtem und wirklichem Glanze. Durch eine Mauerbrüstung, welche den zwischen dem Sándorschen Palais und den Schloßgebäuden gelegenen freien Raum abschließt und eine der hübschesten Aussichten bietet, ist ersteres mit dem

Zeughause verbunden. Dieses, von König Karl III. gegründet, hat in seiner Construktion und insbesondere in der Bauart des Portals und den daran angebrachten Skulpturarbeiten, Armaturen und allegorischen Figuren und Gruppen viel Verwandtes mit dem Invalidenpalais in Pesth. Wie jedes Institut der Art enthält es reiche Sammlungen alter Waffen und Rüstungen, interessante Trophäen aus den Türkenkriegen, und unter diesen manches historisch merkwürdige Exemplar.

In gerader Linie vorwärts schreitend kömmt man auf den Paradeplatz, auf welchem sich die Hauptwache und das fürstlich Batthyánysche Haus befindet. Links einbiegend gelangt man auf die

Bastei, welche mit ziemlich schattiger Allee die der Christinenstadt zugekehrte Seite bis zum Wienerthore einschließt. Sie ist auf den breiten Festungswällen, die fortan wohl nicht mehr Kanonen zu tragen haben werden, angelegt worden und dient den Ofnern als nächste Promenade in den Morgen- und Abendstunden. Dienstag und Freitag als an den Tagen, wo

gewöhnlich die Militairbanden daselbst spielen, wird sie auch häufig von Pesth aus besucht.

Die gerade Durchschnittslinie, welche vom Burg- zum Wienerthore führt, verfolgend, betritt man den Rathhausplatz und zunächst der bereits früher erwähnten Stadtpfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä erhebt sich das Gebäude der

Königlichen Hofkammer, von der einen Seite gegen die Donau gekehrt, frontirt es mit der andern in die kleine und schmale Consiliumsgasse, was den Eindruck, den es von dieser Seite aus machen könnte, bedeutend schwächt. Sonderbar genug dient da das Chor der anstoßenden Pfarrkirche als Verbindungs-Corridor mit dem dazu gehörigen, aber zur Linken der Kirche liegenden Cameralbureau-Gebäude.

Die gerade Linie verlassend und sich links in die Landhaus- und Herrengasse wendend, findet man die fernern öffentlichen und bemerkenswerthen Gebäude Ofens, von welchen das bedeutendste das

Landhaus, am nördlichen Ende der Festung und in der Nähe des Wienerthores gelegen, war ehemals ein Kloster der Clarisserinnen, und enthält jetzt die Bureaus und Archive, und den Sitzungssaal der k. Stadthalterei. Ein zwar einfaches und schmuckloses Gebäude fällt es doch durch seine freie Lage, die drei Fronten bildet, gegen die Kirche, die Herren- und Landhausgasse, in die Augen. Die beiden Säle, ursprünglich zu Landtagssitzungen, wie der Name des Gebäudes ausweis't, bestimmt, werden im Carneval zu Redouten und Bällen benutzt und zugleich mit dem Theater dem jedesmaligen Theaterpächter überlassen. — Schließlich müssen wir die

Königl. ungarische Universitätsbuchdruckerei und das

Rathhaus in die Zahl der öffentlichen Gebäude in der Festung aufnehmen, obwohl sie sich keineswegs als architektonisch schöne Schöpfungen auszeichnen.

Unter den Privatbauten in der Festung zeichnet sich nebst den bereits erwähnten Sándor'schen und Batthyány'schen Palais die der gräfl. Familien Teleki und Erdödi aus.

Von den übrigen

läßt sich wenig Bemerkenswerthes anführen. Die öffentlichen Bauten, die sich da vorfinden, beschränken sich auf die Kirchen und warmen Bäder; über die letztern verweisen wir den freundlichen Leser auf das ihnen gewidmete, später folgende Capitel; von den erstern wollen wir auf folgende aufmerksam machen. — Die

Pfarrkirche zur heiligen Anna wurde in den Jahren 1740—46 von den Jesuiten gebaut; einfach in ihrer äußern Erscheinung zeigt sie im Innern einen mit schönen Skulpturen verzierten Hochaltar und ein schön gearbeitetes Altarblatt, die heilige Magdalena vorstellend. — Die

Kirche der Elisabethinerinnen, wie die vorhergehende in der Wasserstadt gelegen, noch einfacher und prunkloser als die frühere. Nach Vertreibung der Türken ward die schon aus früherer Zeit stammende Kirche vom Schutte, in dem sie versunken lag, gereinigt, und wieder als solche von den Franziscanern aufgebaut, nachdem sie während der langen Occupation durch die Muselmänner als Hauptmoschee gedient hatte. Im vorigen Jahrhunderte ging sie, unter der Regierung Josephs II. an den Elisabethinerinnenorden über. — Die

Pfarrkirche der nicht unirten Griechen, hier Raitzen genannt, in der Raitzenstadt oder Taban gelegen. Wie die meisten Kirchen Ofens diente auch diese den Türken zur Moschee, ward später wieder zur Kirche umgewandelt und brannte im Jahre 1810 ganz nieder. Sie ist daher in ihrer gegenwärtigen Gestalt eine ganz jugendliche Schöpfung und zeichnet sich wie die meisten griechischen Kirchen, durch mehr orientalische Ausschmückung des Innern aus. — Die

Pfarrkirche zu Mariablut, auch Rauchfangkehrercapelle genannt, in der Christinenstadt, verdankt der Stiftung eines Rauchfangkehrers ihre Entstehung, die gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fällt. Viel kleiner in ihrer ersten Anlage und mehr den Anschein einer Capelle als einer Kirche tragend, brannte sie im Jahre 1797 ab und wurde hierauf

in ihrer jetzigen Gestalt wieder aufgebaut. Sie war früher als Wallfahrtsort sehr häufig und aus den entlegensten Gegenden besucht worden, da die Legende ein vom Stifter daselbst niedergelegtes Gnadenbild der Mutter Gottes mit manch wundervollem Zauber ausgeschmückt.

Betrachten wir die allgemeine Physiognomie dieser verschiedenen Stadttheile Ofens, so zeigt sie die reichste Abwechselung. Während sich die Festung auf ihrer ringsum abgeschlossenen Anhöhe von ihren Schwestern isolirt, reichen sich die andern in harmonischer Eintracht die Hand und fließen fast unmerklich und nicht wie in Pesth durch eine von breiten Straßen gebildete natürliche Grenze geschieden, in einander. Doch zeigen sich manche Abweichungen in ihrer innern Construktion und wir wollen sie der natürlichen Aufeinanderfolge gemäß von Süden nach Norden durchwandern. Da stoßen wir zunächst auf die

Raitzenstadt,

auch Taban und im spöttischen Sinne „Klein-Wien" geheißen, links vom Festungs- gegen den Blocksberg hin sich ausbreitend, erstreckt sie sich bis an das südliche Ende der Stadt, bis an die Promontorer-Linie. Der Theil, der am Fuße des Blocksberges fast in die Felsenwände des Berges hineingehauen, sich hinzieht und von den in den wunderlichsten Zacken darüber hängenden Felsblöcken überdeckt wird, so wie jener andere, der sich terassenförmig um den Berg herumzieht, hat etwas eigenthümlich Pittoreskes, einen eigenen orientalischen Anstrich und Typus, und man glaubt, trennt man den Punkt von der Umgebung, ein rumelisches Dorf auf dem Balkan vor sich zu haben, das von europäischer Architektur wenig mehr als den bloßen Namen kennt. Die Einwohner dieses Stadttheils sind größtentheils Weinpflanzer, die man hier „Hauer" nennt. Nur jene Abtheilung, die sich dem Brückbade und weiterhin der Brücke zuwendet, hat einiges, wenn auch unbedeutendes, commercielle Leben, und auch dieses dürfte mit der Vollendung der neuen Kettenbrücke sich von da ab und weiter hinab in die

Wasserstadt,

wenden, die in ihrer Mitte den Ofner Landpfeiler aufnehmen wird, und somit in der Folge der eigentliche Centralpunkt Ofens werden muß. Was Ofen an Gewerbe und Industrie aufbieten kann, wird sich alsdann in diesem Theile der Wasserstadt concentriren, und nicht lange dürfte daher die Vollendung der Kettenbrücke ohne den sichtbarsten Einfluß auf die äußere Entfaltung und Verschönerung dieses Stadttheils bleiben. Sie wird außerdem von der nach Wien führenden Hauptstraße ihrer ganzen Länge nach durchschnitten, und schon deßhalb der belebteste Punkt in den sonst so schweigsam ruhigen Straßen Ofens. In wie weit sich ein Emporblühen Ofens auch auf die

Landstraße und das Neustift

ausdehnen, und ob die wohlthätige Influenz der innigen und durch keine Saison unterbrochenen Communikation sich so weit erstrecken wird, läßt sich vor der Hand noch nicht berechnen, und nur so viel scheint gewiß, daß die diesfallsigen frommen Wünsche nicht bestimmt scheinen, mit der nächsten Zukunft ihrer Erfüllung entgegen zu reifen. — Desto mehr läßt sich für die

Christinenstadt

hoffen. Im Thale, das vom Festungs- und Blocksberge, und von den Höhen, die mit dem sogenannten Schwabenberg beginnen, gebildet wird, liegt dieser Stadttheil ganz abgeschieden vom lärmenden Treiben des benachbarten Pesth und der Donau, der eigentlichsten Pulsader beider Städte, in ländlicher, behaglich-ruhiger Einsamkeit und dient in dieser dem benachbarten Pesth als Villegiatur. Mitten im Stadttheile der Horváthgarten mit seinen freundlichen und schattigen Anlagen, die weite Wiesenfläche, die sie unter dem Namen der Generalwiese von dem

Festungsberge trennt, weiter hinab der Stadtmeierhof mit seinen ausgedehnten Anlagen und Alleen, im Rücken die mit Weinreben bedeckten Höhen — so präsentirt sich die Christinenstadt als ein wahrer Landsitz, der noch überdies alle Annehmlichkeiten des ländlichen Lebens mit der Nähe der Stadt verbindet. Jedes Haus oder Häuschen hat seinen größern oder kleinern, mehr oder minder geschmackvoll angelegten Garten, und so wurde die Christinenstadt für Pesth, was Hietzing, Döbling und die andern Rings für Wien; Passy, Bondy u. s. w. für Paris geworden, der Sommeraufenthaltsort; in dieser Eigenschaft zieht es mit jedem Jahre mehr Freunde des Landlebens an, und so kam es auch, daß von der Häuserzahl der verschiedenen Stadttheile Ofens, die Christinenstadt allein einen bedeutenden Zuwachs nachweist.

Von

Statuen und Monumenten

findet sich nur die

Dreifaltigkeitssäule in der Festung. Es ist dies ein im Jahre 1715 vom Ofner Magistrate errichtetes Monument, von 10 Kl. Höhe, welches die Bildsäulen der Mutter Gottes und mehrerer Heiligen trägt. Es ist zur Erinnerung an die große Pest, welche im Jahre 1710 Ungarn und insbesondere Ofen verheerte, erbaut worden, an der nämlichen Stelle, wo schon früher aus gleicher Veranlassung ein ähnliches Standbild gestanden hat.

Den Schlußstein in der Reihe der bemerkenswerthen Bauwerke beider Städte bilde die neue

Kettenbrücke, eines der kolossalsten Bauwerke der österreichischen Monarchie und des Continents. Längst projektirt ward ihre Ausführung unserer Zeit aufgespart und sie eilt, langsam zwar, doch fest und sicher ihrer Vollendung entgegen. Der Pesther Landpfeiler überragt bereits die Wasserfläche, am zweiten ist man gleichfalls schon weit vorgeschritten, und es bleibt noch der schwierigste Punkt zu besiegen, der Ofner Wasserpfeiler; aber hier stemmen sich die meisten Hindernisse dem kolossalen

Baue entgegen, denn die Stromtiefe (an 50 Fuß), der schwanke Boden, die bedeutendste und durch die beiden Pesther Pfeiler noch mehr verstärkte Strömung, alles vereint sich da, den Triumph der Kunst zu erschweren und zu erhöhen. Im Jahre 1839 begonnen, dürfte der Riesenbau in 4 Jahren ganz vollendet sein, wenn ihm nicht unvorhergesehene und jetzt unzuberechenbare Hindernisse in den Weg treten. Der Bau kam bekanntlich auf Actien zu Stande, die Geschäfte desselben besorgt das Bureau des Ofner-Pesther Brückenbaues (obere Donauzeile — Coburg'sches Haus), dessen Chef Herr v. Tasner; den Bau selbst leitet der englische Ingenieur Clark. Die näheren Daten des Baues richtiger anzugeben, ist für jetzt noch unmöglich; alles bis jetzt darüber Gedruckte enthält viel Unrichtigkeiten und nur die Broschure, welche Herr Clark selbst zu veröffentlichen beabsichtigt, wird die Daten desselben genau und richtig anzugeben vermögen. Der Fremde erhält gegen eine im Bureau zu lösende Karte Eintritt, wo er das Vollendete und Werdende besichtigen kann. Wir wollen ihn zugleich auf ein kleines Panorama der bereits vollendeten Brücke aufmerksam machen, das in einem der zahlreichen Ateliers aufgestellt ist. Der Anblick ist feenhaft und entspricht die Wirklichkeit dem Bilde, wie es mit Recht zu erwarten ist, muß die vollendete Kettenbrücke eines der großartigsten Monumente menschlicher Kraft im Kampfe mit der Natur werden. —

Die geeignetsten Punkte zum

Ueberblicke über Pesth

dürften der Blocksberg, wo dem Besucher die vortrefflichen Ferngläser der Sternwarte mit besonderer Freundlichkeit und Bereitwilligkeit angeboten werden, die Mauerbrüstung zwischen dem Zeughause und dem Sándor'schen Palais auf dem Georgiplatze in der Festung, und weiter hinüber die auf den neuen Wegen, mit welchen der sonst unwirthliche und ungangbare Festungsberg überkleidet worden, angebrachte Elypse sein. Eine zwar entlegenere, doch in der Perspective nicht minder reizende Fernaussicht über Pesth mit der Donau zur

Rechten und der unabsehbaren Haide zur Linken bieten einzelne Punkte und Berggipfel des Ofner Gebirges. Zu den interessantesten zählen wir die Aussicht vom Johannisberge, vom Himmel, vom Auge Gottes, von mehreren Punkten des Schwabenberges. Immer neu und immer wechselnd entrollt sich hier das lieblichste Panorama vor dem Auge des Beschauers, der diese natürlichen Belvederes gewiß den interessantesten beizählen wird.

Zur

Uebersicht von Ofen

eignet sich kein einzelner Punkt, da die Lage der Stadt eine allgemeine Uebersicht über sämmtliche Stadttheile nicht gestattet. Um die Uferstrecke zu übersehen in ihrer ganzen Ausdehnung vom Blocksberge bis zur Margaretheninsel hinauf und noch weiter gegen Altofen hin, dürfte sich kaum ein passenderer Ort als die Plattform des restaurirten und erhöhten Thurms am neuen Stadthause finden. In verjüngtem Maßstabe genießt man diese Fernsicht von den Balcons des Redouten- oder Handelsstandsgebäudes. Man sieht von diesen beiden Punkten aus die Häuserlinie längs dem Ufer und die eine, östliche Seite der Festung. Von der Bastei auf der Westseite der Festung überblickt man die Christinenstadt und das Thal, in welches sie hineingebaut worden, mit der Generalwiese und den Anlagen des Stadtmaierhofes und des v. Horváth'schen Privatgartens. Nach links windet sich der früher versteckt gebliebene Theil der Raitzenstadt an die kahle Felsenwand des Blocksberges hinauf, und nach rechts öffnet sich die Bergkette, welche die reizendsten Parthieen, wie das Auwinkel, die schöne Schäferin u. a. m., welche wir später berühren werden, in sich schließt. Um die Westseite der Festung zu übersehen, thut man am besten ungefähr die Mitte der Generalwiese, oder, von weiterer Ferne, einen Punkt der mehr westlich aufsteigenden und zum Schwabenberg führenden Hügelreihe zu wählen.

Oeffentliche Stellen und Behörden.

Von den höhern Landesstellen haben ihren Sitz in Pesth:

Die königliche Tafel. Sie ist theils ein Gericht erster Instanz wie z. B. bei allen Avitical-prozessen und bei Verbrechen des Hochverrathes, das in Ungarn einen viel ausgedehntern Begriff hat, als in den andern europäischen Staaten, theils das Apellationsgericht in Civil- und Criminalprozessen für das eigentliche Königreich Ungarn. Sie besteht aus einem Präsidenten, der Personal (personalis praesentiae Regiae in judiciis locumtenens) heißt, und vom Könige jedesmal aus dem Ritterstande ernannt wird. Rechts vom Personale sitzen dann bei den Sessionen der Tafel zwei Prälaten und zwei Magnaten, links der Vicepalatin (ein Stellvertreter des Palatins und von ihm selbst ernannt), der in Abwesenheit des Personals das Präsidium führt, ein Vicejudex Curiae (der Stellvertreter des obersten Reichsrichters und von ihm selbst ernannt), und vier Protonotäre (Assessoren, welche die Referate auszuarbeiten haben). Nebstdem sind ihr einige vom Könige und Primas erwählte Beisitzer, der Referent im Bergwesen und der königl. Fiscus, beigegeben. — Die königl. Tafel hält ihre Sitzungen im Laffert'schen Hause in der Herrengasse.

Die Septemviraltafel. Sie ist das höchste Reichsgericht nicht nur für das eigentliche Königreich Ungarn, sondern auch für Croatien, Slavonien und das Littorale in allen Civil- und Strafprozessen. Der Name rührt daher, weil früher dieser Gerichtsstuhl aus den sieben ersten Würdenträgern des Reiches (dem Palatin, Judex curiae, Kanzler, Tavernikus, Großsenneschall, dem Ban von Croatien und Woywoden von Siebenbürgen) bestand. Jetzt besteht er aus dem Palatine als Präsidenten, aus Assessoren (vier aus dem Prälaten-, sieben aus dem Magnaten-, neun aus dem Ritterstande), und einem Referenten in Berg-

werksangelegenheiten (ohne Votum), die sämmtlich vom Könige ernannt werden. — Sitzungssaal zugleich mit der königl. Tafel im Laffert'schen Hause in der Herrengasse.

Das Direktorat der k. Rechtsangelegenheiten. Da nach dem ungarischen Staatsrechte die Person des Königs in keinen Prozeß verwickelt werden darf, so vertritt ihn ein Fiskal, der Fisens des Reiches. — Sitz der Behörde: innere Stadt, Seminärgasse, Direktoratsgebäude.

Von weniger ausgedehnter Wirksamkeit und nicht so allgemeiner Bedeutsamkeit sind

Das k. Direktorat in Rechtsangelegenheiten der politischen Stiftungsfondsgüter (innere Stadt, Raitzengasse, im sogenannten kleinen Seminär), das k. Präfectorat im politischen Stiftungswesen des Pesther Distrikts, der k. Personalstuhl, die höchste Instanz in Civilprozessen der Personalstädte, und das k. Provincialcommissat; zum Theile nur in Pesth, zum Theile ein integrirender Theil der k. Statthalterei in Ofen.

In Ofen:

Die k. Statthalterei. Sie hat, mit Ausnahme der Justiz und Cameralgeschäfte die gesammte obere Verwaltung in polizeilichen, politischen und staatswirthschaftlichen Angelegenheiten, so wie das Contributions-, Militäreinquartirungs- und Verpflegungswesen, dann die Urbarial- und Adelssachen zu leiten, und steht unmittelbar unter dem Könige. Die k. Statthalterei besteht aus einem Präses, mehreren Räthen und dem untergeordneten Manipulationspersonale. Der Präses ist der jedesmalige Reichspalatin und zwar wird derselbe vom Reichstage aus den vom Könige vorgeschlagenen Ungarn gewählt, und ist dann als solcher der Statthalter des abwesenden Königs, Vermittler zwischen ihm und den Reichsständen in Fällen von Mißverständnissen, Obergespann des Pesther Comitates, Graf und oberster Richter der Jazygen und Kumanen, Capitän der adeligen Insurrektion, erster Reichsbaron, der bei feierlichen Aufzügen dem Könige die Krone vorträgt und bei der Krönung selbst unmittelbar mit dem Primas des Reichs fungirt. Zugleich mit dem Präsidium der Statthalterei und des Septemvirates

besitzt er auch das der Magnatentafel und des gesammten Reichstags.

Die k. ungarische Hofkammer. Aus dem früher angeführten ungarischen Staatsrechte, daß sich die Person des Königs in keinen Streithandel mischen dürfe, hatte schon König Stephan I. seinen königlichen Fisens, dem er die Besorgung seines Schatzes anvertraute; Ferdinand I. schied vollends den Kronschatz vom Reichsschatze und stiftete zur Besorgung der Geschäfte des erstern die ungarische Hofkammer in Preßburg; Kaiser Joseph II. verlegte sie endlich 1784 nach Ofen. In den Geschäftskreis der Hofkammer gehören: Wahrung der Rechte und Ansprüche der Krone, Oberaufsicht über die k. Frei- und 16 Zipser Städte, Verwaltung der Kron- und Cameralherrschaften und der Bergwerke, jedoch letztere mit Ausnahme der Oeconomie.

Das k. k. Generalcommando. Der Oberbefehl über die in Ungarn stationirte Heeresmacht war sonst eines der Privilegien des Palatins, seit 1751 besitzt ihn jedesmal ein General, welcher die oberste Stelle für die gesammte in Ungarn liegende Militärabtheilung bildend, unmittelbar unter dem Hofkriegsrathe in Wien steht.

Der Tavernikalstuhl, der alle Rechtsangelegenheiten der Tavernikalstädte in erster Instanz entscheidet.

Die k. Landesbauoberdirektion. Ihre Aufgabe ist die Prüfung aller Pläne öffentlicher Bauunternehmungen; sie muß jedoch, der Statthalterei untergeordnet, auch die Bewilligung dieser einholen.

Von k. k. Aemtern befinden sich in Pesth:

Das Hofkammertransportscommissariat und Pesther k. Salzinspectorat, innere Stadt, Donaufronte, im sogenannten Salzamte.

Das k. Hauptsalztransportsamt, Salzamt, in der Theresienstadt, Tabakgasse.

Das k. k. Gold- und Silbereinlösungsamt, verbunden mit dem Bergwerksproduktenverschleiß und der Speditionsfaktorei, Leopoldstadt, Badgasse, Spiegel'sches Haus.

Das k. Hauptversatzamt, innere Stadt, Raitzengasse,

mit Ausnahme des Samstag und Sonntag um die gewöhnlichen Kanzleistunden geöffnet.

Das k. k. Oberdreißigstamt, das Hauptmauth- und Zollgebäude, Leopoldstadt, Theaterplatz.

Das k. k. Postamt, eine Unterabtheilung des Ofner, innere Stadt, Herrengasse, Trattner'sches Haus.

Die Lottocollecturen, 13 an der Zahl; Filiale der Hauptanstalt in Ofen, woselbst sich neben den Hauptanstalten beider letzterer Justitute auch ein

Dreißigstamt befindet, mit bei weitem geringerem Wirkungskreise als in Pesth; endlich

Die k. k. Einlösungsscheincasse und die damit verbundene österreichische Bankverwechslungsanstalt, durch welche theils die Einlösung der Papiergelder, theils ihre Umsetzung gegen Metall erzweckt wird.

Die städtische Verwaltung ist in beiden Städten, welche zugleich k. Freistädte sind, dieselbe, und besteht aus einem

Magistrate oder sogenannten innern Rathe, dessen Mitglieder ein Bürgermeister, ein Stadtrichter, ein Stadthauptmann und die Senatoren oder Magistratsräthe. Der Bürgermeister hat die politischen und ökonomischen Geschäfte der Stadt zu leiten, der Stadtrichter alle juridischen, der Stadthauptmann alle polizeilichen, insbesondere die bewaffnete Macht der Stadt. Ferner aus dem

Aeußern Rath oder der Wahlbürgerschaft (ihre Mitglieder werden gewöhnlich in Pesth „Hunderter," in Ofen „Sechziger" genannt, welcher Name von der ursprünglichen, normalen Anzahl 100 und 60 stammt; jetzt aber in Pesth 124, in Ofen 84 beträgt), welche die Geschäfte des gesammten Bürgervereins leiten, den innern Rath aus ihrer Mitte wählen und an der ökonomischen und nach besondern Umständen auch an der politischen Verwaltung Theil nehmen. Sämmtliche Beamte werden alle zwei Jahre gewählt;

Die Criminalcommission für leichtere Verbrecher;

Das Marktgerecht zur Schlichtung aller Streitsachen zwischen den einheimischen und fremden Kaufleuten;

Das städtische Oeconomiewesen oder das städtische

Kammeramt; die Einnahmen und Ausgaben der Stadt verwaltet und beaufsichtigt der ganze Magistrat

Die städtische Verschönerungscommission in Pesth; der k. Landesbauoberdirektion untergeordnet übt sie ihre vorzüglichste Wirksamkeit auf die Privatbauten im Weichbilde der Stadt, denn nur nach ihrer Approbation des Bauplanes darf dieser ausgeführt werden. In welchem Sinne sie geleitet wird und was sie seit ihrem Entstehen (1808) geleistet, liegt klar genug am Tage und bedarf keines Lobes, so wie ihre Thätigkeit für die Zukunft nur die erfreulichsten Hoffnungen stellen läßt.

Oeffentliche Anstalten.

In Pesth sind die bemerkenswerthesten:

Die Universität. Von dem Cardinal und Primas Peter Pázmán, Ungarns Ximenes, wie er gewöhnlich genannt wird, im Jahre 1635 zu Tyrnau gestiftet, und mit einem Fond von 100,000 Gulden dotirt, stattete sie König Ferdinand II. mit allen Privilegien aus, welche vor ihr Prag und Wien besaßen. Anfangs nur die Lehrkanzeln der Philosophie und Theologie enthaltend, ward sie durch die Freigebigkeit Ferdinand III. und der ungarischen Prälaten und Magnaten in Stand gesetzt, nebst Erweiterung der schon bestehenden Facultäten auch zwei Lehrkanzeln für Jurisprudenz zu errichten. Ausgedehnteru Wirkungskreis verschaffte ihr dann Maria Theresia; sie dotirte 1770 die Universität mit der reichen Abtei Földvár und es entstand auf ihr Geheiß auch ein Lehrcours der Medizin. Noch erfolgreicher auf die Zukunft der Universität wirkte der Umstand, daß sie die Ernennung der Professoren der königlichen Macht einverleibte. Die Aufhebung des Jesuitenordens (1773) vermehrte wieder ihren Fond und hiermit

ihren materiellen Flor, und sie wurde 1780 von Tyrnau nach Ofen verlegt, wo sie Anfangs im k. Schloß untergebracht wurde. Joseph II. verlegte sie endlich nach Pesth und wie ihre materielle Blüthe zugenommen, entwickelte sich unter ihm auch die Geistesbildung immer frischer und frischer. Es waren nicht nur alle vier Facultäten vollständig besetzt, sondern auch bereits Lehrkanzeln für außerordentliche Gegenstände wie Statistik, Aesthetik, Numismatik, Diplomatik u. a. m. errichtet worden, die aber nach des großen Kaisers frühem Tode wieder aufgegeben wurden; man kehrte zu dem alten Schlendrian zurück, bis sie sich nach und nach wieder den modernen Anforderungen gefügt und auf den heutigen Stand hinaufgeschwungen.

Die verschiedenen Abtheilungen der Universität haben ihre eigenen Gebäude und so werden die philosophischen, juridischen und theologischen Vorlesungen im sogenannten großen Universitätsgebäude (innere Stadt, Seminärplatz), die medizinischen in dem eigens dieser Fakultät bestimmten Gebäude, (Eck der Havanner- und Neuenweltgasse) gehalten. Im großen Universitätsgebäude werden auch alle öffentlichen und feierlichen Akte der Universität begangen und die Sitzungen des akademischen Magistrats (die ungarische Universität besitzt noch heut zu Tage das jus gladii) abgehalten.

Die Zahl der Studierenden schwankt zwischen 16—1800, von welcher Zahl fast die Hälfte auf die medizinische Fakultät mit ihren Nebenzweigen der Chirurgie, Pharmaceutik, Hebammen- und Veterinärkunst kommen. Dieser Fakultät zunächst an Zahl der Hörer kömmt die philosophische, welche sich größtentheils aus den beiden Gymnasien der Piaristen und Evangelischen A. C. rekrutirt, dann die juridische und schließlich die theologische. Die Zahl der Professoren beträgt 50, (44 ordentliche, 6 außerordentliche.)

An wissenschaftlichen Hilfsmitteln stehen der Universität zu Gebote:

Die Bibliothek (innere Stadt, Franziscanerplatz), über 70,000 Bände stark, und mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage im Lesesalen dem Publikum geöffnet. Ursprünglich aus den Büchersammlungen der Jesuiten angelegt, erhob sie

Kaiser Joseph II. zu ihrer jetzigen Bedeutsamkeit, da er ihr die Sammlungen aller aufgehobenen ungarischen Klöster schenkte. Sie wird fortwährend vermehrt.

Die Sternwarte auf dem Blocksberge in Ofen. Bis 1815 auf dem k. Schlosse in der Festung ward sie dann in das eigens für sie 1813 angelegte Local übersiedelt. Die erste Beobachtung machte der Palatin bei Gelegenheit der Sonnenfinsterniß am 19. October 1815. Das Observatorium ist 25′ hoch, 25′ breit, 45′ lang; die östlichen und westlichen Wände laufen mit dem Meridian parallel, die südlichen und nördlichen stehen senkrecht darauf. Die Sternwarte hat viele kostbare Instrumente, insbesondere einige köstliche Fernröhre.

Das Naturalienkabinet (im Gebäude der medizinischen Fakultät) zeichnet sich durch seinen besondern Reichthum an Mineralien aus. Dem Besuche jederzeit geöffnet, nachdem man sich an den betreffenden Director gewendet.

Das anatomische Theater und die Präparatensammlung, von den beträchtlichen Geschenken Kaiser Josephs II. gegründet.

Das chemische Laboratorium.

Das Cabinet für Physik und Mechanik im großen Universitätsgebäude.

Das Münzkabinet und

Der botanische Garten (Josephstadt, Landstraße). Mit Ausnahme der Mittagsstunde ist er dem Publikum geöffnet.

Das Nationalmuseum. Da das prachtvolle, für die Kunstschätze des Museums bestimmte Gebäude (s. S. 37) noch nicht vollendet, werden dieselben einstweilen im Ludovicenm beherbergt, und der Fremde hat sich zu deren Besichtigung dorthin zu wenden. Wir wollen, zur Erleichterung der Uebersicht auf die einzelnen Sammlungen aufmerksam machen.

Das Naturalienkabinet enthält in seiner zoologischen Abtheilung größtentheils inländische Thiere, und von fremden ist nur die Haut eines Crocodills bemerkenswerth; die botanischen Sammlungen sind weniger zugänglich, da sie, getrocknet, zwischen Papier verwahrt werden, doch sollen sie, zumal in Bezug auf die inländische Flora, sehr reichhaltig sein.

Das von Lumnitzer dem Museum geschenkte Herbarium soll besonders interessant sein, und das Portrait des gelehrten Spenders schmückt die Sammlung. Hierher gehört auch die interessante Sammlung aller Schwämmearten, die zur deutlichern Veranschaulichung zugleich in Wachs präparirt sind. Am reichsten ist das Mineralienkabinet; obzwar auch hier, wie durchgehends, den inländischen der Vorzug und fast das ausschließliche Recht eingeräumt worden, so ist diese Abtheilung doch die reichhaltigste, was in Ungarns unermeßlichem Metallreichthume leicht Erklärung findet. Zu den sehenswerthesten Exemplaren gehören die Opale, welche bekanntlich nirgends schöner als in Ungarn gefunden werden, und Eisenkrystallisationen, wie sie nicht leicht wieder zu finden und die Aufmerksamkeit des Besuchers ganz besonders verdienen. Auch sind daselbst zwei Meteorsteine aufgestellt, der erstere, ein fast rundes, plattes Stück von 132 Pfund, fiel im Sároser Comitate; der zweite kleinere vor einigen Jahren, bei einem Gewitter im Trentschiner zur Erde. Hierher sind auch die reichen Sammlungen fossiler Knochen antidiluvianischer Thiergattungen zu zählen, wobei zu bemerken, daß sie fast sämmtlich, wenige lieferte die Donau, in der Theiß aufgefunden worden, und worunter wir nebst Löwen- und Tigerknochen auch Gerippe von Elendthieren und andern Nordländern finden. Wie diese im Leben so streng geschiedenen Bewohner der heißen und kalten Zone in brüderlicher Eintracht in's Flußbett der Theiß zu schlummern kamen, ist ein Räthsel, dessen Lösung uns zu weit führen würde, und wir wollen nur auf das Mammuth-Schienbein, das Einhorn und die Elephantenreste aufmerksam machen. —

Die technischen Sammlungen enthalten eine Auswahl aller inländischen Fabriks- und Manufakturerzeugnisse, und es ist die interessante Anordnung getroffen, daß bei jedem Kunstprodukte alle dazu erforderlichen Rohstoffe aufgestellt sind. Unter den Modellen finden wir die ersten Eisenbahnversuche, von einem Cavalier aus England mitgebracht und dem Museum geschenkt, zwei Brückenmodelle u. a. m., unter welchen das eines Bergwerks das interessanteste und sehenswertheste. Auch die Bibliothek aller inländischen Holzarten

verdient beachtet zu werden, jede Baumart hat ein Buch, deren Rinde den Rücken, deren Holz die Deckel, und alle Bestandtheile, die Metamorphosen vom Saamen bis zur Frucht, den eigentlichen Inhalt des Buches bilden. In einer Fensterbrüstung sieht man das aus Haaren gestickte Portrait Sr. Maj. des Kaisers Ferdinand zu Pferde. Auch eine Mumie wurde, angeblich aus Egypten stammend, von Hamburg eingeschickt; doch wurden die Inschriften derselben bis jetzt noch nicht enträthselt. — Das

Münz- und Antiquitäten-Cabinet ist an interessanten Reliquien aus der Geschichte Ungarns sehr reich. Die Münzen sind in chronologischer Ordnung aufgestellt, was deren Uebersicht sehr erleichtert, und dieser Theil des Cabinets ward durch den Ankauf der Jankovits'schen Privatsammlung sehr bereichert. Die Antiquitäten zeigen eine reiche und kostbare Sammlung türkischer Waffen und Armaturen; unter den historisch denkwürdigen Gegenständen zeigt man zwei Pistolen und die Feldflasche Königs Mathias, den Streitkolben Stephan Báthoris, den Sattel des unglücklichen Ludwig II., der bei Mohács fiel; er ist von Elfenbein und mit schönen Arbeiten ganz überdeckt. Aus jüngerer Zeit stammen: drei Mosaiktische der Kaiserin Maria Theresia und eine recht schön gearbeitete Perlmuttermosaik. — Die

Bildergallerie ist der schwächste Theil des jungen Institutes und beschränkt sich größtentheils auf Portraite berühmter Ungarn. In der Beziehung müssen wir besonders auf das Originalportrait Mathias Corvinus und das des unglücklichen Heldenjünglings Ladislaus Hunyady, des großen Königs Bruder, aufmerksam machen. Von Bildern, welche auf echten Kunstwerth Anspruch machen dürfen, nennen wir die um 800 Dukaten in Rom angekaufte Rafael'sche Madonna und aus der neuern Schule eine italienische Landschaft von Mareo. Die

Bibliothek endlich enthält einen wahrhaften Schatz an Manuskripten; die Bücheranzahl kann bis jetzt nicht angegeben werden, da die alten seit der Ueberschwemmung her noch verpackt sind und die neuen Zuschüsse gar nicht ausgepackt werden, bis sie

in das neue Lokal übertragen werden. Unter die bemerkenswerthesten Exemplare dieser Collection müssen wir das Meßbuch Königs Mathias Corvinus setzen, ein wahres Meisterwerk damaliger Calligraphie und Zeichnenkunst. Es war lange spurlos verschwunden, bis es endlich, nachdem es über 100 Jahre in der Erde gelegen, in Kaschau wieder aufgefunden worden war. Ein anderes Prachtstück ist eine hebräische Bibel, mit so unendlicher Feinheit geschrieben, daß die fünf Bücher Mosis nicht mehr als eine große Octavseite füllen. Sie ward der Kaiserin Maria Theresia zum Geschenke gemacht. Auch mehrere Kupferstiche, welche Abbildungen von Pesth und Ofen während der Türkenoccupation im 16. und 17. Jahrhunderte darstellen, und aus jener Zeit selbst herrühren, sind nicht uninteressant. So prangt Ofen mit 20 Minarets, die Donau trägt Segelschiffe, Pesth in Ruinen zeigt gleichfalls nur hier und da den Halbmond, auf den schlanken, spitzen Moscheenthürmen.

Man kann das Museum jeden Tag besichtigen und hat sich nur an die beiden im Ludovicenm wohnenden Wächter um Oeffnung der Säle zu wenden.

Die ungarische Akademie, bekannter unter dem Namen „ungarische Gelehrtengesellschaft.“ Der als ungarischer Philologe rühmlichst bekannte Revay entwarf bereits im Jahre 1790 den Plan einer ungarischen Akademie, konnte aber nicht durchgreifen; spätere Versuche blieben gleichfalls erfolglos, bis auf dem Landtage 1826 der um Ungarns Regeneration so hochverdiente Graf Stephan Széchenyi in glühender Rede die Versammlung begeisterte, und mit edlem Beispiele an Geldbeiträgen voranging Er widmete der neu zu gründenden Anstalt seine damaligen Revenüen eines ganzen Jahres, 60,000 fl. C. M., Andere folgten rasch dem Impulse und in wenigen Minuten waren an 120,000 Gulden C. M. gezeichnet. Die Comitate, Städte, Private schickten Beiträge ein und bald war ein hinreichender Fond beisammen, daß die Gesellschaft sich förmlich constituiren konnte. Im folgenden Jahre vom Könige bestätigt übernahm der Reichspalatin das Protektorat über das junge Institut, und berief 1828 unter Graf Teleky's — die Familie hatte ihre werthvolle Bibliothek

der Akademie geschenkt — eine Gesellschaft von 22 Gelehrten sammt den vier Hauptbegründern, die Grafen Széchenyi, Andrássy, Károlyi und Vay zur Ausarbeitung der Statuten nach Pesth, welche alsdann gleichfalls die königliche Sanktion erhielten Diesen Grundlinien zufolge hat sich die Gesellschaft folgende Wirkungssphäre ausgesteckt: Ausbildung und Veredlung der ungarischen Sprache; zu dem Zwecke wurde bereits eine Grammatik und ein Lexikon, beide dem heutigen Standpunkte der Sprache entsprechend, herausgegeben. Unterstützung in der Veröffentlichung von Originalwerken oder gelungenen Uebersetzungen der alten Classiker oder der Meisterwerke der modernen Literatur und deren Herausgabe auf eigene Kosten; die dramatische Branche wird hierbei sehr begünstigt. Herausgabe einer periodischen literarischen Zeitschrift, zur Besprechung und kritischen Erörterung der in- und ausländischen Literaturerscheinungen; doch sind Werke religiösen und politischen Inhalts hiervon ausgeschlossen. Aufstellung von Preisfragen und Unterstützung der im Interesse von — besonders vaterländischer — Kunst und Wissenschaft Reisenden.

Den verschiedenen Zweigen, welche die Gesellschaft ihre Aufmerksamkeit zuwendet, zufolge theilt sie sich in sechs Sektionen: die philologische, philosophische, historische, mathematische, juridische und naturwissenschaftliche Sektion.

Die Mitglieder der Gesellschaft zerfallen in

Dirigirende, welche die Anzahl von 25 nicht überschreiten sollen, und sich ohne pekuniäre Entschädigung den Geschäften der Gesellschaft hingeben; in

Ehrenmitglieder, sie werden durch Stimmenmehrheit gewählt und sollen nicht über 24 an der Zahl sein; in

Wirkliche, anfangs vom dirigirenden Rath, später in großer Sitzung durch Stimmenmehrheit gewählt, und

Correspondirende Mitglieder, in den Generalversammlungen durch Stimmenmehrheit ernannt, und als Vorbereitungsstufe zum ordentlichen und wirklichen Mitgliede

anzusehen, da sich die frühern fortan aus den letztern ergänzen werden.

Außer dem Protektor, Sr. k. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Palatin, hat die Akademie von Anbeginn ihrer Operationen zwei Präsidenten — von Anfang an (1830) bis jetzt die hochg. Grafen Joseph Teleki und Stephan Széchenyi — und zu ihren Sitzungen ein eigenes Lokal mit Saal, Bibliothek, Antiquitätensammlung u. s. w. Die letzten officiellen Nachweisungen der Akademie zeigen folgendes statistische und numerische Verhältniß.

Die Zahl der gegenwärtigen Mitglieder beträgt an

Ordentlichen Mitgliedern	39
Ehren-Mitgliedern	23
Correspondirenden Mitgliedern im Inlande	101
„ „ im Auslande	11
Zusammen	174
Dazu kömmt das Präsidium und der dirigirende Rath, welcher aus	24
Mitgliedern besteht, und die Beamten an Zahl	11
Hiermit beträgt die Totalsumme der Mitglieder der ungarischen Akademie	209
Hiervon kommen auf Pesth und Ofen, als den officiellen Centralsitz	65
Auf die übrigen Theile Ungarns	70
„ Siebenbürgen	16
„ die übrigen österreichischen Provinzen	10
„ die Moldau	1
„ Würtemberg	1
„ Preußen	2
„ Rußland	1
„ Frankreich	1
„ England	3
„ Italien	3
„ Amerika	1

Das gesammte Stammcapital der Gesellschaft betrug zu Ende des Jahres 1842 mit den zu capitalisirenden Interessen

367,507 fl. 54 kr., hierzu ist noch ein lebenslängliches Geschenk von jährlichen 798 fl. C. M. zu rechnen.

Die Einnahme der Gesellschaft betrug
im Jahre 1842 . . . . . 33,094 fl. 39 kr.
Die Ausgabe hingegen . . . . . 27,082 fl. 53 kr.

Das Ludovicenum (Academia militaris Ludovicea), eine nach dem Plane des Theresianums zu Wien projektirte Militärerziehungsanstalt für junge Adelige, ist noch nicht in Wirksamkeit.

Von öffentlichen Bildungsanstalten finden sich noch eine Menge untergeordneter, welche sich größtentheils auf die Elementar- und Vorbereitungsschulen beschränken. So haben die verschiedenen christlichen Confessionen, so haben die Griechen und Juden ihre eigenen Trivial- und Elementarschulen, welche von 2000—2500 Kindern besucht werden. Hierher gehören dann die Gymnasien oder die sechs Grammatikalklassen, die Vorbereitungsschulen für die Universität; Pesth hat deren zwei, das der Piaristen und der Evangelischen A. C., Ofen eins, welches vorzugsweise das Archigymnasium heißt.

Das Gymnasium der Piaristen wurde 1717 im Erdgeschoße des jetzigen Stadthauses errichtet, aber bald wuchs die Zahl der Zöglinge in dem Maße, daß das Lokal zu enge wurde, und es gelangte endlich nach mehrfachen Wanderungen 1760 in den Besitz des Klosters, in welchem es sich noch heut zu Tage befindet. Die Zahl der Schüler an diesem Gymnasium beträgt 8—900; die Methode ist fast durchgehends noch die ältere und von den Jesuiten eingeführte.

Das Gymnasium der Evangelischen zeichnet sich in der Beziehung vortheilhafter aus; es hat sich mehr dem modernen Lehrplane zugewendet, und obgleich dem Hauptgegenstande: die lateinische Sprache und alte, klassische Vorbildung, volle Aufmerksamkeit zugewendet, der ungarischen Sprache, deren Erlernung zur unabweisbaren Nothwendigkeit, als diplomatische und höhere Conversationssprache zur unumgänglichen Bedingung geworden, alle die Rechte und Vorzüge, die ihr in dieser Eigenschaft gebühren, eingeräumt wurden, so

macht sich doch auch die deutsche, und sogar die slavische, die einen eigenen Lehrer besitzt, geltend, und wird auch den schönen Künsten: Musik, Zeichnen Raum und Zeit gegönnt. Das Gymnasium, wie die damit verbundenen Elementar- und Mädchenschulen, werden von der Gemeinde erhalten.

Das Archigymnasium von Ofen ging nach Aufhebung des Jesuitenordens aus den Händen der frommen Väter in weltliche über, von welchen es wieder vor mehreren Jahren an die Piaristen kam, die bei ungefähr 500 Knaben denselben Lehrplan wie ihre Brüder in Pesth verfolgen. — Das

Institut der englischen Fräulein ward von Maria Theresia anfänglich in Ofen gestiftet, wo es im k. Schlosse untergebracht wurde. Mit der Uebertragung der Universität von Tyrnau nach Ofen wurde das Institut nach Waitzen verlegt, und kam 1786 auf Befehl Kaisers Joseph II. nach Pesth, wo ihm das vormalige Dominikanerkloster eingeräumt wurde. Die Zahl der Mädchen, welche das Institut besuchen, beträgt ungefähr 200; einige sind auf Stiftungen oder eigene Unkosten gänzlich im Kloster untergebracht, und erhalten alsdann nebst dem Unterrichte ihre vollständige Erziehung und gesellschaftliche Ausbildung daselbst, die andere größere Hälfte besucht blos die Unterrichtsstunden Mit Ausnahme von Musik, Tanz, Sprachen werden alle Gegenstände von den Klosterfräulein gelehrt. Hierher könnten wir auch die sogenannten

Pensionate für Knaben und Mädchen rangiren. Obgleich Privatunternehmungen, nehmen sie doch gewissermaßen eine öffentliche Stellung ein, und wir wollen einige namentlich anführen. So sind von Knabenpensionaten die Lemonton'schen und Olmitzer'schen, von Mädchenpensions die Wenninger-, Mayerffy-, Rößler-, Gschröfl- und Eibenschütz'schen (für Israeliten) die bekanntesten und anerkanntesten.

Schließlich müssen wir auch der

Handelsschule gedenken. Im Jahre 1830 von Bibaneo errichtet, erfreute sie sich bald so ausgebreiteter und allgemeiner Anerkennung, daß sie in Ermangelung einer öffentlichen, vom Staate oder der Stadt, unterhaltenen Realschule vollkommen deren Stellung einnahm. Bei den vorzugsweise

commerziellen Tendenzen unserer Zeit und Pesths insbesondere, dessen Zukunft sich einzig und allein auf die möglichst erweiterte Ausbreitung und Bildung seines Handels basirt, verdient ein solches Institut um so mehr Beachtung und Theilnahme, da dessen Streben kein anderes, als den in's Leben tretenden Kaufmann mit der unentbehrlichen theoretischen Ausbildung auszurüsten

Noch müssen wir die

Gesangsschule, eine Schöpfung des Musikvereins (s. S. 81), und ein Vorläufer des projektirten Conservatoriums, und die höhern Orts privilegirte Zeichnenschule des Herrn Weissenberg anführen. Erstere hat in der kurzen Zeit ihres Bestehens auf manches bedeutende Gesangstalent aufmerksam gemacht, letztere schon manchen tüchtigen Maler wie Wilhelm Bek, und Lithographen wie Mandello in Paris geliefert.

Von wohlthätigen Anstalten finden wir in Pesth:

Das Blindeninstitut. An 30—35 armen Blinden wird aller Unterricht und jede mögliche Ausbildung, deren sie fähig sind, zu Theil; was die sinnreichen Erfindungen der neuern Zeit erzielt haben, wird angewendet und gar oft vom glücklichsten Erfolge gekrönt. Nebst den Rudimenten der im täglichen Leben unumgänglich nothwendigen Wissenschaften wird ihnen auch das Reich der schönen Künste, und insbesondere das der Musik, wozu sich die Blinden so gerne hinneigen und gewöhnlich entschiedenes Talent besitzen, geöffnet; erstaunlich rasche und bedeutende Fortschritte lohnten in der Beziehung die Bemühungen des menschenfreundlichen und rastlos thätigen Direktors der Anstalt, Herrn Anton Dolezalek. Die unglücklichen Zöglinge des Institnts erhalten nebstdem Unterricht in allen gymnastischen Uebungen und Handarbeiten, und nicht uninteressant sind die Arbeiten, welche man gewöhnlich bei den Prüfungen, die all'jährlich öffentlich im Comitatshause vorgenommen werden, von ihnen vorzeigt und die z. B. auf der Gewerbsausstellung aufgestellt waren. —

Das Caroline ninstitut. Den Krönungstag der Königin Caroline Auguste zu Preßburg (Sept. 1825) begingen die Pesther mit einem Gastmahl, welches ihnen der

damalige k. Commissär im Saale der Schießstätte gab. Bei dieser Gelegenheit machte er die Proposition, durch freiwillige Beiträge ein Institut in's Leben zu rufen, dessen Endzweck die Ausstattung armer Bürgerstöchter (jährlich 2—3) sei, und das zur Erinnerung an dessen Stiftungstag den Namen Carolinen-institut erhalten solle. Der Vorschlag wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, ein Fond bildete und mehrte sich aus milden Beiträgen, welche sogleich einflossen, und wird auch von diesen fortwährend unterhalten.

Das städtische Spital zum heiligen Rochus. Im Jahre 1796 durch milde Beiträge gestiftet, machte die in reißender Progression steigende Bevölkerung der Stadt bald alle Räume zu enge und es mußten bald zwei Filialspitäler angelegt werden, wovon sich das eine im Hause „zur Gemse," das andere in der Remethäzy'schen Kaserne befindet. Aber auch das Spital selbst hat manche Umwandlung und Umgestaltung bereits erfahren, und dürfte im Verlauf der Zeit noch immer mehr erweitert und immer zweckgemäßer eingerichtet werden. Nebst dem Stiftungsfonde hat das Spital manche Beneficien, welche in Abgaben von eingeführten Lebensmitteln, Käufen, Kontrakten, Rechten, Strafen, freiwilligen Spenden, Theatervorstellungen, Bällen und Concerten bestehen.

Die ämtlichen Nachweisungen des Jahres 1842 zeigen als Resultat der ausgedehnten Wirksamkeit dieser Anstalt die Summe von 3165 Kranken.

In dem mit diesem Krankenhause verbundenen Versorgungs- so wie in der Siechenanstalt wurden 55 arme und sieche Bürger, welche zu den Contribuenten der Stadt Pesth gehörten, untergebracht und versorgt.

An Spitälern befinden sich nebstdem in Pesth:

Die Klinik der medizinischen Fakultät, die eigentlich praktische Schule der angehenden Aerzte, in welcher die aufgenommenen Kranken zwar unentgeldlich behandelt, aber wie überall in ähnlichen Anstalten als eben so viel Spezimina zu neuen Versuchen und Erfahrungen betrachtet werden Die Einrichtung weicht von der allgemein eingeführten und in allen

Hauptstädten gebräuchlichen nicht ab, und es werden an 1000 Kranke jährlich behandelt.

Das Spital für Staarblinde, eigentlich nur eine Abtheilung der früher erwähnten Anstalt und nur während dem Sommerlehrcurse offen, wo sie dann in Verbindung tritt mit der Augenheilkunde im Allgemeinen. Eine der wohlthätigen Schöpfungen, welche der Frauenverein in so reichlichem Maße hervorgerufen und so großmüthig erhält.

Die Spitäler der nicht unirten Griechen und Israeliten, gleichfalls von milden Beiträgen der relativen Glaubensgemeinde gestiftet, verbinden nebstbei auch die Unterstützung schuldlos Verarmter und armer Reisenden. Letzteres insbesondere wurde erst ganz neu umgebaut und mit allem Comfort ausgestattet.

Das k. k. Militärspital im Invalidenpalais und Lagerspitale.

Da wir schon bei den medizinischen Anstalten, wollen wir auch noch zweier Privatanstalten gedenken, es sind

Die orthopädische Anstalt des M. D. Schöpf und

Die Irrenanstalt des Dr. Pólya. Beide haben schon erfreuliche Resultate geliefert und einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen.

Letztere Anstalt befindet sich auf der nördlichen Seite des Rákos, in einer in climatischer Beziehung vorzüglichen Gegend. Neben dem Hauptzwecke der ärztlichen Hilfe für Geistieskranke hat diese Anstalt auch noch den Nebenzweck eines Klinikums für praktizirende junge Aerzte, um ihnen in diesem, bei uns noch wenig beachteten Zweige der ausübenden Heilkunde Gelegenheit zur eigenen Bildung zu geben. Das Institut kann 12 Kranke, nöthigenfalls jedoch, da es in jedem Augenblicke erweiterungsfähig ist, auch mehrere fassen. In Hinsicht der Pension gibt es gegenwärtig zwei Aufnahmsklassen; die eine zahlt 1000, die andere 800 fl. C. M., was nach Belieben halb- oder vierteljährig entrichtet werden kann. Jeder Kranke bekömmt alsdann außer seinem Separatzimmer eine seinem Zustande entsprechende Kost, Arznei, Bedienung, Heizung, ein Bett und vollständiges Ameublement. Für Kleidung und Bettwäsche haben die

Angehörigen des Kranken zu sorgen. Bis jetzt haben 12 Irren — 10 männliche, 2 weibliche — in der Anstalt Krankenpflege genossen, und bereits sind in der kurzen Dauer ihres Bestehens (etwa 1½ Jahre) 3 männliche und die 2 weiblichen als vollkommen genesen, und zwei andere Patienten als Reconvalescenten entlassen worden. Die Resultate sprechen klar genug zu Gunsten des Institutes. —

Das Armeninstitut, von Kaiser Joseph II. nach Art des Wiener gebildet. Das Stammcapital ward durch freiwillige milde Beiträge aufgebracht und durch Legate, Collekten u. s. w. vermehrt, die Interessen werden alsdann als Almosen in den Pfarrkirchen der innern-, Josephs- und Theresienstadt vertheilt.

Die Kleinkinderbewahranstalt, eine Schöpfung des Frauenvereins und eine stets ausgedehntere und wohlthätigere Wirksamkeit gewinnend. Im verflossenen Jahre wurde die Anstalt auch mit einem

Kinderhospitale in Verbindung gesetzt, dessen ausschließlicher Endzweck Heilung und Pflege der kleinen, verlassenen Kinder.

Das Josephinum, das Erziehungshaus für Waisenkinder.

Das Arbeitshaus (Theresienstadt, Nußbaumgasse), als Correktionsanstalt.

Das Pensionsinstitut für Beamte der Stadt ward 1808 auf dem Subscriptionswege ins Leben gerufen. Jeder Beamte leistet im Verhältniß seines Alters und seines Gehaltes eine bestimmte Einzahlung, und aus dem auf diese Weise entstandenen Fond erhalten dann dienstunfähige Beamte Pensionen, welche nach ihrem Tode die Frauen und Kinder fortbeziehen. Außer diesen regelmäßigen und geordneten Beiträgen fließen auch dem Pensionsfond manche Zuschüsse von Theater und Concertbenefices zu, die alljährlich, gewöhnlich in den Fasten, von den Künstlern von Profession oder Dilettanten gegeben werden.

Eine ähnliche, jedoch in viel größerm Maßstab ausgeführte Anstalt ist das

Pensionsinstitut für Beamte in Ungarn in

Ofen, und das allen im Königreiche Ungarn angestellten Beamten ohne irgend einen Unterschied zugänglich ist. Seit 1797 in Wirksamkeit hat es bereits unberechenbare Dienste geleistet, und ordnet mittelst eines Ausschusses von 12 Mitgliedern in einer halbjährig gehaltenen und von einem Statthaltereirathe präsidirten Sitzung seine weitverzweigte Thätigkeit. Es gibt zwei Classen von Einzahlungen, von 80 und 40 fl., mit jährlicher Nachtragung von 6 und 3 fl., welche dann nach Verlauf einer bestimmten Reihe von Jahren pensionsfähig machen. Nebstdem besteht in Ofen auch noch eine

Versorgungsanstalt für schuldlos verarmte Bürger, die, wie die frühern Anstalten dieser Art, durch milde Beiträge und Legate gegründet worden, und auch durch diese dauernd erhalten wird.

Den in Ofen bestehenden Wohlthätigkeitsanstalten müssen wir ferner beizählen:

Das Spital der barmherzigen Brüder (Landstraße, gegenüber dem Primatialgebäude). Durch die großmüthige Schenkung des hochherzigen Stephan v. Marczibányi im Jahre 1815 gelangte es zu seinem jetzigen Flore, denn der edle Menschenfreund hat dem Orden das Kaiserbad überlassen, das sich eben zu heben begann; die ergiebige Revenue wurde dann noch durch nachfolgende Geschenke und Fundationen der Stadt und einzelner Privaten vermehrt, und so ward der Orden in den Stand gesetzt, in so umfangreicher und wohlthätiger Weise zu wirken, in welcher es nun geschieht und die sich neuerdings durch den Bau eines großen Etablissements gegenüber dem Kaiserbade, der nächstes Jahr ganz vollendet sein dürfte, bethätigte. Das Innere der Anstalt ist auf das Zweckmäßigste eingerichtet, und an 1500 Kranke finden jährlich daselbst bis zu vollständiger Heilung die liebevollste Pflege. Nur ein Mangel macht sich fühlbar, es ist der Abgang eines Gartens, oder mindestens eines großen mit Bäumen besetzten Hofraums zur Erholung für Reconvalescenten; dies, so wie eine kleine Kirche — die vom edlen Gründer der Anstalt begonnene blieb bei dessen frühzeitigem Tode unvollendet — oder mindestens eine würdige Hauscapelle bleibt noch der Zukunft überlassen. — Ferner

Das Spital der Elisabethinerinnen (Wasserstadt, im ehemaligen Franziscanerkloster) für weibliche Kranke das, was das Spital der barmherzigen Brüder für die männlichen ist, wurde von Kaiser Joseph II. gestiftet, und durch die freigebigen Geschenke Marczibányi's noch reichlicher dotirt. Die Renten dieser Capitalien und sonstige milde Spenden decken die Ausgaben der Anstalt, in welcher jede Arme die freundlichste Aufnahme und wahrhaft schwesterliche Behandlung findet.

Das Garnisonsspital (am nördlichen Ende der Wasserstadt, da wo sie die Landstraße berührt) verdankt seine Entstehung dem letzten Türkenkriege, in welchem es aus dem frühern Bürgerspitale zu seiner jetzigen Bestimmung eingerichtet worden. Die innere Einrichtung unterscheidet sich in Nichts von den ähnlichen andern Anstalten. —

Noch besteht in Pesth eine, für Fremde wie für die Einwohner beider Nachbarstädte gleich wichtige öffentliche Anstalt, es ist dies das

Kundschaftsamt auf dem Franziscanerplatze im Podmanitzky'schen Hause, wo man über Quartiere, Domestiken und die verschiedensten käuflichen Gegenstände gegen ein mäßiges Honorar Auskunft erhält.

Die in den Schwesterstädten theils bestehenden, theils projektirten Vereine.

Der Frauenverein. Dieser edelste aller Vereine, dessen erster und letzter Zweck die Erfüllung der schönsten und heiligsten Pflicht des Menschen, der Pflicht der Wohlthätigkeit ist, bildete sich unter dem Protektorate der damaligen Erzherzogin Hermine in den durch Mißwachs, Theuerung und

Hungersnoth bezeichneten Unglücksjahren 1816 und 17. Wie ein elektrischer Funke schlug die erste Anregung in die empfänglichen Herzen unserer Frauen, und der edle Wettkampf des Wohlthuns hatte sie bald dem großen, gemeinschaftlich erstrebten Ziele zugeführt. Und all' die segensreichen Wirkungen, sie sollten nicht das Erzeugniß von aufsprudelndem Enthusiasmus sein, sie sollten fortdauernd beglücken, sie sollten die Wiederkehr so grausen Elends zur Unmöglichkeit machen. Und der Verein consolidirte sich immer mehr, die gegenwärtige, allverehrte und allgeliebte Erzherzogin Maria Dorothea übernahm alsdann das Protektorat und die oberste Aufsicht, und die edelsten Damen traten in den Bund, den die christliche Liebe in ihrer reinsten und hehrsten Bedeutung in's Dasein gerufen und erhält. Das endlose Domain menschlichen Elends war nun die Sphäre des Vereins geworden, das Unglück in seinen zahllosen Gestaltungen zum Adoptivkinde des Bundes erkoren und unendlich ward dessen Wirken, wie der Kreis desselben unendlich war. Was der Verein unmittelbar und mittelbar geleistet, was er zumal in den schweren Tagen der Bedrängniß, in den trüben Tagen der Cholera gethan, steht im Herzen der Bewohner beider Schwesterstädte geschrieben, und die heilige Schrift wird nie untergehen, wird nie erblassen, wird fortleben in unverwüstlicher Frische wie das Gefühl der Dankbarkeit selbst; denn wo Schmerz und Kummer an einem Herzen nagte, wo Noth und Elend des Lebens Blüthen abzustreifen drohten, wo die Thräne des Grames dem fieberheißen Auge entrollte, da war die schützende, helfende, rettende Hand des Vereines bereit und der Schmerz fand Linderung und das Elend war gewichen, und wo die Thräne des Unglücks die Wange übergossen, sie war versiegt, war aufgegangen in die eine, große Thränenperle der Dankbarkeit. — Noch bleibt dem Frauenverein das große Verdienst, durch Anregung, durch das Voranschreiten und das Muster fast eben so viel gewirkt zu haben als durch die Thätigkeit, die er schaffend entwickelt, und eine große Anzahl von Wohlthätigkeitsinstituten, die später die Stadt unter ihre schützende Obhut genommen und fortan selber überwacht und versorgt, der Frauenverein hat sie hervorgerufen, hat den ersten Keim

gelegt zu ihrer Gründung, war die erste Veranlassung zu all' den beglückenden Thaten, die dessen Erfolge gewesen. Möge er fortfahren in seinem edlen Wirken, und ein sichtbarer Bote himmlischen Mitleids wandeln auf der an Elend und Trübsal so überreichen Erde, lindernd und versöhnend, ein Engel des Lichtes in den finstern Tagen des Unglücks.

Der Musikverein, gestiftet im Jahre 1837. Wie der Name des Vereins es schon bezeichnet, ist der Zweck desselben die Ausbildung und Veredlung der musikalischen Bestrebungen zunächst in den Schwesterstädten und durch sie rückwirkend auf das ganze Land. Diesem Endziele zu entsprechen werden von den musikalischen Mitgliedern der Gesellschaft, welche nebstdem von den ausübenden Künstlern in ihren Produktionen unterstützt werden, alljährlich mehrere große Vocal- und Instrumentalconcerte veranstaltet, in welchen zunächst die anerkannten Meisterschöpfungen der ältern und neuern Schule vorgeführt werden; gleiche Berechtigung mit den klassischen Compositionen, welche zumeist auf die Bildung des Geschmackes gerichtet sind, finden dann die Leistungen der talentvollen Tonsetzer unserer Städte und die Nationalmusik. Präses des Vereins ist Se. Hochgeboren der Herr Graf Leo v. Festetics, und die Actionäre treten im großen Redoutensaale zu ganz- oder halbjährigen, je nachdem es die Verhältnisse fordern, Versammlungen und Berathungen zusammen. Die einflußreichen Wirkungen dieses Vereins für die Gegenwart traten zwar deutlich vor, doch galt es auch dessen zukünftige Entfaltung und Ausdehnung zu sichern und zu erweitern, und so schuf er die

Gesangsschule (die Eröffnung des ersten Lehrcurses fand im August 1840 Statt), welche ihm junge, tüchtig ausgebildete Kräfte zuführen, und dessen Wirken in stets junger und frischer Kraft wahren soll. Wie der Musikverein selbst entstand auch die Gesangsschule durch freiwillige Subscriptionen und jährliche Beiträge mittelst Actien, welchen die hieraus fließenden Ansprüche und Rechte entsprechen. So kann z. B. ein Jeder für eine wenigstens auf 3 Jahre garantirte Actie von 6 fl. C. M. sein eigenes oder sonst ein unbemitteltes Kind, das jedoch den Grund-

statuten zufolge weder unter 8, noch über 15 Jahre alt sein darf, in die Schule aufnehmen lassen. Die Zöglinge der Anstalt, Knaben und Mädchen, erhalten dann nach Maßgabe ihres Talentes und ihrer Ausbildung in verschiedenen Classen und Abtheilungen Unterricht, wobei der Umstand berücksichtigt wird, daß die Gesangsstunden nicht mit den Normalstudien collidiren. Auch wird der Unterricht in ungarischer und deutscher Sprache ertheilt und jedes Jahr in einer öffentlichen Prüfung, wozu gewöhnlich der große Redoutensaal dient, von den Fortschritten der einzelnen Zöglinge und der Anstalt im Allgemeinen Zeugniß abgelegt. Die Lehrzeit ist auf 6 Jahre bestimmt, wobei das erste als Probejahr betrachtet wird. — Sobald das projektirte National-Conservatorium errichtet ist, wird ihm den Statuten zufolge die Gesangsschule mit ihrem sämmtlichen Vermögen überlassen und somit Eigenthum der Nation.

Unter den Vereinen, welche der bildenden Kunst gewidmet sind, nimmt ferner der

Kunstverein eine wichtige Stelle ein. Denn so wie der vorhergehende sich die Hebung des musikalischen Interesses in den beiden Schwesterstädten zur Aufgabe gestellt, ist dieser zur Belebung und Erweiterung der bildenden Kunst im Allgemeinen, und der Malerei insbesondere errichtet worden. Die Gesellschaft hat sich auf Actien zu 5 fl. C. M. gebildet; für diese Einzahlung hat jedes Mitglied das Recht, die Kunstausstellungen, welche jährlich, gewöhnlich in den Monaten Juli und August, nach Beendigung der Wiener erfolgen, unentgeldlich zu besuchen; überdies genießt jeder Actionär den Vortheil, daß er am Schlusse einer jeden Kunstausstellung einen größtentheils überaus gelungenen Kupferstich erhält und an den Verlosungen Theil nimmt. Mit diesen Verlosungen hat es aber folgende Bewandniß: Von der Vereinscasse werden alljährlich eine Anzahl von Bildern angekauft, welche alsdann ausgespielt werden; jeder Actionär erhält ein Loos; zudem tauscht der Verein 100 Actien mit dem Triester und eben so viel mit dem Münchener Verein aus, dadurch kann jedes einzelne Mitglied, welches eine dieser Actien genommen, auch in Triest und München den bedeutenden Treffer eines gelungenen Bildes machen.

Präses des Vereins ist gegenwärtig Herr v. Rosti, leitender Sekretär: Alexander Ritter, an welchen man sich um die Aufnahme der an die Ausstellung eingeschickten Kunstgegenstände zu wenden hat. Der Schauplatz der Kunstausstellung ist der Redoutensaal, der Preis des Entrées unveränderlich 10 kr. C. M. Durch diese jährlichen Ausstellungen lernt das Publikum seine Meister kennen, der für die bildenden Künste noch nicht in hohem Grade ausgebildete Sinn desselben bildet sich immer mehr aus, soll alsdann auf die ausübenden Künstler rückwirken und auf diese Weise einen gesteigerten Wechselverkehr zwischen Künstler und Publikum herstellen. Die Folgen des noch jungen, erst seit 1840 bestehenden Vereins, brechen sich zwar langsam aber sicher Bahn, und dürften sich, nachdem die ersten Schwierigkeiten überstanden, immer günstiger herausstellen*).

*) Bei dieser Gelegenheit dürfte die Mittheilung der Namen unserer vorzüglichern Musiker und Maler dem freundlichen Leser nicht unerwünscht sein und wir wollen ihn auf die vorzüglicheren aufmerksam machen. Als Compositeure nennen wir zunächst Erkel, Grill, Schindelmeisser, Bartay, Volkmann in Pesth, Löschinger in Ofen. Erkels neueste Oper „Hunyady László" hat den guten Ruf, den ihm seine „Báthory Mária" gegründet, consolidirt; Schindelmeisser, weniger glücklich in der Oper, von welchen sich nur „Peter Szapári" längere Zeit auf dem Repertoire erhielt, in der Lieder-Composition recht brav; Bartay's Opern leiden gleichfalls an der Schwäche der Schindelmeisser'schen, an Melodienmangel und können sich nicht dauernd behaupten, besser ist er in der Kirchenmusik; Löschinger, ein junger, talentvoller Componist, hat Schillers „Räuber" in eine Oper gegossen; Volkmann zeichnet sich durch seine Messen aus.

In Behandlung der Nationalmusik behaupten Thern, Egressy Benj. und Szerdahelyi den ersten Rang. Thern's „fóli dal" hat sich in der kürzesten Zeit zum Volksliede erhoben, und tönt mit gleicher Begeisterung aus jedes

Gehen wir nun nach dem wohlthätigen Frauenvereine und den beiden, der Musik und der bildenden Kunst gewidmeten, zu den literarischen und streng wissenschaftlichen Verbindungen über.

Ungars Munde in allen Gegenden des Landes. Weniger glücklich trat er mit seiner Oper „Gizul" auf, die sich nicht behaupten konnte. Unter Egressy's Compositionen dürfte der Hontalan (der Heimathlose) das Gelungenste sein, auch besorgt er, wie Szerdahelyi, die Musik zu den ungarischen Original-Vaudevilles, welche sich durch einige gelungene Versuche in kurzer Zeit zum beliebtesten Bühnengenre hinaufgeschwungen.

Von Musiklehrern sind die bekanntern für's Clavier, als das allgemeinste Instrument: Winkhler, Tschukly, Merker, Thern, Urbany, Breuer, Horaz — für die Violine: Wilkoszewsky, Arnstein, und noch andere Orchestermitglieder, die auch das Lehreramt der andern weniger verbreiteten Instrumente fast durchgehends versehen; — für den Gesang: Menner, Babbnig, Binder. Von Musikern ersten Ranges, die zwar nicht bei uns leben, ihrer Geburt nach aber Ungarn und hiermit uns angehören, wollen wir nur den europäischen Namen Franz Liszt anführen, und er dürfte allein schwer genug wiegen in der Wagschale der Kunst.

An beachtenswerthen Bildhauern besitzen wir Ferenczy, dem die Ausführung des Mathiasdenkmals anvertraut ist.

Was die Malerei anbelangt, wird nur im Porträtfache Tüchtiges geleistet; historische, Landschafts- und Blumenmalerei liegen ganz brach und nur im Genrefache werden hier und da Versuche gemacht. Von den in nicht unbedeutender Anzahl hier lebenden Porträtmalern wollen wir auf die Namen Barabás, Tikos, Henriette Kärgling, Bek, Raab, Marastoni, Lacatari aufmerksam machen.

Von ungarischen Künstlern, die zwar im Auslande leben, durch ihre Geburt jedoch uns angehören, und deren Ruhm auf uns zurückfällt, nennen wir: Marco, jetzt Professor in Florenz, der ungarische Claude Lorrain, Broky in London, Schimon in München, Borsos in Wien.

Die Kisfaludy-Gesellschaft, der ungarischen Belletristik und der Beförderung ihrer Interessen gewidmet; Endzweck: gesteigertes Leben dieses Literaturzweiges; die Mittel hierzu: Preisausschreibungen, Herausgabe der Kisfaludy'schen Werke in einer Prachtausgabe, die als das Fundament der modernen ungarischen Belletristik betrachtet werden müssen, und obgleich sie nicht mehr ganz den jetzigen Anforderungen entsprechend, doch als Reliquien in hohen Ehren sind und es verdienen, und späterhin auch Publikation anderer Originalwerke oder Uebersetzungen von Bulwer, Boz, Georges Sand ꝛc. Die Mitglieder der Kisfaludy-Gesellschaft zerfallen in drei Classen: 1) in die gründenden, welche gegen Erlag von 40 fl. C. M. den Verein begründen halfen, 2) in die theilnehmenden, welche gegen eine jährliche Einzahlung dem Vereine einverleibt sind und 3) in die mitwirkenden, die ohne pekuniären Beitrag blos geistig den Verein zu kräftigen haben Präses der Gesellschaft ist Baron Jósika, durch seine Romane Abafi, die Böhmen in Ungarn, die Leichtsinnigen u. s. w. auch dem deutschen Publikum bekannt; Sekretär: Lorenz Töth, — die kleinern Versammlungen werden in dem Lokale der Akademie abgehalten, für die große, jährliche Generalversammlung ward der Saal aber bald zu enge, und diese werden nun im großen Comitatssaale abgehalten. Literarische Vorträge, die Preisvertheilung und neue Preisaustheilungen für's kommende Jahr, der geistige und materielle Stand der Gesellschaft im Allgemeinen sind gewöhnlich der Gegenstand dieser Generalversammlungen, die ein immer gesteigertes Interesse erregen.

Einen weniger ernsten Anstrich hat

Der Kör (Kreis, Cercle); ein Verein ungarischer Literaten und Literaturfreunde, der jedoch weniger die Literaturinteressen als die geselligen Beziehungen der jungen Schriftsteller zum Zwecke hat Nicht nach Außen hinwirkend reformirt und bildet er desto mehr nach Innen, wirkt er desto mehr auf die Gesinnung und das geistige Leben im Allgemeinen durch Umgang und gegenseitigen Ideenaustausch Eine Actie kostet 10 fl. C. M. wofür im freundlichen Vereinslokale (Landstraße, Kunewalder'sches Haus) alle inländischen, wie eine Auswahl ausländi-

scher Journale, Billards und alle sonstigen Gesellschaftsbeförderer dem Besucher zu Gebote stehen. Einem neuern Beschlusse zufolge will auch die Gesellschaft eine wohlorganisirte Zigeunerbande in ihre Dienste nehmen, um die Nationalmusik in ihrer reinsten Originalität zu besitzen und sie in der Hauptstadt des Landes zu verbreiten. Präses des Vereins ist: Andreas v. Fáy, Sekretär: Johann Erdélyi. Jedes Mitglied darf auch einen Gast einführen.

Der Naturforscherverein, unter dem Protektorate Sr. k. k. Hoheit des Prinzen Stephan stehend, weis't seinem Namen nach auch auf dessen Bestimmung und Endzweck. Jährliche Generalversammlungen (der Ort der Zusammenkunft wird immer auf's folgende Jahr vorherbestimmt), so wie kleinere Sitzungen und Zusammenkünfte der in Pesth wohnenden Vereinsmitglieder, jede Woche oder höchstens alle 14 Tage, sollen dazu dienen, die Forschungen des Einzelnen zum Gemeingute zu erheben, und die naturwissenschaftlichen Kenntnisse zu heben. Präses des Vereins sind die Herren v. Bugat und August v. Kubinyi, die Anzahl der Mitglieder beträgt ungefähr 250. Die kleinen Versammlungen finden im Locale des Vereins in der Universitätsgasse Statt, wo auch eine reiche Auswahl von Journalen zu finden, und eine beträchtliche Bibliothek zur Benützung der Vereinsmitglieder aufgestellt ist. Die Prämienfragen, die der Verein aufstellt, werden gewöhnlich durch Privatcollekten honorirt; hierher gehört auch die Schusterfrage aus der Chemie, deren beste Lösung vom ehemaligen Professor der Chemie mit einer fixen Prämie belohnt wird. Die nächste Generalversammlung wird im September in Klausenburg unter dem Präsidium des Landesgouverneurs Grafen Teleki abgehalten werden.

Der ärztliche Verein zur Mittheilung, Besprechung und Würdigung aller neuen und interessanteren Erscheinungen, Beobachtungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der praktischen Medizin und aller ihrer Seiten- und Hilfsbranchen. Präses des Vereins ist Dr. Jankovich, Sekretär Dr. Wagner; das Vereinslokal befindet sich im Staffenberger'schen Hause, untere Donauzeile, neben der griechischen Kirche.

Zur Beförderung der Industrie, der Gewerbe und des Handels finden wir mehrere Vereine, die bedeutendsten derselben sind:

Der Industrieverein, durch den hervorgerufenen Wettkampf in allen Gegenden des Landes unendlich folgenreich wirkend, nährt diese wohlthuende Concurrenz durch die jährlichen Industrieausstellungen und die Preisvertheilungen, welche in Medaillen verschiedenen Grades bestehen. Der eine Hauptzweck, der allen in jüngster Zeit entstandenen Vereinen vorgeschwebt, die Befreiung Ungarns von den ausländischen Märkten, und dessen Unabhängigkeit von dem Drucke, den die ausländische Industrie, der Handel mit dem Auslande auf Ungarns Geldkraft ausübt, dieser große Zweck rief auch diesen Verein in's Leben und in der dreijährigen Zeit seines Bestehens hat er in zwei Ausstellungen die überraschendsten Resultate geliefert. Besonderes Interesse erregten und verdienten die Fortschritte in der Seiden-, Papier- und Tuchfabrikation, so wie sich in sämmtlichen Handwerken und Industriezweigen ein höchst beachtenswerther Fortgang kund gab. Noch verband der Verein eine Prämie mit der Kunstausstellung, die ermunternd wirken muß; er kaufte mehrere hundert Gegenstände der verschiedensten Industriezweige auf und verloste sie alsdann; das Publikum interessirte sich sehr für diese Ausspielungen, die für die Zukunft bei kräftigerer Entfaltung des Vereins immer ausgedehnter werden können. Protektor des Vereins ist: Se. Hochgeboren der Herr Graf Ludwig Batthyányi, Präsesse: die Herren v. Luka und Koffuth; Notär: Herr Csanády. Die öffentlichen Ausstellungen finden in den Redoutensälen, gewöhnlich nach Beendigung der Kunstausstellung Statt.

Nebst dieser praktischen Richtung hat sich auch der Industrieverein theoretische Ausbildung der Arbeiterclassen zum Ziele ausgesteckt, und läßt alle Sonn- und Feiertage für Industrielle sämmtlicher Classen öffentliche unentgeldliche Vorträge über Physik, Mechanik und Chemie halten, die sich stets bei der lebhaftesten Theilnahme einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft erfreuen. In einer kürzlich abgehaltenen Berathung des Vereins ging man in diesem löblichen Streben noch weiter

und beschloß, auch eine Lehrjungenschule zu errichten und eröffnete eine Subscription zur Einrichtung eines physikalischen Cabinets als Hilfsmittel, um die Vorträge durch Vorzeigung von Mustern und Modellen anschaulicher und lehrreicher zu machen. Da indeß als Vorbereitungsstudien für physikalische und technische Vorträge Mathematik unumgänglich nothwendig ist, so ward auch eine Lehrkanzel für Arithmetik und Geometrie errichtet, und es werden wöchentlich zweimal, Mittwoch und Samstag, in den Abendstunden von 7—8 Uhr Vorlesungen gehalten. Dieses lobenswerthe und uneigennützige Unternehmen muß bald die erfreulichsten Resultate liefern.

Dasselbe Streben, die Geldmacht des Landes dem Lande selbst zu erhalten, anstatt sie dem Auslande und einigen Handelsplätzen dienstbar zu machen, rief die

National- oder k. ungarische Commerzialbank

und die

Spareasse in's Leben.

Die Bank errichtete mittelst Actienvertheilung ein Stammcapital von 2 Millionen Gulden C. M. (4000 Stück á 500 fl.) und zog das Eskompte-Giro-Depositengeschäft wie auch die Erfolglassung von Vorschüssen und Darleihen in den Kreis ihrer Wirksamkeit. Die Verwaltung der Gesellschaft anlangend steht sie einzig und allein unter der k. k. Statthalterei und hat sich keiner andern Jurisdiktion zu unterwerfen; die innere oder Geschäftsverwaltung wird jedoch durch eine Direktion und einen Ausschuß besorgt, welch letzterer alle drei Jahre neu zu wählen ist. Gegenwärtiger Präsident ist Se. Excellenz Franz v. Uerményi, Präsidents-Stellvertreter M. v. Ullmann, die Direktion, aus 12 Gliedern bestehend, wechselt wie oben erwähnt, wird jedoch immer aus den Mitgliedern, welche wenigstens 10 Actien gezeichnet, gewählt. Nähere Aufschlüsse kann man aus dem gedruckten Programme des Vereins ersehen.

Die Sparkasse entstand durch die Verpflichtung von Privatpersonen, durch 6 aufeinanderfolgende Jahre einen Beitrag einzuzahlen, ohne Anspruch auf Rückerstattung. So bildete sich der Fond. Sie nimmt die Gelder (die kleinste Einlage 20 kr. C. M.) zu 5 Prozent auf und verleiht sie alsdann zu 6

Prozent, der hieraus entstehende Gewinnst soll die Regiekosten decken und einen Reservefond bilden helfen. Sie erweitert ihren Wirkungskreis dadurch, daß sie auch auf unbewegliche Güter borgt, während die Bank nur auf bewegliches Gut Geld ausleiht. Mit Ausnahme des Samstags und der Sonn- und Feiertage ist das Bureau der Sparkasse jeden Tag um die gewöhnlichen Amtsstunden geöffnet.

Der landwirthschaftliche Verein nahm sich der Agricultur- und ökonomischen Interessen an. Bei dem überreichen Segen, mit dem des Himmels milde Hand Ungarn übergossen, blieb es doch hinter weniger begünstigten Ländern zurück, wußte es nicht die Goldgrube, die sein Boden birgt, gehörig auszubeuten, nahm es an dem Fortschritte, den der Ackerbau bis jetzt gemacht, wenigen oder gar keinen Antheil, ließ es sich von jedem Lande den Rang ablaufen. Da trat der Verein zusammen, wirkte durch Belehrung, zu welchem Ende er ein ganz besonderes, seinen Interessen ausschließlich gewidmetes Journal: Magyar Gazda (der ungarische Landwirth), herausgibt, und durch Beispiel, da sich ihm die ersten Magnaten des Landes angeschlossen; der Landmann sollte aus seiner thatenlosen Apathie geweckt werden, er sollte die Verbesserungen, die neuen Erfindungen kennen lernen, die Veredlungen, deren der Ackerbau, die Viehzucht, mit einem Wort, das ganze Gebiet der Oeconomie fähig ist, praktisch anwenden. Langsam und sicher schreitet man dem Ziele zu, zu dessen Erreichung die vermehrte und erleichterte Communikation durch die projektirten Unternehmungen der Stromregulirungen, der Canal-, Straßen- und Eisenbahnbauten wesentlich beitragen wird.

Die Hagelschlagversicherungsgesellschaft verdankt ebenfalls dem oben berührten Hauptzwecke, das Geld im Lande zu erhalten, ihr Dasein. Von Wien und Triest in jeder Assekuranzrücksicht abhängig, ist dies als der erste Versuch zur Abschüttelung dieses Joches zu betrachten und dessen Resultate stellen sich nicht ungünstig heraus. Der Schluß des ersten Jahres, — der Verein wirkt erst im zweiten Jahre — zeigte den erfreulichen Erfolg, daß der Verein von den eingeflossenen Prämien, trotz der Bedeutenheit der Errichtungskosten des

ersten Jahres, nicht nur die sechs und zwanzig Hagelschäden voll und ganz, zur vollkommenen Zufriedenheit der beschädigten Partheien, baar bezahlen, sondern noch die Summe von 1223 fl. 29 kr. C. M. rein erübrigen konnte, welcher als bleibender Fond angelegt wird, und dessen Zinsen für die Zukunft als Kostenbeisteuer zu verwenden sind. Nach diesem flüchtigen Blicke läßt sich wohl der Zukunft des Vereins das günstigste Horoscop stellen.

Unter den Geselligkeitsvereinen nehmen die Casino's eine bedeutende Stellung ein, das großartigste und prächtigste ist

Das National- oder adeliche Casino vom Grafen Stephan Széchenyi begründet. Jedes Mitglied zahlt 50 fl. C. M. jährlich; Geburt, Rang oder Geist, vor Allem aber ein tadelloser Charakter, sind die Bedingungen der Aufnahme in die Gesellschaft, in Folge dessen die Elite der Stadt durch die glänzenden Vorzüge der Geburt oder geistigen Bildung. Nebst den ordentlichen Mitgliedern gibt es aber auch Ehrenmitglieder, welche durch Stimmenmehrheit in den Versammlungen gewählt werden, und unentgeldlich alle Rechte mit Ausnahme des Stimmrechtes, und Annehmlichkeiten genießen. Diese Annehmlichkeiten sind aber höchst beachtenswerth, ein glänzendes Lokal, der erste Stock des Handelsstandsgebäudes in der Dorotheagasse, die reichste Auswahl von Journalen in ungarischer, deutscher, französischer und englischer Sprache, eine ausgezeichnete Bibliothek, welche alle irgendwo bedeutenden Erscheinungen der europäischen Presse enthält und unstreitig die reichhaltigste und ausgezeichneteste Sammlung der modernen Literatur ist, dazu die mehr materiellen Bequemlichkeiten, gute Billards, vorzüglicher Tabak, die beste Küche und der ausgesuchteste Keller der Stadt; — es bilden diese Einzelnheiten gewiß ein interessantes Ganze. Ueberdies veranstaltet das Nationalcasino die Wintersaison hindurch jeden Sonntag um die Mittagsstunde musikalische Unterhaltungen, die als die Concerts spirituels Pesth's betrachtet werden. Die Anzahl der Mitglieder betrug nach dem letzten, vom Verein selbst herausgegebenen Ausweise 560; die gegenwärtigen Direktoren sind: Paul v. Hajnik, Graf Steph. Széchenyi, Franz v. Uerményi.

v. Hajnik, Graf Stephan Széchenyi, Franz v. Uerményi. Will ein Fremder das Nationalcasino besuchen, so kann er sich durch ein wirkliches Mitglied desselben einem der Directoren vorstellen lassen und er wird dann durch 14 Tage als Gast betrachtet.

Das zu Ofen bestehende Casino ist nicht so glänzend ausgestattet, und wird vom Pesther Nationalcasino wie natürlich ganz verdunkelt.

Das Handelscasiuo im zweiten Stockwerke des Handelsstandsgebäudes, der Versammlungsort der Kaufleute, an glänzender Ausstattung bleibt es gleichfalls hinter dem Nationalcasino zurück, ist aber gleichfalls mit allem Comfort bedacht; die Journalwahl und die Bibliothek fehlen.

Die Leichenvereine. Es bestehen deren in beiden Städten mehrere, in Pesth allein acht; die Mitglieder treten ihnen theils aus Mildthätigkeit bei, theils in der Absicht, ihrer Familie nach ihrem Tode für den ersten Augenblick einen Zehrpfennig zu hinterlassen. Die Beiträge belaufen sich nach Belieben des Mitgliedes auf 10 oder 20 kr. C. M., die bei dem jedesmaligen Hinscheiden eines Mitgliedes eingezahlt werden; dafür erhält im Verhältniß der Einlage die Familie des Hingeschiedenen 100 oder 200 fl. C. M.

Die Liedertafel, vom wackern Director des Blindeninstituts, Herrn Anton Dolezalek nach Art der ähnlichen Vereine Deutschlands begründet. Ihre Versammlungen finden an den Festen, welche in die Wintermonate fallen, wie das Cäcilienfest oder der Sylvesterabend, in einem Hotel Statt, im Sommer werden diese Zusammenkünfte durch Lustfahrten mit dem Dampfboote oder Ausflüge in die reizenden Umgebungen Ofens lebhafter und interessanter. Ein wohlorganisirtes Männerquartett, im Nothfalle auch ein Chor würzen die obligaten Tafelrunden.

Noch müssen wir einiger Vereine gedenken, die im Bildungsprozesse begriffen, in Kürze ihrer Bestätigung höhern Orts und

ihrer beginnenden Wirksamkeit entgegensehen. Hierher gehören:

Die ungarische Handelsgesellschaft. Zweck der Gesellschaft ist die Begründung eines selbstständigen nationalen Handels, daher Befreiung von der Abhängigkeit auswärtiger Handelsplätze, Erweiterung des Handels gegen das Meer in einem eigenen Hafen, Eröffnung neuer Absatzwege, Anknüpfung neuer Verbindungen und die Begründung einer nationalen Schifffahrt, die Hauptpunkte der Vereinswirksamkeit bilden werden. Die zur Ausführung dieser Zwecke für nöthig erachtete Capitalssumme ward auf 2 Mill. Gulden C.M. angeschlagen, welche durch 4000 Actien zu 500fl. aufzubringen ist. Die Actie wird mit 5 Prozent garantirt, und nie mehr als 25 Prozent jährlich, und diese selbst in zwei Raten eingezahlt. Sobald die Hälfte der Summe gedeckt ist, beginnt schon die Wirksamkeit der Gesellschaft. Diese soll dem Programme nach in drei Hauptbranchen zerfallen: in Handel, Ausfuhr- und Einfuhrhandel, in Speditions- und Commissionsgeschäfte und in Beförderung anderer Nebenzwecke, wohin insbesondere die nationale Schifffahrt, die Vermittlung auswärtiger Anleihen, die Begründung und Beförderung von Fabriksunternehmungen aller Art, die Colonisirung der Pußten (unangebaute Ländereien), die Unterstützung der Versicherungskammern und die Errichtung neuer solcher Anstalten, die Erleichterung der Communikationsmittel. Jeden Monat und jede Messe gibt die Gesellschaft einen Marktbericht und Preisverzeichnisse heraus. Zu nähern Daten verweisen wir auf das gedruckte Programm. Provisorischer Präsident des Vereins: Se. Excellenz Graf Abraham Bay, provisorische Sekretäre: Ludwig v. Kossuth, Paul v. Szabó d. J.

Die Concordia, eine Gesellschaft von Literaten und Künstlern, so wie von Literatur- und Kunstfreunden, deren Zweck ein näheres Bekanntwerden der Künstler mit einander zu erleichtern, und einen geistigen und socialen Centralpunkt zu

bieten. Die Gesellschaft besteht daher aus drei Branchen, die eben so viele Sectionen bilden, die literarische, musikalische und die der bildenden Künste zusammengenommen; jeder Section stehen zwei Präsidenten vor, und die Gesellschaft hat für die literarische den Herrn Hofrath v. Schedius und den Herrn Grafen Johann Majláth, für die musikalische die Herren Leo Grafen Festetics und Adalbert v. Rosti, für die der bildenden Kunst den Herrn Barabás und den Herrn Grafen Franz Szapáry gewählt. Sekretär des Vereins ist: Herr Anton Dolezalek, Director des Blindeninstituts. Die Zusammenkünfte finden jeden Samstag Abends im Salon des Hotels „zum Tiger" Statt; es wird gelesen, deklamirt, musicirt und gesungen, Bilder und Zeichnungen ausgestellt und über Kunst und Literatur im Allgemeinen verhandelt. Mit der Liedertafel in Verbindung tretend theilt sie ihre Feste; auch veranstaltet die Gesellschaft zu Ehren gefeierter Gäste ein festliches Diner oder Souper, so wie es jedem Mitgliede unbenommen bleibt, einmal einen Gast einzuführen. Denselben Zweck wie der Kör verfolgend unterscheidet sie sich durch das vorherrschend deutsche Element von jenem, zu dem nur bewährter Enthusiasmus für die ungarische Sprache und ausschließliche Bevorzugung ungarischer Kunst und Literatur den Eintritt gestattet.

Der von der Oppositionspartei im verflossenen Carneval unter dem Namen Oppositionsball mit unerhörtem Glanze veranstaltete Ball rief eine Gegendemonstration der Conservativen hervor, und sie beschlossen, die Tausende, welche die Opposition auf ein Ballfest verschwendete, der Gründung eines nützlichen, gemeinnützigen Institutes zuzuwenden, und es bildete sich auf Subscription der

Verein zur Bildung einer Realschule. Das rief die Opposition zum Wettkampf auf, und auch sie trat in einen Verein zusammen, um gleichfalls ein das öffentliche Wohl beförderndes Institut zu schaffen, und beschloß die Errichtung einer

Kleinkinderbewahranstalt. Beide Vereine zeichneten beträchtliche Summen und der Erfolg wird ohne Zweifel ein günstiger sein.

Zu den projektirten Vereinen gehören ferner:

Das Conservatorium.

Der Verein zur Errettung Ertrunkener, dem die ähnlichen in Paris und London bestehenden Institute zum Vorbilde dienen sollen.

Der Verein zur Unterstützung von Handlungsdienern. Beiträge von diesen wie von den Kaufleuten selbst werden einen Fond bilden, aus welchem durch Krankheit oder sonstige Unglücksfälle arbeitslose Handlungsdiener vor Entbehrung und Mangel geschützt, so wie die Zukunft ihrer Wittwen oder Kinder nach ihrem Tode sicher gestellt werden soll.

Der Verein zur Erbauung eines Hafens, vom edlen Grafen Stephan v. Széchenyi projektirt.

Endlich die beiden jüdischen Vereine zur

Verbreitung der Handwerke und der ungarischen Sprache unter den Israeliten Ungarns.

Geistiges und sociales Leben.

Die neue Aera, welche in der Literatur- und Culturgeschichte Ungarns mit so reichen Hoffnungen ihren Anfang genommen, und deren ersten Anfang man vom Landtage 1790, deren wirkliche und kräftige Entwickelung aber vom Landtage 1826 datiren kann, hat eine vollständige Umwandlung, oder besser gesagt, eine neue, vorher ungeahnte Welt geistiger und socialer Interessen hervorgebracht. Als der Prometheus dieser neuen Schöpfung ist unstreitig Graf Stephan Széchenyi zu betrachten; er theilte seine durch vielfache Reisen im Auslande gesammelten Erfahrungen und seine Ansichten über die Zustände des Vaterlandes in seinen Werken: Hitel, Világ u. s. w. diesem mit, er sprach für sie auf dem Landtage in glühender, überzeugender Rede, er wirkte für sie mit Hintansetzung manches persönlichen

Interesses. So rüttelte der edle Graf an dem tausendjährigen Schläfer, Ungarland genannt, und er erwachte, rieb sich schlummertrunken die langgeschlossenen Augen, blickte um sich und sah überrascht und beschämt, wie die Zeit an ihm vorbeigeeilt, wie sie der Fremde zu nützen verstanden und er sie — verstreichen ließ. Mit aller Begeisterung, deren der feurige Magyare fähig, raffte er sich nun auf, das Versäumte im raschen Fluge einzuholen, mit dem festen Entschlusse, seine geistigen und socialen Interessen den Anforderungen der Außenwelt, den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, die Fesseln zu lösen, welche eine frühere Zeit deren Entfaltung in den Weg gelegt, neue, schaffende und belebende Principe zu bilden.

Diesen neuen Bund zu kräftigen und ihm eine nie zu erschütternde Stütze zu geben, mußte ein unverrückbarer Central- und Einigungspunkt entstehen, der eine Fahne schwingt über alle Kinder des Vaterlandes, und dieser Einigungspunkt, dieses Schiboleth der Bewohner des europäischen Kanaan sollte die alte, angestammte Sprache des Vaterlandes, sollte die edle, süß und kräftig tönende Ungarsprache sein, und in ihr die neue Revolution des Geistes vollbracht werden. So entstand eine neue Literatur, jedes Talent wollte mitwirken zum großen Werke, alle Zweige von Kunst und Wissenschaft, theils durch Uebersetzungen fremder Meisterwerke, theils durch Originalien in ungarischer Sprache bebaut; so entstand eine ungarische Bühne, die mit raschen Schritten der ausländischen nacheilt, das nationale Leben auf ihr zu entwickeln, und durch sie auf die Nation rückzuwirken strebend. Aber nicht das freie Reich des Geistes allein sollte erfrischt werden, auch die socialen Beziehungen eilten einer schönern Morgenröthe entgegen; freiwillig vergaben die edlen Väter des Landes so manche ihrer Privilegien; der Landmann, der Boden ward frei, die Schranken, welche aus dem Mittelalter her noch zwischen diesem Theile der Gesellschaft und jenem bestanden, fielen, selbst die Ketten, welche sich um diesen oder jenen Glauben legten, sanken, alle commerziellen und industriellen Verhältnisse eilen einer bessern, schönern Zukunft entgegen. All diese mannigfaltigen und in dieser Mannigfaltigkeit sich nicht selten durchkreuzenden Interessen mußten auf eigen-

thümliche Weise gefördert werden, jede Bestrebung mußte ihr Organ haben, denn die öffentliche Meinung begann sich geltend zu machen und als Richterin aufzutreten, und so blühte eine kräftige und üppige Journalistik auf, als stets bereiter Bundesgenosse jeder loyalen und zeitgemäßen Bestrebung, als wackerer Beförderer alles Guten und Schönen im Vaterlande, das schon besteht oder zu begründen ist.

Pesth und Ofen, die Centrale des Landes, der Brennpunkt aller socialen Tendenzen, die Rüstkammer der Intelligenz im Vaterlande, mußte natürlich auch der Mittelpunkt dieses neuen Entwickelungsprozesses werden, und von ihr aus das neue Licht ausstrahlen in alle Theile des Landes. Und so geschieht es auch, nicht allein die liberaleren Formen der Universität und aller öffentlichen Lehranstalten, die sich fast durchgehends des alten Joches der Römersprache entschlagen, machen den heranreifenden Jüngling empfänglich für die sanftern Doctrinen der Neuzeit, es ist die Presse, die Tagespresse vorzüglich, die ihre mächtig durchgreifende, ihre siegreiche Stimme in die jungen Gemüther wirft und den fernern Entwickelungsgang vorbereitet und verzeichnet; es sind die Vereine, die alle gemeinnützige und heilversprechende Institutionen unter ihr Banner nehmen, und einer vielversprechenden Zukunft zuführen. Wir haben die Ausdehnung und den Umfang der Vereine bereits im vorhergehenden Capitel zu zeigen versucht, wir wollen nun die Resultate der Presse in Kürze durchgehen.

Die Tagespresse in Pesth — Ofen zerfällt in zwei Hauptbranchen und verfolgt daher nach den Grundelementen, welche sie constituiren, zwei Hauptrichtungen, welche man die ungarische und deutsche nennen könnte. Der überwiegende Einfluß der erstern macht sich geistig und numerisch bemerkbar. Von ungarischen Blättern finden wir daher politisch-socialen Tendenzen folgend:

Das Pesti Hirlap (Pesther Zeitung), Organ der Opposition, Redakteur Ludwig v. Kossuth, in kräftiger, blumenreicher, orientalisch-üppiger Sprache, allen socialen Reformen das Wort redend; das ausgebreitetste, am meisten gelesene

Blatt. Erschien mit dem 1. Jänner 1841 *).

Der Budapesti Hiradó (Pesth-Ofner Anzeiger), früher Világ (die Welt, das Licht), genannt, Organ der Conservativen, der Aristokratie, die darin ihre Privilegien verficht und vor jeder Läsion zu wahren sucht. Gleichzeitig mit dem Hirlap entstehend und dieselbe Richtung verfolgend, konnte er die Concurrenz mit dem mächtigen Rivalen nicht aushalten, als ihn Graf Aurel Desewffy, der genialste Verfechter der Conservativen, aufnahm, darin gegen die Theorien des vermeintlichen Ultraliberalismus auftrat mit der Beredsamkeit eines Cicero, und das Blatt zu Ruhm und Ehren brachte. Nach des Grafen früh erfolgtem Tode behielt das Blatt die ihm gegebene Richtung. Redakteur: Graf Emil Desewffy.

Der Jelenkor (die Gegenwart), Organ des Justemilieu, seit Beginn dieses Jahres unter dem Einflusse des Grafen Stephan Széchenyi, der ihm seine journalistische Thätigkeit zuwendet. Redakteur: Helmeczy. Die Beilage: Társolkodó (der Gesellschafter), ist theils politischen Abhandlungen, theils der Belletristik zugewendet.

Die Nemzeti Ujság (Nationalzeitung), vorzugsweise Organ der Geistlichkeit, das älteste unter den angeführten Blättern, denn es ist bereits 39 Jahre alt; Redakteur: Kovacsóczy.

Magyar Gazda (der ungarische Landwirth), herausgegeben vom landwirthschaftlichen Vereine und dessen Interessen vertheidigend, auf gründlichere Kenntniß vom Ackerbau und Oeconomie hinarbeitend. Redakteur: Johann v. Török, das Blatt erschien Jänner 1840.

Auch die geistlichen Interessen haben ihre Verfechter in der Tagespresse, und zwar die katholischen im

Religió és Nevelés (Religion und Erziehung), so wie die protestantischen im

Protestans Egyházi és Iskolai Lap (Protestantische Kirchen- und Schulzeitung).

---

*) Mit dem 1. Juli 1844 übernahm Herr Ladislaus v. Szalay die Redaktion.

Von streng wissenschaftlichen Blättern erscheinen das Tudomány tár (Magazin der Wissenschaften) herausgegeben von der Academie, das Orvosi tár (ärztliches Magazin), herausgegeben von den Doctoren der Medizin v. Bugát und Floor, zugleich die Interessen der Naturforscherversammlung und des ärztlichen Vereins vertretend.

Magyar orvos-sebészi és természettudományi évkönyvek (ungar. Jahrbücher für Medizin, Chirurgie und Naturwissenschaft). Dieselbe Richtung wie das Orvosi tár verfolgend, herausgegeben und redigirt von Dr. Schöpf.

Die belletristischen Journale sind:

Das Pesti Divatlap (Pesther Modenblatt), Redakteur Emmerich v. Bachot, bringt einmal in der Woche Novellen, Gedichte, Theater- und Kunstberichte, Tagesereignisse.

Der Honderü (die Morgenröthe), Redakteur: Lazar v. Horváth Petrichevich, einmal in der Woche; bringt Novellen, mittelmäßige Gedichte, eine Wochenschau des Pesther Salonlebens, sein eigentlichstes Terrain, und Tagesereignisse.

Életképek (Lebensbilder), Redakteur: Adolph v. Frankenburg, ein Heft wöchentlich; Novellen, Genrebilder, Gedichte, Ephemeriden.

Sämmtliche belletristischen Blätter bringen nebstdem regelmäßige Modenbilder und sonstige Kunstbeilagen. Der Honderü bezieht die Modenbilder als echter Gentleman direkt von Paris, geräth aber vermöge der Verabredung mit dem Pariser Modejournale, das sie einzusenden hat, oft in die unangenehme Lage, trotz der schönern Ausstattung den Reiz der Neuheit verloren zu haben.

Nebstdem erscheint bei Eggenberger monatlich ein Ueberblick der Presse.

In deutscher Sprache geschrieben erscheinen

Die vereinigte Ofner-Pesther Zeitung, Redakteur Janisch; wie die meisten Provinzialblätter dieses Schlages mit Ausnahme der lokalen Tagesangelegenheiten vom Abhube des Auslandes und der Residenz lebend; zweimal wöchentlich. Eine Beilage hierzu bilden die

Gemeinnützigen Blätter, encyclopädische Notizen, im populärsten Style gehalten.

Der Spiegel; Redakteur: S. Rosenthal, das älteste der belletristischen Journale, bringt Modenbilder und Kunstbeilagen, geschmackvolle und mit besonderem Takte und Kenntniß seines Leserkreises arrangirte Auszüge, Lokalnotizen; erscheint Mittwoch und Samstag. Hiermit erscheint als Beilage

Der Schmetterling, für Kunst, Theater, Mode, Damennotizen; dann

Die Pesther Handelszeitung; Notizen über Handel und Gewerbe, Stand der Messen, Annoncen.

Das Pesther Tageblatt; Redakteur: D. S. Saphir; encyclopädische Zeitschrift, mit Ausnahme der Politik alle Interessen in das Rayon seiner Spalten ziehend; nebstdem Lokalblatt für Kunst, Theater und Tagesereignisse; erscheint mit Ausnahme Montags täglich.

Der Ungar; Redakteur: H. Klein, das jüngste Blatt am Baume der deutschen Journalistik strebt es vorwärts mit jugendlichem Muthe und jugendlicher Kraft, aber oft zugleich mit jugendlichem Leichtsinne. Wie die frühern vom Auslande zehrend beschränken sich auch dessen Originalartikel größtentheils auf die lokalen Zustände und die hochwichtigen Ereignisse im Gebiete des Theaters, der Kunst und des Tages. Erscheint mit Ausnahme Sonntags täglich und bringt Modebilder und Kunstbeilagen.

Das Pesther Kundschaftsblatt für Annoncen, bringt auch die Sterbeliste, und eine monatliche Uebersicht der Geburten und Todesfälle.

Als Maßstab für das geistige Streben mögen ferner die Privatsammlungen der verschiedenen Wissenschafts- oder Kunstzweige hier einen Platz finden. Die bedeutendsten derselben sind die Bibliotheken; nach den öffentlichen des Museums an 80,000, der Universität*) an 100,000, die der Piaristen an

*) Mit der Universitätsbibliothek ist auch ein Lesekabinet zum Gebrauche des Publikums verbunden, so wie den Gelehrten von Fach Werke mit nach Hause zur beliebigen Benutzung gegeben werden.

18,000, des Seminärs an 25,000 Bänden stark, ferner die der Franziscaner, der Serviten, der protestantischen Schule, des Nationalcasino's, des Dr. Nik. v. Jankovich, Stephan v. Horváth, an 18,000, des Grafen Georg v. Károlyi an 12,000 Bände, des Domherrn Szanisló, des Prof. v. Frank, Andreas v. Fáy; in Ofen die der Franziscaner Capistraner, durch den Provinzial mit den besten modernsten Erscheinungen fortwährend vermehrt, und der Piaristen.

Interessante Cabinette besitzen ferner die Herren: v. Jankovich für Münzen, geologische Merkwürdigkeiten, Antiquitäten, Dokumente und Urkunden; Mihalyka für Mineralogie und Numismatik; Joh. v. Kiss für Numismatik und Antiquitäten; Jak. v. Rupp für vaterländische Münzen aus allen drei Perioden des Árpádischen, gemischten und Habsburgischen Herrscherhauses, bis auf wenige Spezimina vollständig. Dr. Friwaldßky für Zoologie, Prof. Sadler für Botanik; Petz für Mineralogie; Eckmayer für Numismatik; Mikeß für Mineralogie und Geologie. Interessant durch Schönheit und Reichhaltigkeit ist auch die Schmetterlingssammlung des Herrn Kinderfreund.

In das Bereich des geistigen Lebens könnte man auch füglich die Buchdruckereien rangiren, es gibt deren in Pesth 3, nämlich: die

Ludw. v. Landerer und Heckenast'sche (Hatvanergasse, Horváth'sches Haus), durch ihren ausgezeichneten Congrevedruck und ihre Schnellpressen den schönsten Druck liefernd; die

Trattner-Károlyi'sche (Herrengasse, gleichnamiges Haus), die

Beimel'sche (Kohlbachergasse, Nr. 485), welche auch hebräische, syrische, arabisch-türkische und serbische Typen besitzt.

In Ofen 2, die

Königl. ungarische Universitätsbuchdruckerei (Festung, im eigenen Hause). Sie ist die älteste aller ungarischen Buchdruckereien, denn sie ward schon unter König Mathias Corvinus, bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst und früher als die erste Wiener von Andreas Heß angelegt. Die stürmischen Wirren der damaligen Epochen und die darauf

folgenden Türkenkriege zerstörten sie, und nur ein einziges Werk: Chronicon Budense blieb in 4 Exemplaren übrig. Sie stammen aus dem Jahre 1473 und eines davon ist im akademischen Bücherſaale in Leipzig, eines in der k. k. Hofbibliothek zu Wien, eines in der Prager Universitätsbibliothek und eines in der Sammlung des Herrn Nik. v. Janeovich, das mit dieser Sammlung nun an's Museum überging. Die Universitätsbuchdruckerei hat auch das Privilegium zum Druck und Verschleiß aller im Königreiche Ungarn nöthigen Schulbücher, katholischer Meßbücher und Breviarien; auch besitzt sie Stereotypplatten stabiler Lehrbücher und alter Klassiker, und steht unter der Aufsicht der k. Statthalterei. — Dann die

Buchdruckerei der Herren Gyurian und Vago, in der Wasserstadt, hinter den früher genannten zurückbleibend.

Buchhandlungen gibt es in Pesth 8; ihre Firmen lauten: Joseph Eggenberger und Sohn, Gustav Emich, Karl Geibel, Hartleben und Altenburger, Gustav Heckenast, Georg Kilian sen. und Weber, Georg Kilian und Comp., Müller's Wittwe und Sohn. Ivanies und Joseph Leyrer sind Antiquarhandlungen. In Ofen hat Gustav Emich eine Buchhandlung errichtet.

Kunsthandlungen gibt es in Pesth 4, unter den Firmen: Joseph Treichlinger vormals V. Grimm, Joseph Wagner, Conei und J. Müller.

Leihbibliotheken; die

Heckenast'sche, bedeutend durch Größe und Mannigfaltigkeit, so wie reiche Auswahl aller Werke der deutschen, ungarischen, französischen, italienischen und englischen Sprache, so daß man sie füglich als die einzige bemerkenswerthe und den Bedürfnissen einer so großen Stadt entsprechende hinstellen darf. Die Anzahl der Bände beträgt nahe an 10,000.

Die zahlreichen, in Pesth theils bestehenden, theils im Entstehen begriffenen Vereine mögen eine vortheilhafte Meinung von dem Geselligkeitssinne der Pesther geben, doch scheinen diese weniger aus dem socialen Bedürfnisse — in des Wortes engstem Sinne — entstanden, als die Frucht der materiellen Nothwendigkeit und der Ueberzeugung zu sein. Sonst hat der Pesther

nur einen gesellschaftlichen Centralpunkt und das ist das — Kaffeehaus. Von welcher Bedeutung diese sind, mag schon aus deren Anzahl und luxuriöser Ausstattung einleuchten, denn der Salon des Pesther ist und bleibt das Kaffeehaus. Alle Verhältnisse und Vorkommnisse des öffentlichen und Privat-Lebens werden im Kaffeehause abgemacht, debattirt und verhandelt. Alles fällt dem Kaffeehause zu, bis auf die zarten Geheimnisse der Liebe. Dadurch haben aber die Kaffeehäuser eine nicht gewöhnliche Wichtigkeit und jedes schließt einen eigenen Kreis der Gesellschaft ein, jedes präsentirt sich wie dessen gewöhnliche Besucher, mit einem eigenen, streng abgeschlossenen., und von den andern differirendem Typus. Wir wollen die bedeutendern die Revue passiren lassen.

Die Königin von England (große Brückgasse), früher die Fruchtbörse der Stadt, ist im Jahre 1844 renovirt und elegant eingerichtet worden. Theils durch seine Eleganz und Comfort, theils durch seine günstige Lage in dem frequentesten Theile der Stadt ist es mit Recht das schönste Kaffeehaus in Pesth zu nennen.

Das Redouten-Kaffeehaus; Ton angebender Theil der Gesellschaft: die Mitglieder des Theaters und ihre Gönner, nur im Carneval an Redoutenabenden das Rendezvous für alle Farben und Parteien.

Der König von Ungarn (Theaterplatz) repräsentirt schon eine doppelte Classe von Besuchern, es sind dies Bestandtheile des deutschen Theaters wie z. B. die Orchestermitglieder, Geldmäkler und die großen Wucherer mit kleinen Summen.

Im nahegelegenen

Wurmhofe (Dorotheagasse) macht sich gleichfalls diese Menschenrace, mit welcher Pesth ganz besonders gesegnet ist, bemerkbar, doch wird es da schon im größern Maßstabe und mit feinerem Anstriche betrieben.

Das Casino-Kaffeehaus (Dorotheagasse) ist Sonntags insbesondere das Eldorado der Ritter von der Elle; die benachbarten Dampfschiffe machen es des Morgens schon durch den zahlreichen Besuch der abfahrenden Gäste recht lebhaft.

Die Kaffeequelle (Badgasse) nimmt die ehrsamen Bür-

ger und Zunfthelden freundlich auf, gönnt aber auch ungarischen Literaten ein bescheidenes Plätzchen am reichbesetzten Zeitungstische. Der Kaffee dieses Kaffeehauses hat durch seinen ehemaligen Kafetier, Legrand, eine gewisse Berühmtheit erlangt.

Die Stadt Paris (Windgasse) hat, wie ihre Namensschwester, das Banner der Freiheit aufgepflanzt, sie nimmt Alle mit gleicher Liebe in ihren eleganten Räumen auf, sie kennt nicht Unterschied des Ranges, Standes oder Glaubens; Ungezwungenheit und Freiheit partout et toujours ist ihre Devise. Aus den mannigfaltigen Farben, in denen uns die „Stadt Paris" entgegenschimmert, könnte man doch die der deutschen Literaten am klarsten herauserkennen, die einen wichtigen Bestandtheil bilden, und deren Stimme nicht ohne Gewicht zu sein scheint. Diesen schließen sich die sogenannten Attaché's der Literatur an, Aerzte, Dilettanten aus der Handelswelt; das Café par excellence für die hier ankommenden und verweilenden Franzosen. Der Zeitungstisch ist der reichhaltigste in Pesth und die Anzahl der Zeitungen dürfte kaum von der des Nationaleasino's übertroffen werden, denn es sind nicht nur alle localen Blätter und die gelesenern Journale der österreichischen Provinzen und Deutschlands, es ist auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl französischer, es ist auch ein italienisches und englisches Journal da.

Fast ausschließlich der akademischen Jugend gehören die Kaffeehäuser „zum Adler" (Neuweltgasse), und das des „Prvorsky" jetzt „Pillwar" in der Herrengasse; jenes nimmt die medizinische, dieses die juridische und philosophische Fakultät in Beschlag. Politische Debatten, die Interessen der Literatur und Billardspiel sind die großen Aufgaben des Tages.

Einen mehr philiströsen, spießbürgerlichen, den erstgenannten ganz entgegengesetzten Charakter haben die Kaffeehäuser im „weißen Schiff" (Schiffsgasse), „das Jägerhorn" (kleine Brückgasse), — doch zeichnet sich dieses durch seine beträchtliche Zeitungssammlung aus — die Kaffeehäuser in der Göttergasse, die beiden auf dem Rosenplatz. Die Kaffeehäuser in der großen Brückgasse und auf der Landstraße sind der Tummelplatz jüdischer Mäkler. Die Lokale zum „Zrinyi" und deren Consorten

haben in letzter Zeit durch die Nationalbühne eine gewisse Berühmtheit erlangt; ihr Zweck scheint weniger das Kaffeetrinken und gesellige Conversation, als das — Spiel zu sein, und die dort sich einfindende Gesellschaft ist nicht immer die gewählteste.

In Ofen haben die Kaffeehäuser eine geringere sociale Wichtigkeit, was schon aus der Verschiedenheit seiner Bevölkerung hervorgeht. Die Festung, größtentheils aus der Beamtenwelt gebildet, da sie der Hauptplatz der Dikasterien; die unteren Stadttheile, arm und zu sehr von den Bedürfnissen des Tages in Anspruch genommen; wie konnten da die glänzenden Etablissements hervorgehen, auf die Pesth mit so vielem Rechte stolz ist? Die elegantesten Kaffé's von Ofen sind das „zur Brücke," „zum Hirschen" und „zur Fortuna," und wie unendlich weit stehen sie in jeder Art von Comfort hinter den Pesthern zurück!

Schon die Anzahl der Pesther Caffeehäuser läßt auf ihre Bedeutung schließen, und geht der Fremde diese glänzenden Räume durch und sieht sie gefüllt vom frühen Morgen bis zum späten Abend, so muß sich ihm unwillkürlich der Gedanke aufdrängen, wie diese Regsamkeit und Rührigkeit auf Kosten des häuslichen Glückes erkauft sein müsse, und wie das patriarchalische Ofen in diesem Punkte Pesth weit voranstehe. Der Pesther liebt das Stille, die ruhige Einförmigkeit wenig, er will Aufregung, Wechsel, Sturm; der Ofner, ruhiger und häuslicher, weiß die stille Gleichförmigkeit eines ruhigen Alltagslebens mehr zu würdigen, und all' die Surrogate für Häuslichkeit, wie sie in Pesth so zahlreich anzutreffen, fehlen in Ofen fast ganz.

Was sonst noch von öffentlichen Geselligkeitssymptomen dem Fremden sichtbar wird, beschränkt sich auf Theater, Concerte Bälle und das Straßenleben, und es verdient schließlich noch bemerkt zu werden, daß Pesth nicht ein einziges Volksfest hat, wie deren in jeder Hauptstadt gefeiert werden; Ofen kann doch das Volksfest am Ostermontage auf dem Blocksberge, und die Feier des ersten Mai im Stadtmeierhofe aufweisen, wozu zwar auch die Pesther zahlreich angezogen kommen. Dies einfache Factum mag beredt genug für den niedern Standpunkt des öffentlichen Geselligkeitslebens sprechen.

Die Unterhaltungsorte in Peſth und Ofen.

Peſth.

Für Peſth ſtehen als Hauptfactoren der öffentlichen Unterhaltungen die Theater da.

Das deutſche Theater, auch das ſtädtiſche genannt, weil es Eigenthum der Stadt, die es auf gewiſſe Zeit, gewöhnlich 6 Jahre, an einen Pächter überläßt. Das deutſche Theater ward in den letzten Jahrzehnten ſtets als eine der beſten Provinzialbühnen betrachtet werden, es wurden daſelbſt Meiſterwerke der Oper, wie Robert der Teufel und Andere weit früher als in den andern Provinzialſtädten und manchmal ſelbſt ſchneller als in der Reſidenz aufgeführt; alle Fächer ſind vollkommen zahlreich beſetzt, ſie vollkommen gut zu beſetzen, iſt eine etwas ſchwierigere Aufgabe, als daß ſie immer mit Glück gelöſt werden könnte. Die Oper hat in jüngſter Zeit bedeutende Rückſchritte gemacht, doch theilt ſie dieſes Loos mit allen andern deutſchen Bühnen, und die Schuld liegt weniger an den örtlichen Verhältniſſen, als an dem allgemeinen Sängermangel, der das deutſche Opernweſen ſo lückenhaft macht. Beſſer iſt das Drama beſetzt, die gerundetſten Vorſtellungen bietet das Converſationsluſtſpiel und die Poſſe. Auch ein Ballet war in letzter Zeit zu bilden verſucht worden, doch kann es ſich nicht über die Mittelmäßigkeit erheben.

Es wird im deutſchen Theater mit Ausnahme der vorgeſchriebenen Normatage täglich geſpielt, und die Vorſtellungen beginnen im Sommer um 7, im Winter um 6½ Uhr.

Im Sommer ſetzt das deutſche Theater noch einen kleinen Ableger in der Arena im Stadtwäldchen an, in welchem Sommertheater im Freien gewöhnlich dreimal in der Woche, Donnerſtag, Samſtag und Sonntag, Poſſen und Ritterſchau-

spiele, da es größtentheils auf das Publikum der Vorstadt abgesehen ist, gespielt werden. Es wirken darin die Mitglieder derselben Bühne. Der Anfang ändert nach den Monaten von 4—5½ Uhr; der Beginn der Vorstellung wird den in den Anlagen Promenirenden durch eine Salve von drei Schüssen angezeigt.

Das Nationaltheater, ausschließlich der ungarischen Kunst gewidmet, obgleich Uebersetzungen aus dem Französischen und Deutschen als Lückenbüßer das Repertoir füllen, doch müssen sie den bessern Originalwerken, wie billig, jederzeit weichen. Mehrere rasch aufeinander folgende glückliche Versuche haben die Bühne unendlich gehoben, und sie dürfte, wenn der Eifer, der sich jetzt manifestirt, nicht nachläßt, und die Talente, welche jetzt für sie schaffen, in würdiger Weise ersetzt werden, ihrer deutschen Rivalin bald den Rang ablaufen. Die Kunstpalme hat sie ihr ohnehin schon abgerungen. Aber die Nationalbühne hat noch ein anderes, vielleicht bedeutungsvolleres Interesse, sie soll zur Ausbildung und Ausbreitung der Nationalsprache mitwirken helfen, und dieser Zweck muß in Kürze erreicht werden, wird dem erstern, den Anforderungen der Kunst entsprochen.

Das Nationaltheater, wie der Name anzeigt, Eigenthum der Nation, wird gleichfalls gegen ein gewisses Adjutum einem Pächter überlassen. Es wird täglich, mit Ausnahme der Normatage gespielt, und der Beginn der Vorstellung ist wie im deutschen Theater, im Sommer um 7, im Winter um 6½ Uhr.

Die Redoutensäle, gleichfalls ein Eigenthum der Stadt, sind einem Pächter überlassen, der sie dann nach Belieben zu öffentlichen Maskenbällen, Privatbällen, Concerten u. s. w. benützt. Der Geschmack an den Redouten hat in den letzten Jahren bedeutend abgenommen, und man muß das Publikum nun durch allerhand Beigaben, wie z. B. Maskenzüge, anzulocken suchen.

Die Concerte sind ebenfalls nicht im Geschmacke des Publikums; theils hat die musikalische Ausbildung noch nicht den allgemeinen Grad erreicht, um für Concertgenüsse beim großen Publikum Anklang und Theilnahme zu erregen, theils sind die Preise gewöhnlich so hoch gestellt, daß ein zahlreicher

Besuch unmöglich ist. Nur wenigen europäischen Namen wie Liszt und Ernst ist es gelungen, die großen Räume des Redoutensales zu füllen. Doch finden die Produktionen des Musikvereins vor und nach dem Carneval viel Anklang, und tragen wesentlich dazu bei, den musikalischen Sinn auszubilden.

Zwar nicht öffentliche Unterhaltungsorte, doch jedem Fremden zugänglich, sind die Casino's, von denen wir bereits früher gesprochen, und Niemand unterlasse es, sie zu besuchen.

Die bürg. Schießstätte gehört zwar auch einer geschlossenen Gesellschaft, doch wird auch da jeder Fremde gastfreundlich aufgenommen, und kann an den Schießübungen Theil nehmen. Oeffentliche Schützenfeste gibt es hier nicht.

Noch sind unter die öffentlichen Vergnügungen die Pferdewettrennen zu rangiren, welche jedes Jahr gegen Ende Mai und Anfangs Juni auf einem eigens dazu eingerichteten Platze vor der Sorokfárer Linie Statt finden. Die Prämien werden aus den eigens dafür angelegten Stiftungen ungarischer Magnaten und Edelleute bestritten. Begründer derselben ist Graf Steph. Széchenyi. Das Programm und die Resultate des Wettrennens erscheinen jedesmal im Druck. Die Preise für das Publikum sind überaus mäßig.

Bei dieser Gelegenheit findet zugleich eine Preisausstellung von Vieh ungarischer Zucht in der veredeltsten Form Statt, und kann dem sich für ungarische Viehzucht Interessirenden manche Belehrung bieten.

Schließlich möge auch die Nationalfechtschule hier ein Plätzchen finden, denn sie gehört wohl mehr den öffentlichen Vergnügungsorten als den Schulen an.

Ofen.

In Ofen begegnen wir wieder als Achse aller öffentlichen Unterhaltungen dem Theater. Vor Vollendung des Nationaltheaters der ungarischen Muse eingeräumt, ist es jetzt wieder zu

deutschen Vorstellungen einem Pächter überlassen worden. Auf die Festung beschränkt, da es für die untern Stadttheile zu entlegen, ist das Publikum zu klein, als daß man bei dem Mangel an Theilnahme große Anforderungen an die Direktion stellen könnte. Durch diese Localverhältnisse ohnehin in den Hintergrund gedrängt, wird ihm die Concurrenz mit den benachbarten Pesther Instituten vollends unmöglich. So vegetirt es den Winter über, bis dessen eigentliche Glanzepoche, die Sommersaison, gekommen ist, worauf es in den Horváthgarten, in das erst im verflossenen Jahre erbaute Bretterhaus einzieht. Diese Villa der Ofner Thalia ist überaus gefällig angelegt und durch ihre Lage in einem freundlichen Garten und in der Ebene rasch in Flor gekommen. Die Vorstellungen hören dann in der Festung auf und es wird jeden Tag daselbst vom Mai bis zum Oktober gespielt. Die Vorstellungen beschränken sich auf das Drama, das Lustspiel und die Posse; die früher bestandene Oper ist nun aufgegeben worden. Der Anfang der Vorstellungen im Winter, im Theater der Festung ist 7 Uhr, der Anfang im Sommertheater wechselt mit der Temperatur und der Tageslänge.

Die isolirte Lage Ofens im Winter macht auch die im Landhause veranstalteten Redouten weniger besucht und lebhaft, auch die Concerte fehlen ganz oder sind höchst mittelmäßig. Die weniger allgemeinen Vergnügungsorte bilden wie in Pesth die Casino's und die b. Schießstätte; beide stehen den Pesthern an Eleganz nach.

Dafür feiert Ofen als Entschädigung zwei Volksfeste im Jahre, am Ostermontage auf dem Blocksberge und am ersten Mai im Stadtmeierhofe, und dann strömt Pesth als Gast hinüber. Der Charakter dieser Volksfeste bietet keine besonders charakteristischen Momente dar, und sind wie anderswo, mehr der Tummelplatz der niedern Volksklassen, in welche sich die höhern Stände als Zuschauer mengen.

Die Spaziergänge und Umgebungen von Pesth und Ofen.

Haben wir in allen öffentlichen Instituten, in allen Beziehungen des öffentlichen und Privatlebens bis jetzt

Pesth

als die glänzendere und seine Schwester weit überragende Stadt gesehen, so werden wir in gegenwärtigem Abschnitte ihrer Armuth begegnen und sie als Bettlerin erkennen müssen vor dem überreichen Ofen.

Innerhalb der Stadtlinie finden wir als besuchteste Promenade und fast ausschließlich diesen Namen verdienend das

Stadtwäldchen, ein Miniaturbild des weltberühmten Wiener Praters, mit reizenden natürlichen, von der Kunst wenig soignirten Anlagen, und allen Erfordernissen, welche die Promenade zu einem öffentlichen Belustigungsorte für's Volk machen. Eine doppelte Allee, die am Ende der Königsgasse am b. Schießhause vorüber, ihren Anfang nimmt, führt, auf beiden Seiten mit den freundlichsten Villa's und Privatgärten besetzt, an ein Rondeau, um welches herum sich dann die mannigfaltigen Belustigungen gruppiren. Rechtsab führt der Weg in die Arena oder das Sommertheater, die Maulbeeranlagen oder den Feuerwerksplatz; nach links präsentirt sich, durch die Bäume durchschimmernd, der Teich, an Sonn- und Feiertagen der Schauplatz der Regaten und Seegefechte, da für wenig Groschen ein Kahn ausgeborgt werden, und die Argefahrt mit allen ihren Abentheuern beginnen kann. Zwei Inseln im Teiche erhöhen den interessanten Ueberblick, die eine nahe am Ufer ist durch eine Kettenbrücke mit der terra firma verbunden; die erste, wenn auch im allerkleinsten Maßstabe, die man hier gesehen; die

Insel selbst ist schattig, ein kühler Ruhepunkt, der überdies noch den Vortheil genießt, von den lästigen Staubwolken, welche Pesth im Sommer wie ein Leichenfler einhüllen, nicht heimgesucht zu werden. Die andere Insel trägt eine überaus nette Meierei; ein freundlicher Salon mit Blumenanlagen umgeben, winkt in seine erfrischende Nähe. Restaurationen finden sich in beträchtlicher Anzahl nach allen Richtungen, dazu kommen noch die Amusements einer Rutschbahn, mehrerer Ringelspiele und Schaukeln. — Aber je weiter man vordringt, desto mehr verliert sich der Promenadencharakter und nimmt den der Haide an, tiefer Sand erschwert das Gehen, der Schatten wird immer spärlicher. In letzter Zeit wurde jedoch diesem Theile des Stadtwäldchens auch einige Aufmerksamkeit geschenkt, Meiereien und Landhäuser fangen an die Gegend zu beleben und das Monument für die Prinzessin Hermine, das mit raschen Schritten der Vollendung entgegeneilt, soll den sich heranbildenden neuen Stadttheil als Hauptzier schmücken.

Der Drezy-Garten, im englischen Parkgeschmacke angelegt, der schönste und einzige öffentliche Garten, den Pesth besitzt. Die Entfernung von den innern Stadttheilen, die Sandsteppen, die man früher durchwandern muß, machen ihn weit weniger lebhaft und besucht, als er es verdiente.

Privatgärten gibt es wohl mehrere, doch sind sie größtentheils klein und unbedeutend; bloß der gräfl. Károlyi'sche macht hiervon eine glänzende Ausnahme.

Weitere Ausflüge auf dem Pesther, linken Donauufer könnten nach dem Steinbruch zur Besichtigung der ausgedehnten Weinpflanzungen, der eigenthümlich angelegten Keller u. s. w., nach den gräfl. Károlyi'schen Villen Palota und Föth und der fürstl. Graffalkowich'schen Herrschaft Gödöllö unternommen werden. Sie liegen sämmtlich in der Nähe von Pesth in der Entfernung von wenigen Stunden, und jedes kann in einem Tage besichtigt sein. Es zeichnen sich diese Landsitze der ungarischen Magnaten durch den Geschmack und den Reichthum der Anlagen sehr vortheilhaft aus, und verdienen desto mehr beachtet zu werden, da man diese kleinen Paradiese jeden Fuß breit dem unfruchtbaren Sandboden abtrotzen mußte. Insbe-

Winkles sculp.

Leyda

sondere hat Fóth eine gewisse Celebrität erlangt durch das fóti dal, (das Fóther Lied) des gefeierten Lyrikers Vörösmarty, das mit seiner enthusiasmirenden Melodie sich bald zum Nationalliede emporgeschwungen hat; keine Festivität ging vorüber, ohne daß es mit allgemeiner Begeisterung abgesungen worden wäre.

Will man ein vollständiges Heidebild mitnehmen, so schlage man auf einige Stunden Entfernung die Route in den südlichen Theil des Comitates ein.

Ofen

besitzt innerhalb der Stadtgränzen an Promenaden:

Die Anlagen am Abhange des Festungsberges; der Weg zu ihnen führt durch die finstere Wölbung der alten Schloßstiege oder man gelangt zu ihnen unmittelbar von der Wasserstadt aufsteigend. Sie sind mit vieler Ausdauer in den harten Felsgrund angelegt worden, und winden sich schneckenförmig bis an die Festungswälle in möglichst geringer Steilheit hinauf zum Wasserthore der Festung. Die Aussicht über das gegenüber gelegene Pesth und die Donau ist sehr reizend; auf der Ellypse spielt die Militärbande zweimal die Woche, und die Gänge sind dann ungemein belebt.

Die Bastei auf der andern westlichen Seite des Festungsberges, die der Christinenstadt und den Bergen zugekehrt ist. Sie läuft vom Weißenburger Thor bis in die Nähe der Garnisonskirche rings um die westliche Seite der Stadt im Halbkreise, und bietet unter dem Laube ihrer Alleen schattige Stühle und eine eigenthümlich interessante Aussicht über die Raitzen- und Christinenstadt und den Bergeskranz, der sich vom Blocksberge halbmondförmig bis nach Alt-Ofen um die Stadt hinzieht. Der Abhang ist mit Wein- und Gartenanlagen bedeckt.

Der Stadtmeierhof am nordöstlichen Ende der Christinenstadt, in tiefem Thalgrunde gelegen und rings von Gräben eingesäumt. Weite Anlagen, schattige Pappelalleen, eine Re-

stauration mit Erfrischungen. Den größten Theil des Sommers fast verwaist, und nur hier und da ein seufzend Paar in das trauliche Schattendunkel hüllend, feiert der Stadtmeierhof am 1. Mai sein großes Fest, wozu er die beiden Schwesterstädte ladet, und sie mit allem Reize, den ihm die Natur bis dorthin verliehen, regalirt.

Der Horváthgarten, inmitten der Christinenstadt gelegen, vom Besitzer einem Pächter überlassen und so dem Publikum zugänglich. Alle Anforderungen, die man an einen Garten zu stellen versucht wäre, sind da auf dem kleinen Raume en miniature befriedigend ausgeführt. Parkparthieen, Blumenbeete, Licht und Schatten, alles ist symmetrisch vertheilt; eine weitläufige Restauration labet an Sonn- und Feiertagen Hunderte von Gästen. Das Ofner Sommertheater im Garten selbst erbaut, erhöht den Besuch. Jeden Sonn- und Feiertag veranstaltet der Pächter nebstdem sogenannte Reuniones, musikalische Soireen im Freien, welche der gefeierte Morelly arraugirt und leitet. Je nachdem mehr oder weniger Spektakel geboten wird, denn es tritt dann Illumination, Feuerwerk, Luftballon u. s. w. hierzu, wird dann ein Entree von 10 oder 20 kr. C. M. gezahlt.

Zwischen dem Stadtmeierhofe und dem Horváthgarten breitet sich die Generalwiese aus, ein Wiesengrund im Thale zwischen dem Festungsberge und der höher gelegenen Christinenstadt, der zu den Exercitien der Ofner Garnison benützt wird.

Der Blocksberg lohnt die Mühe des beschwerlichen Aufganges durch eine überraschende Fernsicht. Am Ostermontage versammelt er, wie wir bereits früher erwähnt, den größten Theil der Bewohner der Schwesterstädte auf seinen unwirthlich kahlen Rücken, und der nackte Felsen prunkt dann in Gewändern von Hunderten von Zelten, in denen die Bedürfnisse des Tages zum Kaufe ausgeboten werden. Der Blocksberg tauschte diesen Namen erst in der letzten Belagerung durch die Türken mit dem früheru, St. Gerhardsberg um. Der Sage zufolge stürzte der heidnische Pöbel den Bischof Gerhard über die Felsenwand in die Donau hinab; der Berg erhielt deßhalb den Namen des gemordeten Heiligen, und König Andreas erbaute ihm an der

Stelle, an welcher er den Märtyrertod gestorben, eine Kirche. Mit der Kirche verschwand auch der Name, und eine Sternwarte krönt nun das Haupt des Blocksberges.

Mehr Privatgärten und nur auf Nachsuchen zugänglich sind der k. Schloßgarten und die Margarethen-insel, welche beide wir bereits früher berührt haben. Unter den übrigen Privatgärten dürfte in Bezug auf Geschmack und Schönheit trotz des kleinen Umfanges der gräflich Sándor'sche Garten der hübscheste sein.

Die reizenden Punkte in den Umgebungen Ofens sind so zahlreich, daß man eine gewisse Ordnung beobachten muß, will man die bedeutendsten besichtigen, und wir wollen diese Ausflüge in nähere und entferntere abtheilen.

In die erste Classe gehören alsdann:

Der Schwabenberg. Unmittelbar hinter der Christinenstadt aufsteigend, zieht er sich halbmondförmig von Osten nach Westen und schließt sich dann an die andern Bergtheile an. Die Wände des Berges sind mit Rebenpflanzungen bedeckt; die Höhe bildet eine Ebene mit Wiesengründen und Waldpartieen. Mehrere Meierhöfe und Landwirthschaften, die hier und da auf dem Berge zerstreut liegen, nehmen den Wanderuden auf und bieten ihm nebst flüchtiger Erfrischung auch Quartier für die Sommermonate. Die Kunst hat bis jetzt wenig zur Verschönerung beigetragen, aber die Bergpartieen sind an sich schon sehr pittoresk, und die Fernsicht nach Pesth hinüber überraschend schön. Mit den letzten Jahren fingen einzelne Private an, sich daselbst ihre Villen zu errichten, wodurch der Anblick von der Stadtseite um Vieles freundlicher geworden. Für die Festung hat der Schwabenberg überdies den Nutzen, daß er sie aus den drei seinem Schooße entspringenden Quellen mit Wasser versorgt; von diesen Quellen, welche die Doctorquelle, die Schwabenbergsquelle und der Königsbrunnen heißen, ward die letztere schon zu König Matthias Corvinus Zeiten benützt worden. Der Berg erhielt seinen Namen in der letzten Belagerung, da das schwäbische Contingent der deutschen Reichsarmee hier stationirt war, und von da aus den Sturm gegen die Festung einleitete.

Als Ausgangspunkt für die übrigen Partheien im Ofner Gebirge kann

Der Laßlovsky'sche Meierhof angesehen werden. Bis dahin kann man zu Wagen gelangen, dort wird alsdann ausgestiegen und die Fußwanderung zu den einzelnen Bergspitzen und den interessantesten Fernsichten angetreten.

Durch pittoreske Hohlwege, deren Bergwände theils aus kahlen Felsmassen, theils aus üppigem Waldwuchse bestehen, steigt man nun auf die höher gelegenen Punkte, deren ersten Rastpunkt die Restauration „zum Fasan" bildet. Der wellenförmige Boden ist mit Rasengrund, mit Weinreben und zahlreichen Obstanlagen bepflanzt; auch den Wohnungen für den Aufenthalt durch die Sommermonate wird in letzter Zeit mehr Aufmerksamkeit zugewendet, und rasch erstehen in den hübschesten Gegenden neue Gebäude mit allem Comfort einer Villa ausgestattet. An einer zweiten Restauration vorüber steigt man höher hinauf „zum Auge Gottes" von wo aus man die überraschendste Perspective über Pesth und die unabsehbare Ebene genießt. Nach links abbiegend kömmt man in den „Saukopf," ein Felsblock, dem eine Gebirgsquelle entrieselt, deren Wasser einer besondern Beliebtheit sich erfreut. In derselben Richtung wurde eine hydropathische Heilanstalt angelegt. Sich nach rechts wendend steht man auf „dem Himmel," mit wechselnder Perspektive die Gegend überblickend. Etwas tiefer ragt ein vereinsamter Felsen in die Höhe, „der Antonsfels" genannt, den die Legende von einem heiligen Eremiten bewohnen läßt.

Diese Bergparthieen werden mit dem Namen „Sauwinkel" bezeichnet; der Name rührt aus den Zeiten Königs Matthias Corvinus her, der in diesen Bergen sein Lieblingsrevier hatte; Wildschweine spielten nach damaliger Sitte eine Hauptrolle darin und so erhielt sich der Name bis jetzt, obgleich man ihn lieber mit dem ästhetischer klingenden „Auwinkel" zu vertauschen sucht.

In der Richtung nach Westen den Gebirgszug verfolgend, gelangt man auf den höchsten Punkt der Kette, „den Johannisberg," dem der Sage nach Johann Hunyady, der

tapfere Ungarheld, das Bollwerk der Christenheit gegen den anstürmenden Erbfeind, den Namen gab, da er in der Hitze der Jagd sich hier verirrend durch eine wunderbare Frauenerscheinung dem Leben erhalten und seinen Gefährten wieder gegeben ward. Auf der Spitze des Johannisberges, zu dem der steile und hier und da unwegsame Weg das Aufsteigen zwar etwas beschwerlich macht, eröffnet sich das umfassendste Panorama. Auf der einen Seite schweift der Blick über die tiefer liegenden Bergpartheien über Ofen und Pesth mit dem Silberbande der Donau in der Mitte in die Weite, auf der andern zeigt sich die üppigste Vegetation, die Hügel fallen sanfter ab, und mitten zwischen Baumgruppen lugt das freundliche Dörfchen Budakéz hervor.

Am westlichen Fuße des Berges, von der gegenüberstehenden Seite durch den mit üppigem Waldwuchse bedeckten Lindenberg begränzt, tritt man in ein lieblich Thal, das Paulinerthal genannt, an dessen Eingange „die schöne Schäferin" den Prospekt eröffnet. Die schöne Schäferin ist einer der freundlichsten Punkte des Gebirges, und eine schöne Restauration bietet Erfrischungen nach den Mühen der Wanderung. Die Spaziergänge rings herum gehören zu den romantischsten, abwechselungsreichsten; nicht weit davon fallen die Ruinen eines ehemaligen Paulinerklosters, daher noch der heutige Name des Thales, in die Augen, aus welchem wahrscheinlich auch der Grabstein eines Tempelritters, welcher im Gasthause selbst eingemauert steht, genommen worden.

Den Rückweg auf einer andern Route in entgegengesetzter Richtung antretend, hat man den Rundgang durch das Gebirge vollendet, und der Weg führt dann durch den wildromantischen „Maxengraben" und das nicht minder interessante „Krutzenwinkel" auf die „Franzenshöhe" zurück, in deren Nähe der Laßlovsky'sche Meierhof, der allgemeine Ausgangspunkt.

Die Franzenshöhe vertauschte erst vor Kurzem diesen Namen mit dem frühern, der „Fanlenzer" hieß. Es schmückt sie eine kleine, aber zierliche Capelle, welche in Folge eines frommen Vermächtnisses hier erbaut wurde, und in welcher die Franziscaner aus Ofen an Sonn- und Feiertagen Messe lesen. Die

Franzenshöhe gehört zu den sanftern Parthieen des Gebirges, nicht so hoch wie ihre Nachbarn, deren Pforte der Laßlowsky, ist der ganze Charakter dieser Parthie ein weicherer, von allem Wilden freier, und sagt mit diesem besonders dem schönern Geschlechte zu. Noch mehr in der Ebene liegt das Leopoldifeld, gegenüber dem Sauwinkel am Fuße des Josephsberges. Der Weg hinaus führt fast durchgehends in der Fläche, und ist daher ohne beschwerliches Bergesteigen zu erreichen. Nichts desto weniger ist das Leopoldifeld, ein enges Thal formirend, ein sehr interessanter Punkt, dem die Felsenmassen des Josephsberges, der es von einer Seite einschließt, und reich an historischen Rückerinnerungen ist, einen eigenthümlichen Reiz verleihen. Das Thal ist weit weniger besucht, als es verdiente, und nur am Kirchweihfeste strömt ganz Ofen und Pesth hierher; sonst wird es dem Anwinkel hintangesetzt.

Noch mag schließlich bemerkt werden, daß man auf all' den Promenaden auf die erfreulicheren Gestaltungen der Kunst verzichten muß, und der reinen Schöpfung der Natur allein begegnen kann; aber sie hat die Berge mit verschwenderischer Güte ausgestattet, und sie werden dem Fremden gewiß ein angenehmes Bild mitnehmen lassen aus dem Herzen Ungarns.

Weitere Ausflüge führen den Fremden zuerst nach Alt-Ofen, ein geographisch mit Ofen verbundener, aber politisch ganz davon geschiedener Marktflecken, der von den frühern Besitzern, der gräfl. Zichy'schen Familie, an die Krone überging. Alle Nachforschungen der Historiker haben es mit unumstößlicher Gewißheit bewiesen, daß an der Stelle des jetzigen Alt-Ofen die Römercolonie gestanden, und mehrere Ueberreste der damaligen Zeit dürften das Interesse in Anspruch nehmen. Zwar sind die Römeranlagen in den stürmischen Tagen der Völkerwanderung nach echter Hunnenweise von Attila zerstört worden, der ihnen selbst den Namen Aquincum raubte, und als Ersatz den von Etzelburg*) (Etzelvár) gegeben, doch haben sich

*) Sollte die in den Nibelungen besungene Etzelburg vielleicht unser Altofen sein? Es scheint in der That mehr als wahrscheinlich.

als sichtbare Ueberreste noch erhalten: die unterirdischen Ruinen eines Lakonikums und Caldariums, welche ein Winzer bei Anlegung einer Kalkgrube im Jahre 1778 entdeckte. Schlüssel und Begleitung zur Besichtigung dieser unterirdischen Räume — der Weg in die Tiefe geht zwar etwas enge und unbequem, ist aber durchaus nicht gefährlich — erhält man im Präfekturgebäude.

Ferner zeigen sich die unverkennbaren Spuren eines Amphitheaters — denn die Colonie, welche den ganzen Raum von Alt-Ofen, Neustift bis hinüber gegen den Stadtmeierhof eingenommen haben soll, mag wohl eine Bevölkerung von 100,000 Seelen enthalten haben, — auf deren Grundfläche nun 28 Häuser stehen, und deutlich traten bei deren Erbauung die stufenförmig aufsteigenden Gemäuer zum Vorschein. Das am besten erhaltene Denkmal römischer Architektur ist jedoch unstreitig der Wasserleitungskanal, eine halbe Stunde von Alt-Ofen bei der Pulverstampfe unweit der Straße nach St Endree. Die Wasserleitung, welche den Römern das Wasser der heißen Quellen in ihre Bäder geführt haben mochte, ist so gut erhalten, daß sie noch jetzt das Wasser der Donau in ein angeblich gleichfalls von Römerhänden angelegtes Bassin in solcher Menge leitet, um zwei Gewerke der Pulverstampfe und eine Mühle treiben zu können.

Einzelne Bruchstücke römischer Bauwerke haben im Verlaufe der Jahrhunderte zum Baustoff der Alt-Ofner Häuser beitragen müssen, daher findet man hier und da auch die interessantesten Skulpturen und Inskriptionsfragmente an den unscheinbarsten Häusern angebracht. Der größte Theil der aufgefundenen Antiquitäten befindet sich im Nationalmuseum in Pesth; man findet indessen noch immerfort bei tiefern Nachgrabungen immer neue Reste der entschwundenen Römerwelt, und selbst aus dem Strombette der Donau hat die zur Reinigung desselben arbeitende Dampfmaschine „Vidra" manche Antiquität zu Tage gefördert.

Das moderne Alt-Ofen zieht sich längst dem Donauufer hin und schließt das nördlichste Ende des halbmondförmigen Häuserquais, das sich vom Blocksberge bis hierher in ununterbrochener Reihe erstreckt. Trotz seiner günstigen Lage hat es gar keine Bedeutung und die Bewohner beleben den Tag über zum

größten Theile die Straßen Pesth's. Früher nur zu Lande damit verbunden, ist jetzt auch die Communikation zu Wasser mittelst eines Dampfbootes hergestellt.

Die Lage Alt-Ofens gehört zu den interessantern; auf der einen Seite der mächtige Strom, auf der andern die üppigsten Rebenpflanzungen, in sichtbarer Ferne die Häusermassen Ofens und die glänzende Façade Pesths. Das rege Leben auf dem Strome erhöht den Reiz der Landschaft, und im Winter, wenn dieses ruht, empfängt es zum Ersatze die ganze Donaudampfflotille, und beherbergt sie in dem vor dem Andrang des Eises geschützten Donauarme an eben der Stelle, wo sich in Zukunft der Hafen Pesth's befinden soll.

Zu den sehenswerthern Gebäuden Alt-Ofens gehören: die katholische Pfarrkirche, größtentheils aus den Ueberresten römischer Bauwerke aufgeführt, das Präfektoratshaus, die Kirche der reformirten Ungarn, das sogenannte Herrschaftshaus, die Seidenspinnerei und das Gebäude der k. k. Militär-Monturs-Oeconomie-Commission in einem unregelmäßigen Vieleck um das ehemalige Castell der gräfl. Zichy'schen Familie angelegt. Die Israeliten, in zahlreicher Gemeinde fast die Hälfte der Bevölkerung bildend, besitzen da eine Synagoge im modernen Geschmacke der israelitischen Tempel aufgeführt, welche zu den schönsten Bauten Alt-Ofens gehört und nach dem von Lemberg, der prächtigste Tempel der Israeliten in der ganzen Monarchie sein soll. Sechs kolossale korinthische Säulen tragen das Portale, dessen Fronten eine Schlaguhr enthält, welche anstatt den verpönten Glocken durch Schellengeläute die Stunden anzeigt.

Das in der Nähe des Tempels befindliche jüdische Hospital ist mehr seines wohlthätigen Zweckes als seiner äußern Erscheinung wegen zu erwähnen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient ferner die Schiffswerfte der österreichischen Dampfschifffahrtsgesellschaft auf der Alt-Ofner Insel, ein in jeder Hinsicht beachtenswerthes, großartiges Etablissement. Die Schiffe, welche daraus mit jedem Jahre hervorgehen, zeugen laut genug für sie. Die darin beschäftigten Arbeiter, an 600, bilden eine kleine englische Colonie.

Den Wünschen des Fremden zur Besichtigung derselben wird von der Direktion mit besonderer Freundlichkeit begegnet.

Noch verdienen zwei Punkte genannt zu werden, welche sich jedoch außerhalb des Marktfleckens befinden, nämlich: die Spinnfabrik und Klein-Mariazell, früher ein Kloster der Trinitarier, nun zu Depots und einem Invalidenhause eingerichtet.

Ueberdies sind einige Flecken in der Umgebung Ofens der Aufmerksamkeit des Reisenden zu empfehlen, welche auch im Sommer, besonders an ihren respectiven Kirchweihfesten häufig das Ziel der Ausflüge für die lebenslustigen Ofner und Pesther bilden. Es sind: Budakéz, am östlichen Fuße des Johannisberges, Budaeörs, beide von deutschen Colonisten bewohnt; Uerém, die Capelle daselbst umschließt das Grabmal der russischen Prinzessin Alexandra Paulowna, der ersten Gemahlin Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Palatins; Maria-Einsiedel, ein in einer waldigten Bergpartie gelegener Wallfahrtsort mit einem Gnadenbild der h. Maria; Maria-Eichel in entgegengesetzter Richtung nicht minder romantisch gelegen; Promontorium, vom tapfern Prinzen Eugen angelegt, ging es von ihm auf den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschan über, und ward nach dessen Tode den k. k. Familienherrschaften einverleibt; man besichtige die langen, ganz in Stein gehauenen Weinkeller, denn Weinbau ist die Seele der Gegend; westlich von Promontorium kömmt man in den Kommerwald, der weiten Entfernung halber von den Städten aus wenig besucht.

Die Kirchhöfe.

Der größte der Pesther Kirchhöfe liegt außerhalb der Waizner Linie; er ist links von der Landstraße nach Waizen, rechts durch zum Stadtwäldchen gehörige Parthieen begrenzt. Durch seine tiefe Lage in der Nähe der Donau war er jedesmal den Ueberschwemmungen Preis gegeben; so geschah es auch im

Jahre 1838, daß die aufgewühlten Särge bis in die Straßen der Stadt geschwommen kamen. Durch die Verbesserung und Erhöhung der Dämme ist auch er einiger Maßen vor ähnlichen Ereignissen geschützt. Besonders interessante Monumente fehlen, doch sieht man einen förmlichen Wald der schönsten Marmorsteine. Auch darf man das Monument des gefeierten Dichters Karl v. Kisfaludy nicht übergehen. Etwas höher hinauf befindet sich der jüdische Kirchhof, gleichfalls mit schönen Marmorgrabsteinen reich bedeckt.

Noch befinden sich kleinere Kirchhöfe vor den Hatvaner, Uellöer und Sorokfárer Linien, welche dem frühern aber an Umfang und Schönheit nachstehen. Leichenhäuser fehlen noch durchgehends.

Ofen hat gleichfalls mehrere Kirchhöfe für Katholiken und Protestanten, Griechen und Israeliten. Der bedeutendste und an schönen Monumenten reichste ist der neben dem Stadtmeierhofe; ich empfehle dem freundlichen Leser die Besichtigung der Grabmähler des k. k. Feldmarschalls Alvinzi, einer der ersten Generäle, welche dem neuen Dominrgos entgegenzutreten versuchten, und des ungarischen Dichters Virág. Rother Marmor in den schönsten Stücken spielt auch auf den Ofner Kirchhöfen die Hauptrolle.

Die Bäder von Pesth und Ofen.

Die einfachsten und natürlichsten Bäder bietet die Donau und Pesth hat deren drei, eines oberhalb, zwei unterhalb der Brücke. Diese Badeanstalten ruhen auf Flößen, welche durch Anker, Ketten und Taue dergestalt befestigt sind, daß sie den stärksten Strömungen des höchsten Wasserstandes widerstehen können. Auf den Flößen sind dann gewöhnlich mehrere Hütten gebaut, welche die einzelnen Badekammern und die Gesellschaftsbäder enthalten. Die Strombäder sind seit einiger Zeit so sehr

en vogue gekommen, daß an die Stelle eines einzigen jetzt in Pesth drei und in Ofen eines errichtet werden.

Hierher könnten wir auch die Schwimmschulen zählen, deren Pesth zwei besitzt, eine militärische, und eine Civilschwimmschule. Erstere steht, wie der Name bezeichnet, unter Aufsicht und Leitung des Militärs; ein Major führt die oberste Leitung, zwei Lieutenants die Direktion der Anstalt. Die Civilschwimmschule ist Eigenthum des Herrn Anton Kammermayer, k. Advokaten, welcher die Schwimmsaison so angenehm als möglich zu machen sucht durch kleinere Ausflüge auf der Donau, von der Margaretheninsel bis in die Schule, oder größere Touren, von der Schwimmschule unter der Brücke durch bis zum Salzamt hinab. Auch veranstaltet zuweilen Herr Kammermayer in der Schule selbst sogenannte Produktionen, zu welchen Gäste geladen werden und das Publikum für Entréebezahlung zugelassen wird. Diese Produktionen sind sehr amusant, und der Ertrag wird gewöhnlich vom menschenfreundlichen Eigenthümer der Anstalt einem wohlthätigen Zwecke zugewendet. Noch verdient der im verflossenen Jahre vom englischen Ingenieur, Herrn Clark, dem Erbauer unserer Kettenbrücke, construirte Sicherheitsapparat besichtigt zu werden. Es ist dies ein colossaler, die ganze Schwimmschule umfassender, überaus sinnreicher Korb, der vermittelst einer Maschinerie hinabgedrückt wird, und in kaum zwei Minuten in die Höhe steigt. Auf allen Seiten geschlossen ist ein Unglück unmöglich gemacht und die vollständigste Sicherheit ermuthigt den schwachen Anfänger.

Das Dianabad. Dieses in einem zwei Stock hohen Hause am Donauufer nächst dem Börsengebäude errichtete Bad enthält im Erdgeschosse 18 Badezimmer, welche in einem, mit einem Säulengange versehenen Vierecke gelegen sind. Das Wasser zu den Bädern wird durch ein Druckwerk aus der Donau hingeleitet, dort erwärmt, und in zwei Röhren, kalt und gewärmt, in jedes Badezimmer geleitet. Es wird dieses Bad häufig besucht, und würde noch größere Frequenz anziehen, wären die Preise nicht unverhältnißmäßig hoch gestellt.

Das russische Dampfbad, ungefähr 100 Schritte

vom frühern entfernt, im kleinen Rako'schen Hause in der Alstergasse. Es besteht dieses Bad seit 4 Jahren, und ist eine Privatunternehmung des Herrn Scheibel. Abgesehen von seiner medizinischen Wichtigkeit, und daß es sich in den zahlreichen und mannigfaltigen Rheumatismleiden als überaus heilkräftig bewährt, verdient die Anstalt auch von dem nichtrheumatischen Theile der Menschheit besucht und besichtigt zu werden. Die beiden Dampfgemächer für Herren und Damen enthalten alle Bequemlichkeiten der heißen Zone, enthalten noch mehr, denn sie zaubern auch mit Blitzesschnelle die eisigen Schauer des Nordens auf unsere dampfende Haut. Vor dem Dampfzimmer selbst, in dessen Mitte man auf Treppen in immer heißere Temperatur hinaufsteigen kann, befinden sich kleine Cabinette zum An- und Auskleiden. Um die gewöhnlichen Badestunden ist der Arzt der Anstalt stets zur Hand.

An mineralischen Bädern besitzt Pesth zwei und zwar eisenhaltige Quellen; das erste und vorzüglichere ist das

Rumbach-Bad. Doktor von Rumbach entdeckte die Quelle und deren eisenhaltige Beschaffenheit im Jahre 1804, und die sich später erhebende Anstalt erhielt den Namen des Entdeckers. Das Gebäude der Badeanstalt liegt sehr freundlich unter Gartenanlagen in dem Zwischenraume zwischen dem Stadtwäldchen und dem Artillerie-Depot, und enthält 20 nette Badecabinette. Der im Badhause angebrachte, gleichfalls eisenhaltige Brunnen ist 10 Klafter tief und liefert den Bädern stets eine hinreichende Quantität an Wasser. Frisch geschöpft ist es klar, etwas in's Gelbe spielend, und hat einen zusammenziehenden, aber nicht unangenehmen Geschmack, trübt sich aber an der Luft und setzt einen gelblichen Niederschlag an. Das Bad wird nur wenig besucht, was man vielleicht der Entfernung und der abgelegenen Lage zuschreiben kann. Für dauernden Aufenthalt sind die Wohnungen nicht sehr bequem eingerichtet. Das

Gamperlische Eisenbad liegt in der Theresienstadt Sommergasse, Nro. 215. Die Quelle wurde im Jahre 1827 beim Graben eines Brunnens entdeckt, das Wasser derselben gleicht dem im Rumbach'schen Bade. Durch die Ueberschwemmung im Jahre 1838 fast ganz zerstört, wurde das Badegebäude

bald schöner wieder aufgebaut, und entspricht in seiner jetzigen Gestalt allen billigen Anforderungen. Bis in den halben Hofraum zieht sich rechts die eigentliche Badeanstalt, links die Wohnung des Traiteurs und der Badediener hin, der übrige Theil bildet eine Gartenanlage mit drei Pavillons zur Bequemlichkeit der Badegäste.

Ofen enthält außer dem oben erwähnten Flußbade fünf Mineralbäder, von mehr oder weniger bedeutender Wichtigkeit, und sämmtlich beachtenswerth.

Die Bäder Ofens waren schon in frühester Zeit bekannt, und ein, unter der Regierung Maria Theresias aufgefundener Stein zeigt, daß die Bäder Ofens bis in das fünfte Jahrhundert im Besitze der Römer gewesen. Während der langen Türkenherrschaft hoben sich die im Mittelalter vergessenen Bäder, und einige derselben, doch auch diese nur der innern Einrichtung nach, sind vielleicht das einzige architektonische Monument, das die lange Türkenherrschaft hinter sich gelassen

Zwei verschiedene Berge, der südlich gelegene St. Gerhards- oder Blocksberg und der nördlich gelegene St. Josephsberg, versehen die fünf Bäder mit stets hinreichender Masse an schwefelhaltigem Wasser. Wir wollen sie der Reihe nach näher besichtigen.

Das Blocksbad, am südlichsten Ende der Raizenstadt. Kaiser Leopold I. hatte es nach Vertreibung der Türken seinem Leibarzte geschenkt, dessen Sohn es dann im Jahre 1781 der Stadt verkaufte. 1809 ging es aber wieder in Privathände über. Das Badgebäude ist sehr pauvre an aller Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit, was sehr zu bedauern, da dieses Bad das kräftigste aller Ofner Bäder ist, und 35—36° R. mißt. In seinem gegenwärtigen Zustande wird es nur von der ärmsten Volkskasse gebraucht. Das

Bruckbad, hart am Donauufer, wie das Blocksbad türkischen Ursprungs, denn Sultan Soliman ließ es aus den Gebäuden des Erzbischofs von Kalocsa, Peter Frangepan, aufführen, und Pascha Mahmud ließ es mit den Klöstern der Derwische vergrößern. Nach der Wiedereroberung Ofens schenkte Kaiser Leopold das Bad der Stadt, die es auch jetzt noch

besitzt. Der Name des Bades datirt sich noch aus der Zeit, wo die beiden Städte durch keine Schiffbrücke verbunden waren, und die Communikation durch eine sogenannte Fliegbrücke, mit welcher man da landete, unterhalten werden mußte. Das Badegebäude wurde im Jahre 1831 vollständig restaurirt, und bildet jetzt eines der schönsten Häuser dieses Stadttheils Ofens. Es enthält nebst zahlreichen Badestuben auch 24 Wohnungen für Fremde, welche zum Gebrauche der Bäder sich längere Zeit da aufhalten.

Die Quellen dieses Bades kommen, fünf an der Zahl, aus der senkrecht aufsteigenden Wand des Blocksberges, und ihr Wasser wird durch unterirdische Canäle dem im Badehause errichteten Wasserbehälter zugeführt, und daraus in die Becken und Wannen geleitet. Die Temperatur dieser Quellen beträgt 35 — 37° R. — Das

Raizenbad; nordwestlich vom frühern, in der Nähe der griechischen nicht unirten Kirche und höher als die beiden frühern gelegen. Dieses Bad war von Mathias Corvinus zum Gebrauche der königlichen Familie mit allem Aufwande und allem Glanze damaliger Zeit erbaut, gerieth dann in Verfall und ward nach der Wiedereroberung Ofens von Kaiser Leopold dem aus Babylon stammenden Johann Pergasi im Jahre 1696 geschenkt. Durch die Tochter desselben ward es dann an die es gegenwärtig noch besitzende Familie verkauft, welche aber Nichts dafür thut, und es in seinem schmutzigärmlichen, ruinenartigen Zustande fortbestehen läßt. Die Temperatur beträgt an 38 R. — Das

Königsbad liegt nördlich an der linken Häuserreihe der Hauptstraße der Wasserstadt. Ursprünglich von einem türkischen Pascha erbaut, schenkte es Kaiser Leopold nach der Wiedereroberung Ofens seinem Leibarzte, dessen Sohn es dann verkaufte, bis es, von Hand zu Hand gehend, der jetzige Besitzer, König genannt, käuflich an sich brachte, und von Grund auf neu aufführen ließ. Das Badehaus, das nun zwei Höfe umfaßt, enthält im nordöstlichen Winkel des größern Hofes vier türkische Steinbäder, und schent der Fremde nicht die ungewöhnlich heiße Temperatur dieser Bäder, 48° R an der Quelle,

37 im Baden, dürfte ein solches Bad ihm eine neue, nicht unwillkommene Erscheinung sein. Durch Reinlichkeit und Bequemlichkeit zeichnet sich das Bad vortheilhaft aus, und ist es nicht nach Verdienst besucht, so ist einzig und allein die Schuld das nahe gelegene

Kaiserbad, welches sich insbesondere seit den letzten Jahren, eines ungewöhnlich zahlreichen Besuches erfreut, und das Bad der Mode geworden ist. Das Kaiserbad liegt in der Neustift zwischen dem Josephsberge und der Donau und ist den geschichtlichen Dokumenten zufolge eines der ältesten Bäder Ofens. Nach der Wiedereroberung Ofens im Besitze des Aerariums verkaufte es dieses im Jahre 1782, bis es zu Anfang dieses Jahrhunderts der edle Stephan v. Marezibányi kaufte und die Revenuen dem nahe gelegenen Spital der barmherzigen Brüder schenkte, welche nun die Besitzer der Bäder sind, und sie einem Pächter überlassen. Der jetzige Pächter des Kaiserbades, Herr König, hat viel für die Schönheit und Eleganz desselben gethan, indem er es nicht nur erweitert, sondern auch bedeutend verschönert und bequemer eingerichtet hat. Das Kaiserbad enthält die größte Anzahl an Badekabinetten und Wohnungen für Fremde, ist aber auch am häufigsten von fremden Kurgästen besucht, und diese Frequenz nimmt dergestalt zu, daß es nöthig wurde, ein großes, 2 Stock hohes Gebäude, dem Badehause gegenüber, aufzuführen, um die sich mit jedem Jahre mehrende Zahl der Besucher aufnehmen und unterbringen zu können.

Die Quellen, welche das Kaiserbad mit Wasser versehen, zeichnen sich vor den andern durch ihre Mannigfaltigkeit aus, denn ihre Temperatur steigt von bedeutender Hitze bis zur Kälte herab, und man kann das Bad von jedem beliebigen Wärmegrad erhalten. Auch die Trinkanstalten — das Wasser wird auch sehr viel getrunken — sind gleichfalls auf das Zweckmäßigste eingerichtet. Dazu kömmt die schöne Lage an der Donau, die liebliche Margaretheninsel im Hintergrunde, die ihren Blumenduft und ihre Wohlgerüche über den Donauarm herüberschickt, und man wird die lebhafte Frequenz ganz begreiflich finden.

Um einzelnen Individuen den Besuch des Bades zu erleichtern, sind Omnibusse aufgestellt, welche am Pesther Ufer vor dem Redoutengebäude ihren Standort haben und jede Viertelstunde hinüberfahren. Der Preis auf einem solchen Omnibus für die Fahrt von ungefähr einer halben Stunde ist 10 kr. C. M. Der Preis eines Fiakers, welche gleichfalls bei der Redoute für die Fahrt in's Kaiserbad stationirt sind, ist 40 kr. C. M. Diese Communikationserleichterung bekam einen noch größern Vorschub durch das Dampfboot „Buda" (Ofen), welches, eine Unternehmung der k. k. privilegirten Dampfschifffahrts-Gesellschaft, zwischen Pesth, Ofen und dem Kaiserbade, Altofen und Neupesth die Verbindung unterhält. Die Preise sind mäßig gestellt, erster Platz 10, zweiter Platz 6 kr. C. M., und die Kaiserbadesaison dürfte dadurch fernerhin eine noch lebhaftere werden.

Allgemeine Bemerkungen für Fremde.

Der Fremde genießt, so lange er sich in den Schwesterstädten befindet, im Allgemeinen denselben Schutz der Gesetze, wie der Einwohner, indem er sich denselben Vorschriften zu fügen hat. Einiges findet schon bei Ueberschreitung der Grenzen des Reiches und der von Ungarn insbesondere seine Anwendung, wohin namentlich die Paßverhältnisse gehören, mit welchen man jedoch nirgends weniger als in Pesth behelliget wird. Der Fremde kann sich ungehindert und frei wie der Einwohner bewegen, hat in privatrechtlicher Beziehung denselben Anspruch auf den Schutz der Gesetze, und es stehen ihm bei etwa vorkommenden Fällen die gleichen Mittel und Wege zu Gebote.

Die Reisegelegenheiten haben sich in den letzten 20 Jahren unendlich vermehrt und gebessert, vor Allem muß da

die Dampfschifffahrt berücksichtigt werden, welche, für die kurze Dauer ihres Bestehens, in wahrhaft überraschender Weise sich ausdehnte. Ihre Verbindung reicht in ununterbrochener Kette von Linz bis Konstantinopel, Trapezunt, Smyrna und Alexandria. Pesth, als ein Hauptring dieser Kette, bildet den Mittelpunkt des Dampfschifffahrtsverkehrs zwischen Oesterreich, Ungarn und der Türkei, und die Verbindung wird durch die alljährlich neugebauten Dampfboote eine immer festere und innigere, je häufiger sie wiederkehrt. So ist Pesth und Ofen mit Wien und dem Herzen der Monarchie durch ein täglich abgehendes Schiff verbunden, wozu außerdem noch die Remorqueurs kommen. Auch die Verbindung mit den untern Gegenden und mit der Türkei ist jetzt häufiger und es werden nebst den Hauptfahrten ins schwarze Meer und weiter in die Levante auch die Zwischenpunkte, wie z. B. Essegh, die Hauptstadt Slavoniens, durch Separatfahrten mit der Capitale des Landes verbunden. Die Schiffe sind durchgehends bequem und elegant, die Nahrung auf denselben gut, die Preise recht mäßig gestellt. Zur genauern Richtschnur ist dem Fremden das Fahrprogramm, welches die Gesellschaft immer auf den nächstfolgenden Monat im Vorhinein durch den Druck veröffentlicht, zu empfehlen.

Nebst der Dampfschifffahrt sind die Schwesterstädte durch den regelmäßigen, täglichen Abgang eines Postwagens mit Wien und Deutschland verbunden, doch wird dieser hauptsächlich nur zur Winterszeit benutzt, wenn die Fahrten der Dampfboote eingestellt sind; im Sommer ist die Fahrt zu Thal ohnehin so rasch, daß keine Landfahrt mit Ausnahme der Eisenbahn sie erreichen könnte, und auch die Fahrt zu Berg dauert nur um wenige Stunden mehr. Die Posten selbst lassen übrigens weder an Bequemlichkeit der Wagen, noch an Pünktlichkeit der Beförderung etwas zu wünschen übrig.

Eine noch mehr als die Post beliebte und wahrhaft überraschend schnelle Reisegelegenheit bilden die sogenannten Neudorfer, Eilfuhren einzelner Bauern, welche sich stets ablösend den Weg von Pesth nach Wien, eine Strecke von 37 deutschen Straßenmeilen, in 18—20 Stunden zurückzulegen pflegen. Diese Bauerneilfahrten sind, wenn man vollends seinen eigenen

Wagen mit führt, die rascheste Beförderungsart durch alle Theile Ungarns.

Die bedeutendsten Provinzstädte wie Temesvar, Debreczin, Großwardein, Miskolcz, Kaschau u. s. w. sind außerdem durch Separateilfahrten, durchschnittlich Privatunternehmung, mit dem Herzen des Landes, wie der Ungar Pesth zu nennen pflegt, in Verbindung gesetzt. Lohnkutscher halten nur die Wien-Ofner Straße und verschwinden im Sommer fast ganz.

Das Dampfschifffahrtsbureau befindet sich neben dem Handelsstandsgebäude, obere Donauzeile, dem Landungsplatze der von Wien herabkommenden Schiffe gegenüber; das Hauptamt der Fahrposten ist in Ofen, Wasserstadt nächst der Pfarrkirche, und hat zwei Filialanstalten in der Festung und in Pesth (Herrengasse, Trattner-Károlyi'sches Haus); die sogenannten Neudorfer sind in Ofen, Landstraße, im Gasthause „zum weißen Wolf" anzutreffen; die Privateilwagen stationiren in den verschiedenen Gasthäusern, so z. B. der nach Miskolcz und Kaschau im Gasthause „zum Jägerhorn" nach Temesvar im Gasthause „zum Palatin" u. s. w.

Die Briefpost hat gleichfalls in Ofen, Wasserstadt, ihr Hauptamt, doch hat sie auch in der Festung und in Pesth im oben erwähnten Gebäude ein Hauptetablissement. Die Briefe müssen für die Wiener und obere Route spätestens bis 1½ Uhr, die der untern Gegenden bis 11 Uhr abgegeben werden; nach Wien und in's Ausland geht die Briefpost täglich ab, in die innern Landestheile gewöhnlich nur zweimal in der Woche; diese sind auf dem Pstamteeleicht zu erfahren.

Das in Oesterreich und auch in Ungarn zirkulirende Geld besteht: aus Banknoten zu 1000, 100, 50, 10 und 5 fl. nach dem Conventions- oder 20 Guldenfuße; aus Spezies-thalern zu 2 fl., Gulden-, 30 kr.- (selten mehr im Umlauf), 20-, 10-, 5- und 3kr.-Stücken; (alle diese Silbermünzen gleichfalls nach dem Conventionsfuße) aus Kupfermünzen in Wiener Währung, 6 kr. (Nominalwerth 30 kr.), 3 kr. (Nominalwerth 15 kr.), 2 kr. (Nominalwerth 3 kr.), 1 kr.; dann noch

Kreuzerstücken in Conventionsmünze, welche man als solche nur auf der Post und in den k. k. Aemtern, nicht im gewöhnlichen Verkehre annimmt; aus Goldmünzen, Dukaten, kaiserliche und Kremnitzer, Originalwerth 4 fl. 30 kr., ganze und halbe Souverain dor's zu 13 fl. 20 kr. und 6 fl. 40 kr., sämmtlich nach dem Conventionsfuße; gewöhnlich über den Nennwerth geltend; doch richtet sich das größere oder geringere Agio nach merkantilen Verhältnissen, die an kein bestimmtes Maaß gebunden sind.

Außerdem gibt es auch noch eine Gattung Papiergeld, die sogenannten Einlösungs- und Anticipationsscheine zu 100, 20, 10, 5, 2 und 1 fl. in Wiener Währung, und welche, vollends die höhern Beträge, fast ganz eingelöst sind; nur die letzten drei Sorten kommen noch vor.

Das Verhältniß der Wiener Währung zur Conv. Münze ist wie 5 : 2, so gilt der Anticipationsschein, der auf 1 fl. W. W. lautet, 24 kr. C. M., und der Einlösungsschein, der auf 10 fl. lautet, nur 4 fl. C. M., während die Banknote, die auf 5 fl. C. M. lautet, 12½ fl. W. W. gilt u. s. w.

Fremde Gold- und Silbermünzen gelten blos als Waare und richten sich nach dem Course; sie werden im gewöhnlichen Verkehr nicht gerne, und selbst dann nur zum Originalwerthe angenommen, können aber leicht bei jedem Wechsler umgetauscht werden. Die bedeutendsten Wechsler sind: Herrmann Löwy und J. W. Löw, beide in der großen Brückgasse.

Omnibusse sind hier noch nicht so allgemein eingeführt, wie in andern großen Städten, und man könnte nur diejenigen, welche jede Viertelstunde in das Kaiserbad und die, welche wie die frühern in den Sommermonaten nach den reizenden Promenaden in den Ofner Bergen fahren, erwähnen. Der Standort der erstern ist, wie wir bereits erwähnt, bei der Redoutencolonnade, die letztern sind auf dem Franzensplatze in der Raizenstadt in Ofen stationirt und gehen durch den Stadmeierhof zum „Laßlovsky" dem großen Stappelplatze für alle die, welche ihre Wanderungen in die Berge antreten. Man zahlt auf diesen Wagen für einen Platz 12 kr. C. M. — Eine andere, etwas

ordinäre, den Zeiselwagen vor den Wiener Linien entsprechende Art von Gesellschaftswagen sind am Donauufer in Ofen gleich unter der Brücke aufgestellt und halten die Route nach Altofen und die entlegeneren Vorstädte Ofens, Landstraße, Neustift als Zwischenstationen.

Lohnkutscher; sie halten größtentheils die Route nach Preßburg und Wien, insbesondere im Winter, doch stehen sie auch mit andern bedeutenden Provinzstädten wie Temesvar, Arad, in Verbindung. Ihr Standort in Pesth sind die Gasthöfe „zum weißen Schiff" und „zu den zwei Pistolen;" in Ofen: in den Gasthöfen „zum goldenen Schiff," „zur goldenen Krone" nach Preßburg und Wien, „zu den sieben Churfürsten" nach Stuhlweißenburg und in den Kreis jenseits der Donau; Lohnkutscher wie Janitschky in Wien kennt man hier nicht. In desto größerem Flor stehen die

Fiaker, die ihren Wiener Collegen nicht nur nicht nachstehen, sondern sie sogar, was Eleganz der Wagen und Schönheit der Pferde anlangt, gar oft übertreffen. Es ist diese Menschenrace so ziemlich die nämliche in allen großen Städten und der Pesther Fiaker theilt all die Vorzüge und Gebrechen, welche die Brüderschaft im Allgemeinen auszeichnen. Standorte der Fiaker sind in Pesth: Theaterplatz (die Hauptstation), Servitenplatz, Judenplatz, Rosenplatz, Leopoldiplatz, Ketskemétergasse, Hatvanergasse und beim ungarischen Theater; in Ofen: neben der Brücke links, auf dem Franzensplatze, in der Festung vor dem Stadthause, in der Wasserstadt bei der Pfarrkirche. Jeder Fiaker hat einen von der Behörde fixirten Tarif, nach welchem er sich richten sollte, doch setzen sich die kühnen Rosselenker über diese Bagatelle hinaus, und es ist daher gerathener, vor dem Einsteigen sich mit den Fiaker über den Fahrpreis zu verständigen.

Sänften sind erst seit kurzer Zeit bei uns eingeführt worden, und selbst die sind mehr als ein Versuch zu betrachten. Sie sind auf dem Theaterplatze nächst dem Dreißigstamte postirt.

Reitpferde zu Spazierritten kann man in den öffentlichen Reitschulen wie in mehrern Privatetablissements erhalten.

Zu erstern gehören insbesondere: die Nationalreitschule, seit 1826 im Garten des Nationalmuseums errichtet; die gräfl. Károlyi'sche (innere Stadt, Ketskemetergasse); zu letztern die Fuchs'sche (Josephstadt, Fünflerchengasse) u. a. m.

Restaurationen und Gasthöfe fallen größtentheils zusammen, da erstere gewöhnlich nur einen Bestandtheil der letztern ausmachen. Eine Ausnahme hiervon macht das Casino im Handelsstandsgebäude, welches blos Restauration ist und als solche unstreitig den ersten Platz verdient; die Charte ist zwar um ein Weniges theurer als in den andern Restaurationen, aber die Echtheit und Güte der Speisen und Getränke lassen das bald vergessen. Gasthöfe ersten Ranges mit entsprechenden Restaurationen sind in Pesth: zur Königin von England, zum Könige von Ungarn, zum Jägerhorn, zum Palatin, zum Tiger; zweiten Ranges, — wir meinen unter diesem Ausdruck zweiten Rang nicht etwa, daß es in diesen Gasthöfen sich um Vieles billiger wohnen lasse, sie sind nur, was Schönheit und Bequemlichkeit betrifft, den frühern untergeordnet — zum weißen Schiff, zum Adler, zu den zwei Pistolen, zum König Matthias, zum Zrinyi u. s. w. Der Gasthöfe dritten Ranges gibt es eine Legion, doch kann man ihnen in Bezug auf Bequemlichkeit und Reinlichkeit nicht immer das Rühmlichste nachsagen.

In Ofen finden wir in der Festung: das Hôtel zur Fortuna, in der Wasserstadt das zur Brücke, als Gasthöfe ersten Ranges; auch sie können nicht mit der Königin von England und ihren Vettern rivalisiren. Die schwache Frequenz Ofens durch fremde Reisende, die sämmtlich in Pesth ihr Hauptquartier aufschlagen, macht übrigens das Emporblühen der Ofner Gastwirthschaften schwierig; mehr Heil läßt sich für sie nach Vollendung der neuen Kettenbrücke erwarten, wo ihnen die Oeconomie mit dem nicht unbedeutenden Brückenzoll leicht zu Gute kommen dürfte.

Ist Ungarn der Zusammenstoß europäischer Civilisation und asiatischer Uncultur, so läßt sich das auch in den Speisen bemerken. Privatkost wie die Speisekarte in den Gasthäusern und Restaurationen sprechen dafür, und man kann die ganze Skale der

Culinarkunst von ihren ersten Uranfängen bis zur raffinirtesten Ausbildung an einem Pesther Speisetarif durchmachen. Vom Gulyáshüs und Pörkölt (Nationalspeisen, die sich wohl aus der Árpádischen Epoche noch herschreiben mögen; sie sind trotz ihres Alters und ihrer Einfachheit, von der sich ein Careme gar keinen Begriff machen könnte, recht schmackhaft) bis zu den deliziösesten Ragouts, Vol-au-vents und Torten kann man die Entwickelungsgeschichte der edlen Kochkunst im Vaterlande studiren und praktisch untersuchen. Das gewöhnliche Getränk ist Wein, doch wird auch der jetzt viel mäßiger als sonst genossen; seltener Bier, das dem echten Ungar nicht recht mundet, und wie ich glaube, nie recht munden wird. Etwas zum Ruhme der ungarischen Weine anführen zu wollen, wäre wohl höchst überflüssig, doch werden sie nicht gar selten dergestalt mit Wasser gemischt, daß der Fremde zu zweifeln versucht wird, ob dies wirklich das gepriesene Weinland sei. Die echtesten Weine sind im Casino; auch ist ein eigener Verein von Weinproducenten zusammengetreten, die einen eigenen Keller unter dem Namen: Casinokeller auf dem Josephsplatze besitzen, und gegen feste Preise ihre gesiegelten Bouteillen verkaufen. Gewöhnliche Dinerzeit von 12½—2 Uhr.

Außer diesen großen Restaurationen gibt es auch noch eine andere Klasse kleinerer, die nur für den Abend zum Souper und den Tag über als Wein- oder Bierschenke dienen. Zu den bessern gehören: Sturm in der Zweiadlergasse, David in der Waaggasse, Bleich am Theaterplatze, Stock am Eisen, kleine und große Pfeife in der kleinen Brückgasse, zur Flasche in der Waizengasse und andere mehr.

Die Conditoreien haben in der letzten Zeit an Umfang und Eleganz sehr zugenommen; als die bedeutendsten können Fischer zur Hebe am Servitenplatz, und Tolle, zur Flora, große Bruckgasse, gelten. Die Eisproduktion findet besonders an Fischer's Etablissement eine mächtige Stütze, und er erzeugt das beste Gefrorne. Zu dem Endzwecke ließ er eine recht elegante Bude auf dem Theaterplatze erbauen und nannte sie lächerlich genug „Kiosk." Das fand Nachahmer und auch das

Redouten- und Casinocaffeehaus ließ einen ähnlichen Kiosk errichten, auf daß man allem Staube zum Hohn im Freien sitzen, im Freien sein Eis schlürfen könne.

Die Physiognomie der Straßen bietet in den verschiedenen Stadttheilen einen abwechselnden Charakter, und nur zur Zeit der vier Messen, welche gewöhnlich in den Monaten März, Mai, Juni, August und November abgehalten werden und unter den Namen: der Josephi-, Medardi-, Johann Enthauptungs- oder Melonen- und Leopoldi-Markt bekannt sind, geht Alles in dem einen Hauptzug des wirren Treibens einer großen Handelsstadt auf.

Noch auffallender ist der Unterschied, der die Straßen Pesth's mit denen Ofens verglichen, charakterisirt, und wunderlich contrastirt das rege heißblutige Drängen des jungen aufstrebenden Pesth mit dem ernst-düstern und schweigsam-feierlichen Anblicke der verwittweten Residenz, in der einst einer der mächtigsten Herrscher Europa's gethront. In frappantern Zügen stellt es sich des Abends heraus, und lange wogt und tobt es noch in den Straßen Pesths, wenn in denen Ofens nur der melancholische Nachhall eines einsamen Fußtrittes verhallt. —

Uebersicht der Plätze und Gassen in Ofen und Pesth, zur Erläuterung des Planes dienend.

Pesth.

I. Innere Stadt. 1. Rathhausplatz, 2. Fischplatz, 3. Rosenplatz, 4. Sebastianiplatz, 5. Servitenplatz, 6. Franziscanerplatz, 7. Seminärplatz, 8. Waiznergasse, 9. Schlangengasse, 10. Herrengasse, 11. Hatvanergasse, 12. Neue Weltgasse, 13. Ungargasse, 14. Kohlbachergasse, 15. Zuckergasse, 16. Ketskemetergasse, 17. Basteigasse, 18. Malergasse, 19. Schützengasse, 20. Fleischergasse, 21. Kreuzgasse, 22. Hahngasse, 23. Alstergasse, 24. Raitzengasse, 25. Dachsgasse, 26. Leopoldgasse, 27. Salzgasse, 28. Wintergasse, 29. Bindergasse, 30. Bräuhausgasse, 31. Müllergasse, 32. Hutgasse, 33. Grünbaumgasse, 34. Stickergasse, 35. Seminärgasse, 36. Schulgasse, 37. Schlossergasse, 38. Donaugasse, 39. Pfarrgasse, 40. Rathhausgasse, 41. Parisergasse, 42 Strickergasse, 43. Taubengasse, 44. Krongasse, 45. Alte Postgasse, 46. Grenadiergasse, 47. Gittergasse, 48. Bäckergasse, 49. Schiffgasse, 50. Große Brückgasse, 51. Kleine Brückgasse. — II. Leopoldstadt. 52. Neumarktplatz, 53. Josephsplatz, 54. Leopoldsplatz, 55. Theaterplatz, 56. Ausladungsplatz, 57. Theatergasse, 58. Wurmhofgasse, 59. Dorotheagasse, 60. Badgasse, 61. Windgasse, 62. Göttergasse, 63. Zwei Adlergasse, 64. Drei Kronengasse, 65. Wienergasse, 66. Paternostergasse, 67. Dreißigstamtsgasse. 68. Minutengasse, 69. Waaggasse, 70. Elstergasse, 71. Belagasse, 72. Hochstraße, 73. Sperlingstraße, 74. Krametsvogelstraße, 75. Rabenstraße, 76. Biberstraße, 77. Taucherglockestraße, 78. Sonnenstraße, 79. Jägerstraße, 80. Kothstraße. —

III. Theresienstadt: 81. Königsgasse, 82. Drei Trommelgasse, 83. Ellbogengasse, 84. Rettiggasse, 85. Lazarusgasse, 86. Alte Gasse, 87. Neue Gasse, 88. Drei Herzengasse, 89. Schiffmannsgasse, 90. Gr. Feldgasse, 91. Fabriksgasse, 92. Drei Rosengasse, 93. Zwei Herzengasse, 94. Winkelgasse, 95. Nelkengasse, 96. Davidsgasse, 97. Rittergasse, 98. Blaue Hahngasse, 99. Laudengasse, 100. Rombachgasse, 101. Schwarze Adlergasse, 102. Tabakgasse, 103. Pfeifergasse, 104. Kreutzgasse, 105 Kl. Feldgasse, 106. Nußbaumgasse, 107. Sommergasse, 108. Acatiengasse, 109. Gärtnergasse, 110. Kl. Felbergasse, 111. Allianzgasse, 112. Gablergasse, 113. Lerchenfeldgasse, 114. Drei Pöllergasse, 115. Valeregasse, 116. Lindengasse, 117. Aradergasse. — VI. Josephsstadt: 118. Stadtgutgasse, 119. Stationgasse, 120 Frühlingsgasse, 121. Steinbruchgasse, 122. Fünf Lerchengasse, 123. Herbstgasse, 124. Eisengasse, 125. Perlhuhngasse, 126. Rothgasse, 127. Spitalgasse, 128. Steinmetzgasse, 129. Thierarzneigasse, 130. Salnitergasse, 131. Schulgasse, 132. Deutsche Gasse, 133. Lustige Gasse, 134. Wachtergasse, 135. Kontigasse, 136. Spatzengasse, 137. Neue Gasse, 138. Bäckergasse, 139. Fuhrmannsgasse, 140. Kl. Sandgasse, 141. Kl. Fuhrmannsgasse, 142. Gr. Sandgasse, 143. Weingärtengasse, 144. Karpfensteingasse, 145. Schoppnergasse, 146. Junge Gasse, 147. Frühlingfeldgasse, 148. Kreutzgasse, 149. Jungferngasse, 150 Braumeistergasse, 151. Pratergasse, 152. Toleranzgasse, 153. Sackgasse, 154. Renngasse, 155. Verderbergasse, 156. Riesengasse, 157. Storchengasse, 158. Winkelgasse, 159. Eliasgasse, 160. Alte Gasse, 161. Gemsengasse. — V. Franzstadt: 162. Heumarktplatz, 163. Sorokárergasse, 164. Zwei Haasengasse, 165. Kuhgasse, 166. Mühlgasse, 167. Deutsche Gasse, 168. Ungargasse, 169. Frühlingsgasse, 170. Blumengasse, 171. Rosengasse, 172. Gärtnergasse, 173. Gottesackergasse, 174. Floriangasse, 175. Alstergasse, 176. Wasengasse — Neuere Benennung einiger Gassen: 131. Amselgasse, 136. Schwalbengasse, 137. Mehlgasse, 138. Hanfgasse, 167. Engelgasse, 169. Franzgasse, 170. Blumengasse, 171. Veilchengasse, 176. Pfauengasse.

Ofen.

I. Festung: 1. Burgplatz, 2. Georgiplatz, 3. Paradeplatz, 4. Rathhausplatz, 5. Burggasse, 6. Herrengasse, 7. Landhausgasse, 8. Fortunagasse, 9. Wienerthorgasse. — II. Wasserstadt: 10. Fischplatz, 11. Bombenplatz, 12. Hauptgasse, 13. Donatigasse, 14. Deligeneegasse, 15. Wienerthorgasse, 16. Schwanengasse, 17. Fünflerchengasse, 18. Haasengasse, 19. Entengasse, 20. Spitalsgasse, 21. Friedhofgasse, 22. Hafnergasse, 23. Bärengasse, 24. Kroatengasse, 25. Johannesgasse, 26. Schlangengasse, 27. Neue Gasse, 28. Alte Schulgasse — III. Landstraße: 29. Königsplatz, 30. Ob. Landstraße, 31. Landstraße, 32. Gr. Rochusstraße, 33. Kl. Rochusstraße, 34. Herzenstraße, 35. Doctorstraße, 36. Alte Hauptstraße, 37. Zimmerplatz, 38. Lustplatz, 39. Brunnplatz, 40. Franzisciplatz, 41. Josephplatz, 42. Steinbrucherplatz — IV Christinenstadt: 43. Neue Gasse, 44. Kirchengasse, 45. Stadtmeierhofgasse. — V. Raitzenstadt: 46. Lange Zeile und Uebersiedlungszeile, 47. Hauptgasse, 48. Attilagasse.

Alphabetisches Register.

(Zum bequemern Nachschlagen).

	Seite.
Akademie (ungarische)	69
Alt-Ofen	116
Auwinkel	114
Bäder	120
Bank	88
Baskei	52, 111
Bibliotheken	21, 29

	Seite.
Blindeninſtitut	43, 74
Blocksbad	123
Blocksberg	112
Botaniſcher Garten	37
Börſe	29
Briefpoſt	128
Brückbad	123
Buchdruckereien	100
Buchhandlungen	101
Caffeehäuſer	102
Calvarienberg	41
Carolineninſtitut	74
Caſino	90, 91
Comitatshaus	19
Concordia	92
Conſervatorium	82
Conditoreien	132
Curie (königl.)	21
Dampfbad	122
Dampfſchifffahrtsgeſellſchaft	127
Dianabad	121
Donau	9
Fechtſchule	107
Fiaker	130
Franziskaner	20
Franzenshöhe	115
Frauenverein	79
Früchtenhof (Peſther)	37
Gamperl'ſches Eiſenbad	122
Gaſthöfe	131
Hagelſchlagverſicherungsgeſellſchaft	89
Handelsgeſellſchaft (ungariſche)	92
Horváthgarten	112
Invalidenpalais	18
Induſtrieverein	87
Irrenheilanſtalt	76

	Seite.
Johannisberg	114
Josephinum	39
Kaiserbad	125
Károly'sches Palais	22
Kettenbrücke	57
Kirchhöfe	119
Kisfaludy-Gesellschaft	85
Kleinkinderbewahranstalt	43, 77, 93
Königsbad	124
Kör	85
Kunsthandlungen	101
Kunstverein	82
Lagerspital	45
Landhaus	53
Landwirthschaftlicher Verein	89
Laßlovsky	114
Leichenvereine	91
Leihbibliothek	101
Leopoldfeld	116
Liedertafel	91
Lohnkutscher	130
Ludoviceum	40, 72
Margaretheninsel	14
Marktplatz (neue)	25
Museum	37, 65
Musikverein	81
Naturforscherverein	86
Neudorfer	127
Neugebäude	30
Omnibusse	126, 129
Orczygarten	110
Pariser Haus	18
Pensionsinstitut	77
Piaristen	17
Postwagen	127
Presse	96

Seite.

Raitzenbad 124
Rathhaus 16
Realschule 93
Redoute 27, 106
Restaurationen 131
Reitpferde 130
Rochusspital 36, 75
Rumbachbad 122
Sänften 130
Salzamt 23
Schäferin (schöne) 115
Schiffswerfte 118
Schießstätte 22, 44, 108
Schloß (königl.) 48
Schwabenberg 113
Schwimmschulen 121
Servitenkloster 18
Sparkasse 88
Spitäler 75, 76, 78, 79
Stadtmeierhof 111
Stadtwäldchen 109
Sternwarte 66
Theater . . . . . 27, 35, 52, 105—107
Universität 21, 64
Waitznergasse 16
Walzmühle 31
Zuckerraffinerie 33

41626/B

Gedruckt bei Lauderer und Heckenast.

PLAN
von
PESTH u. OFEN
PESTH.
A. Invaliden-Geb.
B. Stadt Pfarrk.
C. Rathhaus
D. Medicin. Fac. G.
E. Universitäts G.
F. Städtisch. Theat.
G. Handelslands G.
H. Neugebäude
I. Jos. Walzmühle
J. Zucker Raffin.
K. k. k. Schiffamt
L. Theresien Kir.
M. Blinden Inst.
N. B. Schiefsstadt
O. Bürger Spital
P. National-Theat.
O. Nat. Museum
R. „ Ludovicum
S. Josephinum
T. Josephi kirche
U. Franzens-Kir.
V. Salzamt
X. Comitats-Haus
Y. Dreissigstamt
OFEN.
A. königl. Schloss
B. k. k. Zeughaus
C. General Comm.
D. k. u. Hofkammer
F. do. dto. Statthalt.
G. Fest. Pfarrkir.
H. Garnisons Kir.
I. Wässerst. Pf. Kir.
J. Garn. Spital
K. Raitzenstädter Pfarrk.
Stadt Wäldchen
Stadt Wäldel Garten
Lerchenfeld
Friedhof
Kaiserbad
Kleine Ofner Insel
Ullmanns Tabak M.
Pferdemarkt
Stadt Meierhof
General Wiese
Kleiner Schwaben Berg
Spitz Berg
Brückbad
Blocksbad
K. Sternwarte auf dem St. Gerhards B.
Müllerteich
Soroksarer Hauth
Lager Spital
Maass Stab
1 Wiener Zoll = 400 Klaftern.

Duke University Libraries
D00470648T